

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Wirtschaft und Soziales
Department Soziale Arbeit

Holistic Environmental Social Work

Eine zukunftsweisende Perspektive für die Soziale Arbeit

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 29.04.2016

Vorgelegt von: Tann, Simone

Betreuender Prüfer: Herr Prof. Dr. Simon Güntner

Zweiter Prüfer: Herr Fabio Casagrande

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	3
Tabellenverzeichnis.....	3
Abkürzungsverzeichnis.....	4
1 Einleitung: Die Verknüpfung ökologischer und sozialer Probleme.....	5
2 Holistic Environmental Social Work: Begriffe und Ursprünge.....	8
2.1 Erläuterung der Begrifflichkeiten.....	9
2.2 Entwicklungsgeschichtliche Hintergründe.....	13
2.2.1 Entstehung von Holistic Environmental Social Work in Nordamerika.....	13
2.2.2 Kritische ökologische Soziale Arbeit in Deutschland.....	19
2.3 Bezugstheorien und -konzepte.....	21
3 Werte und Grundsätze von Holistic Environmental Social Work.....	30
3.1 Ecological Justice als Leitbild.....	30
3.2 Das New Ecological Paradigm.....	38
4 Holistic Environmental Social Work in Theorie und Lehre.....	49
4.1 „People as Place“ als theoretische Metapher.....	49
4.2 Transformation der Lehre.....	56
4.2.1 Inhalte der ganzheitlich ökologischen Ausbildung.....	57
4.2.2 Gestaltung der ganzheitlich ökologischen Ausbildung.....	60
5 Ganzheitlich ökologisches Handeln in der Praxis.....	66
5.1 Vorgehensweise und Rollen ganzheitlich ökologischer Sozialarbeiter*Innen..	67
5.2 Solidarische Landwirtschaft als praktisches Beispiel.....	74
5.3 Herausforderungen in der Umsetzung.....	77
6 Zusammenfassung und Ausblick.....	83
Literaturverzeichnis.....	85
Eidesstattliche Erklärung.....	92

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Die drei Dimensionen der Nachhaltigen Entwicklung.....	25
Abbildung 2	Kreislauf der Entfremdung des Menschen von der Natur/ Kreislauf der Verbindung.....	28
Abbildung 3	„Person-in-Environment“ und „People as Place“	55

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Gegenüberstellung von Environmental Justice und Ecological Justice.....	37
Tabelle 2	Übersicht der Lehrinhalte von Holistic ESW.....	59

Abkürzungsverzeichnis

BNE	Bildung für nachhaltige Entwicklung
DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.
DDT	Dichlordiphenyltrichlorethan
EPA	Environmental Protection Agency
ESW	Environmental Social Work
IFSW	International Federation of Social Workers
IPCC	International Panel on Climate Change
NASW	National Association of Social Workers
NEP	New Ecological Paradigm
PIE	„Person-in-Environment“
SoLaWi	Solidarische Landwirtschaft
TTIP	Transatlantisches Investitions- und Freihandelsabkommen
UN	Vereinte Nationen
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
WCED	World Commission on Environment and Development

1 Einleitung: Die Verknüpfung ökologischer und sozialer Probleme

„Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich *immer* in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussion mitaufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde.“
(Papst Franziskus 2015, 40)

Überall auf der Erde sind die Menschen aufgrund der zunehmenden klimatischen Veränderungen und der massiven Umweltzerstörung besorgt und verunsichert. Die aktuelle ökologische Krise steht dabei in einem direkten Zusammenhang mit dem modernen, „westlichen“ Lebensstil, dem damit verbundenen Konsumverhalten und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem (vgl. IPCC 2015, 54ff.; Coates 2003, 20ff.). Angesichts sich sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene verschärfender ökologischer Probleme wird deutlich, dass diese in einem reziproken Abhängigkeitsverhältnis zu sozialen Problemen stehen. Denn Forschungen belegen, dass insbesondere marginalisierte und benachteiligte Bevölkerungsgruppen von den negativen Auswirkungen des Klimawandels betroffen sind und sein werden (vgl. Hetherington/ Boddy 2013, 50). Genauso sind einkommensschwache Gruppen sowie Minderheiten in der Bevölkerung überdurchschnittlich stark von Umweltverschmutzung und -zerstörung betroffen. Unterprivilegierte und entrechtete Gemeinschaften leben häufig nicht nur bildlich gesprochen am Rande der Gesellschaft, sondern auch im konkreten Sinne: sie wohnen unverhältnismäßig oft in unmittelbarer Nähe zu Müllhalden, Industriegebieten, Autobahnen. Sie sind aufgrund schlechter oder nicht vorhandener Schutzmaßnahmen sowohl privat als auch beruflich giftigen Substanzen aus der industriellen und agrarwirtschaftlichen Produktion häufiger ausgesetzt und leiden unter den entsprechenden gesundheitlichen Folgen. Dieser Zusammenhang zwischen sozialer Marginalisierung und schädlichen Umweltbedingungen wird unter dem Begriff „Environmental Racism“ thematisiert (vgl. Dominelli 2012, 97; Coates 2003, 127f.). In Anbetracht dieser Verknüpfung ökologischer und sozialer Probleme stellt sich die Frage, ob die Soziale Arbeit, deren Gegenstand traditionellerweise die Bearbeitung von gesellschaftlich und professionell als relevant angesehenen sozialen Problemlagen ist (vgl. Klüsche 1999, 45), auch ökologische Probleme in ihren Fokus miteinbeziehen sollte.

Seit den 1980er Jahren entwickelt sich vor allem im anglophonen Raum ein Diskurs über die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Umweltschutz, der seit der Jahrtausendwende deutlich an Fahrt gewinnt. Dabei lassen sich im wesentlichen zwei Grundpositionen voneinander abgrenzen. Zum einen die Ansicht, dass die Soziale Arbeit ökologische Themen in ihrer Praxis berücksichtigen sollte, da eine gesunde Umwelt maßgeblich für das Wohlbefinden und die Gesundheit des Menschen sei. Zum anderen eine sehr viel weiter greifende Sichtweise, die von der Grundthese ausgeht, dass der Mensch ein untrennbarer Bestandteil der Natur sei und dass jegliches Leben einen intrinsischen Wert unabhängig vom Nutzen für den Menschen besitze. Deshalb bedürfe die Soziale Arbeit einer grundlegenden Transformation, um eine ganzheitlich ökologische Perspektive einzunehmen. Befürworter*Innen dieser Ansicht drängen daher auf eine Reformierung des Verhältnisses zwischen Mensch und Umwelt in der Sozialen Arbeit.

Diese Strömung wird in dieser Arbeit unter den Begriff „Environmental Social Work“ (ESW) gefasst. ESW ist in der konventionellen Sozialen Arbeit bislang relativ unbekannt. So findet der hauptsächlich im nordamerikanischen, britischen und australischen Raum geführte Diskurs über die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Umweltschutz im Allgemeinen und über ESW im Besonderen in Deutschland bisher kaum Beachtung. Dies ist angesichts der drängenden Relevanz des Themas mehr als verwunderlich.

Daher versteht sich diese Ausarbeitung als Anregung für eine Debatte über die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Umweltschutz im Sinne von Environmental Social Work im deutschen Raum. Im Folgenden wird eine systematische Übersicht über die Hintergründe und Inhalte von ESW gegeben. Dabei wird insbesondere untersucht, wodurch sich ESW in Theorie, Lehre und Praxis auszeichnet. ESW wird hierbei nicht als ein weiteres Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit betrachtet, sondern viel mehr als ein Ansatz, der die gesamte Soziale Arbeit transformieren möchte, um den aktuellen globalen Entwicklungen ganzheitlich und nachhaltig zu begegnen.

Im ersten Abschnitt der Arbeit wird nach einer einleitenden Klärung der Begrifflichkeiten zunächst auf die entwicklungsgeschichtlichen Hintergründe von ESW eingegangen sowie eine Abgrenzung zu den ökologischen Systemtheorien der Sozialen Arbeit vorgenommen. Außerdem werden die wichtigsten Bezugstheorien von ESW vorgestellt. Im nächsten Teil werden das Leitbild „Ecological Justice“ und die Grundwerte und -positionen von ESW in Form des „New Ecological Paradigm“

erläutert. Anschließend wird eine Übersicht über Theorie, Lehre und Praxis von ESW gegeben. Darüber hinaus werden mögliche Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung von ESW betrachtet. Die Arbeit schließt mit einer kurzen Zusammenfassung und gibt einen Ausblick auf die bestehenden Entwicklungsfelder von ESW.

2 Holistic Environmental Social Work: Begriffe und Ursprünge

Environmental Social Work lässt sich in etwa mit „die Umwelt miteinbeziehende Soziale Arbeit“ oder „umweltbezogene Soziale Arbeit“ ins Deutsche übersetzen.¹ Wie der Begriff bereits nahelegt, bezieht sich ESW explizit auf die natürliche Umwelt. Ihr Ziel ist es, diese zu schützen und zu bewahren. ESW versteht sich als Teil der modernen Umweltbewegung und beschäftigt sich mit zahlreichen verschiedenen Themen- und Arbeitsfeldern im Rahmen von Umweltzerstörung und des Klimawandels. Dazu zählen beispielsweise die globale Erwärmung, die Zerstörung natürlicher Ressourcen, nachhaltige Entwicklung, Nahrungssicherheit, das globale Artensterben und die Verschmutzung von Wasser, Boden und Luft (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 13ff.; Gray/ Coates 2015, 502).

Die Bezeichnung „Environmental Social Work“ wurde maßgeblich durch Mel Gray, John Coates und Tiani Hetherington geprägt, die als Herausgeber des Sammelbands „Environmental Social Work“ (2013) verschiedene Beiträge zum Thema Soziale Arbeit und Umweltschutz unter diesem Überbegriff zusammenfassen. Das Buch gibt einen Überblick über das Feld von ESW, sowohl in Bezug auf Theorie und Praxis als auch auf die Lehre. Dies ist einer der ersten Versuche, den Diskurs über ESW zusammenzufassen und zu systematisieren. Es werden dabei jedoch weder einheitliche Begrifflichkeiten definiert, noch verwenden die Autor*Innen der verschiedenen Beiträge ESW als durchgängige Grundbezeichnung für die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Umweltschutz. Der Diskurs über ESW spiegelt sich in dieser unklaren Begriffswahl insofern wider, als dass der Ausdruck ESW sich in der Debatte bisher nicht durchsetzen konnte und dass viele Autor*Innen, die sich mit der Thematik von ESW beschäftigen, diverse eigene Begrifflichkeiten verwenden (vgl. Gray/ Coates 2015, 503). Um daraus resultierenden Unklarheiten vorzubeugen, sollen deshalb im Folgenden kurz die wichtigsten Bezeichnungen neben ESW in der aktuellen Literatur aufgezählt und erläutert werden, bevor im Weiteren auf die geschichtlichen Hintergründe von ESW eingegangen wird. Danach werden die wichtigsten Theorien und Ansätze vorgestellt, auf die sich ESW inhaltlich bezieht.

¹ Alle Übersetzungen in dieser Arbeit sind eigene Übersetzungen der Autorin. Da im Deutschen bisher keine adäquate und fachlich anerkannte Übersetzung von ESW existiert, wird die englische Bezeichnung beibehalten.

2.1 Erläuterung der Begrifflichkeiten

Wie bereits angesprochen, existieren in der Literatur neben „Environmental Social Work“ noch zahlreiche weitere Bezeichnungen für eine umweltbewusste und umweltschützende Soziale Arbeit. An dieser Stelle wird eine kurze Übersicht über die unterschiedlichen Begrifflichkeiten, die synonym zu ESW benutzt werden, gegeben. Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern beinhaltet lediglich die geläufigen Begriffe in der aktuellen englischsprachigen Literatur.

Ecological Social Work

Am wichtigsten ist zunächst die Unterscheidung von „Environmental Social Work“ und „Ecological Social Work“ – beide Begriffe lassen sich mit „ökologische, die Umwelt betreffende“ oder „umweltbezogene Soziale Arbeit“ ins Deutsche übersetzen und werden im Diskurs über ESW häufig inhaltlich gleichgesetzt. Es ist gleichwohl wichtig zu beachten, dass Ecological Social Work ursprünglich eine andere Bedeutung hat und deshalb auch in einem anderen Kontext in der Sozialen Arbeit verwendet wird:

Ecological Social Work bezieht sich in der Regel auf Soziale Arbeit aus einer „ökologischen“ oder auch „ökosozialen Perspektive“. Dies ist eine Form des systemischen Theorie- und Praxisansatzes der Sozialen Arbeit, die seit den späten 1970er Jahren als ein gängiges Konzept von Sozialer Arbeit international anerkannt und verbreitet ist (vgl. Stimmer 2012, 192f.; Payne 2005, 147f.).² Ecological Social Work lehnt sich metaphorisch an den biologischen Begriff der Ökologie an und stellt die reziproken Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Umwelt in den Vordergrund (vgl. Germain/ Gitterman 1999, 7).

Trotz der inhaltlichen Doppeldeutigkeit verwenden einige Autor*Innen den Begriff Ecological Social Work, wenn sie sich im Themenfeld von ESW bewegen (vgl. Gray/ Coates 2015, 503). Leider lässt sich die inhaltliche Bedeutung des Begriffs in einem solchen Fall nur durch den weiteren Kontext klären.

2 Frühe Vertreter von Ecological Social Work sind unter anderem Siporin (1980), Germain (1981) und Germain und Gitterman (1980, 1999) bzw. Gitterman und Germain (2008). Nennenswert ist weiterhin der ökologische Ansatz nach Matthies, Närhi und Ward (2001) (vgl. Zapf 2010, 31; Payne 2005, 149). Ein wichtiger deutscher Vertreter des ökosozialen Ansatzes ist Wendt (1982, 1990, 2010), der sich an den ökosystemischen Ansatz von Bronfenbrenner (1979) anlehnt.

Ecosocial Work und Eco-social Approach

Eine ähnliche Problematik findet sich bei der Bezeichnung „Ecosocial Work“, zu deutsch „ökosoziale Arbeit“. Ecosocial Work wird im Diskurs sowohl als Synonym zu ESW (beispielsweise bei Hetherington/ Boddy 2013; Norton 2011) als auch als Abkürzung von Ecological Social Work im Sinne der ökologischen Systemtheorie gebraucht (beispielsweise bei Wendt 1982, 1990, 2010; Mühlum 1986). Auch hier lässt sich die Bedeutung nur aus dem weiteren Sinnzusammenhang ableiten.

Das finnische Autorentrio Matthies, Närhi und Ward (2001) bezieht sich mit der Bezeichnung „Eco-social Approach“ (dt. „Öko-sozialer Ansatz“) zwar zunächst auf die ökologische Systemtheorie, erweitert die Definition angesichts der aktuellen Dringlichkeit sozialer und ökologischer Fragen jedoch um politische Aspekte und thematisiert Nachhaltigkeit:

„[...] the eco-social approach in social work is understood as providing holistic means of viewing living environments, as a concrete step for increasing involvement in local policy and city planning, and as an attempt to formulate theoretical conceptions of social work that are consistent with the demands of sustainability.“

(Matthies 1993 zit. n. Matthies/ Närhi/ Ward 2001, 8)

Deep-Ecological Social Work

Die Bezeichnung „Deep-Ecological Social Work“ (dt. „Tiefenökologische Soziale Arbeit“) findet sich hauptsächlich in den Publikationen von Besthorn (2003, 2011a, 2011b, 2013). Damit wird auf die tiefenökologische Prägung von ESW³ Bezug genommen (siehe Kapitel 2.2). Deep-Ecological Social Work kann bedeutungsgleich mit ESW verwendet werden, in dieser Arbeit wird jedoch ESW aufgrund seiner weiteren Verbreitung in der Literatur vorgezogen. Ausgehend vom Verständnis der Tiefenökologie hat sich das Adjektiv „deep“ (dt. „tief“) zu einer Art Codewort im Umweltdiskurs entwickelt, um eine ganzheitliche, ökologische Perspektive einerseits von einer anthropozentrischen, „flachen“ Umweltschutzperspektive andererseits abzugrenzen (vgl. Norton 2011, 302f.).

Green Social Work

Dominelli (2012) verwendet den Begriff „Green Social Work“ (dt. „Grüne Soziale Arbeit“), der allerdings inhaltlich nicht vollständig identisch mit ESW ist.

3 Eine genauere Erläuterung von Deep-Ecological Social Work findet sich zum Beispiel auf Besthorns Website „Global Alliance für Deep-Ecological Social Work“ (Besthorn 2011b).

Während ESW nach „Ecological Justice“ strebt, beruft Green Social Work sich auf „Environmental Justice“ (siehe Kapitel 3.1). Green Social Work wird dabei definiert als:

„[...] a form of holistic professional social work practice that focuses on the: interdependencies amongst people; the social organisation of relationships between people and the flora and fauna in their physical habitats; and the interactions between socio-economic and physical environmental crises and interpersonal behaviours that undermine the well-being of human beings and planet earth.“
(Dominelli 2012, 25)

Green Social Work überschneidet sich dennoch in zahlreichen Punkten mit ESW, da die strukturellen Zusammenhänge zwischen ökologischen und sozialen Problemlagen, insbesondere Armut, thematisiert werden (vgl. Dominelli 2012, 3). Insofern ist Green Social Work ein gedanklicher Bestandteil von ESW. Denn auch wenn Green Social Work einen eher anthropozentrisch geprägten Standpunkt einnimmt, stehen letztendlich ähnliche Ziele im Vordergrund.

Gleichwohl ist auch diese Bezeichnung nicht frei von irritierenden Bezügen: „Green“ wird zum einen häufig mit bestimmten politischen Einstellungen in Verbindung gesetzt. Zum anderen haben die Wirtschaft und die Industrie den Ausdruck „Green“ als Produktlabel aufgegriffen, um damit eine vermeintliche Natürlichkeit von industriell produzierten Waren zu suggerieren. Diese Marketingstrategie ist auch als „Greenwashing“ bekannt. Deshalb scheint eine objektive Verwendung von „Green Social Work“ fraglich (vgl. Gray/ Coates 2015, 504).

Eco-critical Approach

Der „Eco-critical Approach“ (dt. „öko-kritischer Ansatz“) kann synonym zu ESW als ein Ansatz beschrieben werden, der darauf abzielt, ökologische und soziale Fragen miteinander zu verbinden und darauf aufbauend eine nachhaltige Perspektive für die Soziale Arbeit zu definieren (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 17). Das umfassende ökologische Bewusstsein wird durch eine kritische Haltung gegenüber den Entwicklungen der Moderne ergänzt. Der direkte und wechselseitige Zusammenhang von Umweltproblemen und den Grundsätzen der modernen Gesellschaft wird dabei besonders betont. In der Folge stellen politisches Engagement und politischer Aktivismus wichtige Handlungsmethoden des Eco-critical Approach dar (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 43ff.).

Conservation Social Work

Mit „Conservation Social Work“ (dt. „die Umwelt bewahrende Soziale Arbeit“), gelingt dem Projekt „The Global Practice Blog“ der University of Denver Graduate School of Social Work eine gelungene und weitestgehend unverfängliche Umschreibung von ESW (vgl. Dewane 2011, 22; Global Practice 2016, Onlinequelle). Allerdings findet Conservation Social Work im Diskurs bisher keine weitere Verwendung, weswegen in dieser Arbeit ESW bevorzugt wird.

Environmental Social Work

Auch der Begriff ESW ist inhaltlich nicht einwandfrei gewählt. Wie von Ife (2013, zit. n. Gray/ Coates 2015, 503) zurecht kritisiert wird, ist „environmental“ nicht der passende Begriff, um die Ganzheitlichkeit des Ansatzes wiederzugeben. Diese Problematik wird in Kapitel 3.1 in dieser Arbeit aufgegriffen. Vorab soll jedoch kurz angemerkt werden, dass das Adjektiv „environmental“ sich in der Debatte über ESW auf ein Umweltbewusstsein bezieht, das anthropozentrisch ausgerichtet ist und die Umwelt aus Sorge um den Menschen schützt. ESW hingegen verfolgt einen ganzheitlichen, „ökozentrischen“ Ansatz, der nicht den Menschen in den Mittelpunkt stellt, sondern jegliches Leben gleichermaßen schätzt (vgl. Besthorn 2013, 34ff.). Diese Position wird eher mit dem Adjektiv „ecological“ konnotiert, welches inhaltlich jedoch uneindeutig besetzt und deshalb in der Verwendung problematisch ist.

Holistic Environmental Social Work

Um das beschriebene Dilemma der Begrifflichkeiten aufzulösen, schlagen Gray und Coates (2015) vor, ESW um den Zusatz „holistic“ (dt. „ganzheitlich“) zu ergänzen (vgl. Gray/ Coates 2015, 504). Damit soll das Hauptanliegen von ESW ausgedrückt werden, sich von einem anthropozentrischen Weltbild zu lösen und stattdessen die Menschen als Teil der Natur anzuerkennen. Auch dieser Vorschlag ist sicherlich angreifbar, wird in dieser Arbeit jedoch als angemessene Lösung hinsichtlich der Vielzahl von Begriffen gesehen. Im weiteren Text wird deshalb der Begriff ESW um das Adjektiv „holistic“ ergänzt. Dieses ganzheitliche Verständnis beruft sich auf „Ecological Justice“ und grenzt sich damit von weniger umfassenden, „flachen“ Vorschlägen zur Vereinbarung von Sozialer Arbeit und Umweltschutz ab. Wenn in dieser Arbeit im Folgenden von einer ganzheitlich ökologischen Perspektive gesprochen wird, bezieht sich dieser Ausdruck auf Holistic ESW.

New Ecological Paradigm

Einzig der Überbegriff „New Ecological Paradigm“ (dt. „neues ökologisches Paradigma“ oder „neue ökologische Denkweise“) (NEP), unter dem die Werte von Holistic ESW im Gegensatz zum „alten Paradigma“ der kapitalistischen westlichen Gesellschaft zusammengefasst werden, wird in der Literatur durchgängig verwendet. Gemeint ist damit eine neue, ganzheitliche und ökologische Denkweise von Sozialer Arbeit, die aus Holistic ESW hervorgeht bzw. in der Holistic ESW begründet liegt (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 324). Eine inhaltliche Darstellung des NEP erfolgt in Kapitel 3.2.

Nach der Sichtung der Begrifflichkeiten wird nun das inhaltliche Feld von Holistic ESW genauer beleuchtet. Dafür soll zunächst ein kurzer Überblick über die Entstehungsgeschichte gegeben werden.

2.2 Entwicklungsgeschichtliche Hintergründe

Holistic ESW ist eine relativ junge Strömung in der Sozialen Arbeit, deren gedankliche Vorläufer besonders in der modernen nordamerikanischen, teilweise aber auch in der deutschen Umweltbewegung der 1970er und 80er Jahre liegen (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 1; Närhi/ Matthies 2001, 25ff.). Der nachfolgende historische Überblick bezieht sich hauptsächlich auf den nordamerikanischen Raum, da die aktuelle Debatte über Holistic ESW dort ihren Ausgangspunkt findet. Auf vergangene Debatten in Deutschland wird im zweiten Teil des Kapitels eingegangen.

2.2.1 Entstehung von Holistic Environmental Social Work in Nordamerika

Holistic ESW geht von einer reziproken Abhängigkeit zwischen sozialen und ökologischen Problemlagen aus. Damit wird der natürlichen Umwelt eine herausragende Position in der Sozialen Arbeit zugedacht. Doch dies ist bei weitem nicht der erste Ansatz in der Sozialen Arbeit, der sich mit der Umwelt auseinandersetzt. Die Relevanz der natürlichen Umwelt für die Soziale Arbeit lässt sich gut an der

Entwicklung des Umweltbegriffs in der Sozialen Arbeit im Verlauf des 20. und frühen 21. Jahrhunderts ablesen. Der sozialarbeiterische Bezug zur Umwelt der Adressat*Innen verändert sich im Laufe der Zeit, auch das Verständnis von Umwelt wandelt sich. Wie die natürliche Umwelt Eingang in die Soziale Arbeit findet, soll im Folgenden anhand einer historischen Übersicht beschrieben werden.

Der Umweltbegriff um die Jahrhundertwende

Während der Beginn der modernen nordamerikanischen Umweltbewegung in den 1960er Jahren liegt⁴, zeichnet sich in der Sozialen Arbeit erst ab den 1980er und 1990er Jahren ein zunehmendes Interesse an der natürlichen Umwelt und an Umweltschutz ab. Der Begriff Umwelt wird jedoch schon sehr viel früher verwendet. Bereits die Sozialarbeitspionierin Mary Richmond (1861–1928) erkennt zu Beginn des 20. Jahrhunderts die große Bedeutung äußerer Umwelteinflüsse auf die Adressat*Innen im Hilfeprozess. Allerdings bezieht sie sich, ebenso wie viele Sozialarbeitstheoretiker*Innen nach ihr, in erster Linie auf die soziale Umwelt (vgl. Zapf 2010, 31; Peeters 2011, 288).

Jane Addams (1860–1935) dagegen, die in der Sozialen Arbeit als Gründerin der Gemeinwesenarbeit bekannt ist, entwickelt eine differenziertere Auffassung der Umwelt. Sie bezieht sich nämlich nicht nur auf die soziale, sondern auch auf die „urban environment“ (dt. „städtisches Umfeld“). Im Kontext des von Addams 1889 mitbegründeten „Hull House“ in Chicago werden die verschiedenen Umwelteinflüsse, denen die Adressat*Innen ausgesetzt sind, besonders berücksichtigt: Addams erkennt schon damals den Zusammenhang zwischen den allgemeinen Umwelt- und Lebensbedingungen und der physischen und psychischen Gesundheit. Ihr Fokus liegt auf den umweltbedingten Lebensumständen der Adressat*Innen, wie zum Beispiel der Wohnsituation, dem Ausmaß der Umweltverschmutzung, der diese ausgesetzt sind, und den allgemeinen Hygienestandards (vgl. Matthies/ Närhi/ Ward 2001, 18f.; Dylan 2013, 62f.).

Der klientenzentrierte Fokus in der Mitte des 20. Jahrhunderts

Addams Verständnis der Umwelt tritt im Bestreben der Sozialen Arbeit, als Profession anerkannt zu werden, bald wieder in den Hintergrund: während ihrer

4 Häufig wird Rachel Carsons Exposé „Silent Spring“ (1962) über die Gefährlichkeit von Pestiziden, insbesondere von Dichlordiphenyltrichlorethan (DDT), als Beginn der modernen Umweltbewegung in den USA markiert (vgl. Dylan/ Coates 2012, 131).

weiteren Entwicklung im 20. Jahrhundert lehnt sich die Soziale Arbeit zunehmend an psychologische Konzepte an. Es werden zahlreiche Elemente aus der psychodynamischen Theorie übernommen, welche seit der Jahrhundertwende stetig an Einfluss gewinnt. Praxisansätze, die auf Anleitung zur Selbsthilfe, gemeinschaftlicher Unterstützung und Befähigung beruhen, werden somit durch klientenzentrierte Ansätze verdrängt, die sich auf die individuellen Problemlagen und die Anpassung der Person an die Umwelt konzentrieren. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt wird dadurch zweitrangig. Dieser Fokus prägt die Soziale Arbeit bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinweg (vgl. Coates 2003, 40f.).

Ein neues Umweltverständnis: die Systemtheorien in den 1960er und 70er Jahren

Erst in den 1960er Jahren werden die klientenzentrierten Ansätze, die die Soziale Arbeit zu einer „[...] merely second-rate activity compared to a more distinguished method of psychological treatment“ (Stein 1963, zit. n. Coates 2003, 41) degradieren, vermehrt kritisiert. Es wird nach einer neuen Grundausrichtung gesucht, auch, um die verschiedenen praktischen Bereiche der Einzelfallhilfe, der sozialen Gruppenarbeit und der Gemeinwesenarbeit miteinander zu vereinbaren und die Umwelt der Adressat*Innen stärker zu berücksichtigen (vgl. Coates 2003, 41).

Im Zuge dessen werden verschiedene Theoriemodelle entworfen, die sich auf die wechselseitige Beziehung zwischen der Person und ihrer (sozialen) Umwelt beziehen. Diese Modelle, zum Beispiel bei Gordon (1969) und Bartlett (1970), tragen dazu bei, die systemische und später auch die ökologische Perspektive in der Sozialen Arbeit zu entwickeln (vgl. Coates 2003, 41).

In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren etablieren sich die Systemtheorien in der Sozialen Arbeit. Die systemische Perspektive löst sich von der psychodynamischen Sichtweise und stellt damit einen großen Schritt zur Bildung einer eigenständigen Profession der Sozialen Arbeit dar. Gleichzeitig eignet sie sich sowohl für die Einzelfallarbeit als auch für die soziale Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, indem sie sich nicht nur auf das Individuum, sondern auch auf seine äußeren Lebensumstände bezieht (vgl. Payne 2005, 148).

Der Umweltbezug der frühen Sozialen Arbeit wird damit wieder aufgegriffen. In den Systemtheorien findet die Umwelt als wesentlicher Bestandteil große Beachtung, zum Beispiel bei Pincus und Minahan (1973). Dabei wird sie jedoch – wie zuvor bei

Richmond – zumeist auf die soziale Umwelt reduziert. Die natürliche Umwelt findet wenig Beachtung, auch verbleibt der Schwerpunkt der Sozialen Arbeit auf der individuellen Entwicklung der Person (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 11; Zapf 2010, 31). Die in der Person verorteten Probleme werden zwar auch auf schädigende Umwelteinflüsse zurückgeführt, eine kritische Auseinandersetzung mit diesen findet allerdings nur wenig statt (vgl. Coates 2003, 42).

Die ökologische Perspektive in den 1980er Jahren

Zu Beginn der 1980er Jahre wird der systemische Ansatz um die ökologische Perspektive erweitert. Das wechselseitig abhängige Verhältnis, in dem Person und Umwelt zueinander stehen, rückt in den Mittelpunkt. Das wohl bekannteste Beispiel ist das „Life-Model of Social Work Practice“ nach Germain und Gitterman (1980, 1999) bzw. Gitterman und Germain (2008). Durch das Life-Model wird der Begriff „Person-in-Environment“ (PIE) (dt. „Person in der Umwelt“) geprägt. Doch trotz der ökologischen Metapher wird die natürliche Umwelt auch in der ökologischen Systemtheorie nicht umfassend berücksichtigt.⁵ Dafür betont das Life-Model die verschiedenen Arbeitsansätze an der Person, an der Umwelt oder an der Beziehung, in der beide miteinander stehen. Ziel ist die Herstellung einer günstigen Person-Umwelt-Passung, das heißt eines Gleichgewichts zwischen Person und Umwelt, welches nicht ausschließlich auf einer Veränderung der Person beruhen muss oder kann (vgl. Germain/ Gitterman 1999, 10f.).

Ende der 1980er Jahre: Ein ganzheitliches Verständnis von Umwelt

Mit einem steigenden öffentlichen Interesse für Umweltschutz in den späten 1980er und in den 1990er Jahren beschäftigt sich auch die Soziale Arbeit vermehrt mit der natürlichen Umwelt: zu wichtigen Veröffentlichungen, die den Einfluss der physischen Umwelt auf den Menschen thematisieren, zählen Soine (1987), Rogge (1994) sowie Hoff und Mc Nutt (1994). Sie beschäftigen sich mit den negativen Auswirkungen industrieller Verschmutzung und agrarwirtschaftlicher Praktiken, die Wasser, Boden und Luft vergiften und damit auch die Gesundheit der Menschen und das Wohlergehen ganzer Lebensräume beeinträchtigen. Dabei wird die Soziale Arbeit eher allgemein dazu aufgerufen, im Umweltschutz tätig zu werden

5 In der derzeit aktuellsten Auflage von 2008 erweitern Gitterman und Germain das Life-Model allerdings explizit um Aspekte der natürlichen Umwelt und tragen damit zu einer Ausweitung des Umweltverständnisses über die soziale Umwelt hinaus bei (vgl. Dylan 2013, 63).

und mit Umweltzerstörung verbundene Ungerechtigkeit gegenüber Minderheiten und Randgruppen in der Bevölkerung zu thematisieren (vgl. Coates/ Gray 2011, 230f.; Dylan 2013, 63). Hoff und Polack (1993) variieren diesen Gedankengang, indem sie nicht nach dem Einfluss der natürlichen Umwelt auf den Menschen fragen, sondern viel mehr nach den Auswirkungen des menschlichen Handelns auf das Überleben der Natur. Dies stellt eine völlig neue Perspektive in der Sozialen Arbeit dar, die den Standpunkt einnimmt, dass soziale Probleme immer auch mit ökologischen Problemen verknüpft sind bzw. diese hervorrufen können (vgl. Zapf 2010, 33). Damit wird der Grundgedanke von Holistic ESW erstmals formuliert.

2000 bis heute: die ganzheitlich ökologische Perspektive

Seit der Jahrtausendwende ist ein verstärktes Interesse in der Sozialen Arbeit für die natürliche Umwelt erkennbar. Ein Grund dafür mag das zunehmende ökologische Bewusstsein darstellen, das sich in Teilen der westlichen Bevölkerung angesichts der massiven Umweltzerstörung und des Klimawandels immer mehr herausbildet und so auch die Soziale Arbeit beeinflusst (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 2). Vielfach ergeht in der Literatur die Aufforderung an die Soziale Arbeit, ihr Verständnis von Umwelt über den sozialen Aspekt hinaus zu erweitern und die Verknüpfung von menschlichem Wohlergehen und Umweltschutz anzuerkennen. Dieses Bewusstsein kann als grundlegender Schritt angesehen werden, „[...] that will open us to see that social problems such as poverty and unemployment, and ecological problems such as pollution and loss of habitat, are not separate problems.“ (Coates 2003, 79)

Häufig wird die Soziale Arbeit auch für ihre „Starre“ kritisiert, da sie nach Ansicht vieler Autor*Innen auf aktuelle soziale und ökologische Entwicklungen nicht in angemessener Weise reagiere (vgl. Jarvis 2013, 40; Dewane 2011, 23; Besthorn/ Saleebey 2003, 7f.).

Zu den wichtigen Veröffentlichungen zählen Matthies, Närhi und Ward (2001), die die ökologische Systemtheorie überarbeiten und politisch unterlegen, sowie Coates (2003) und Zapf (2009), die nach einem Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit verlangen, indem sie das Streben nach ökologischer Nachhaltigkeit und ein spirituelles Weltverständnis der Ganzheitlichkeit in den Vordergrund stellen. Dominelli (2012) sowie Gray, Coates und Hetherington (2013) formulieren Beispiele für Theorie, Lehre und Praxis von Holistic ESW.

Zusammenfassung: Die Systemtheorien und Holistic ESW

Der geschichtliche Überblick verdeutlicht, dass in der Sozialen Arbeit aktuell zwei unterschiedliche Auffassungen von Umwelt vorherrschen.

Die bekanntere Perspektive der Systemtheorien, dazu zählt auch die ökologische Systemtheorie, bezieht sich überwiegend auf die soziale Umwelt. Eine ganzheitliche Betrachtung der Person steht im Vordergrund, die Adressat*Innen werden im Kontext ihrer verschiedenen sozialen Lebenssysteme (Familie, Peer-Group, Arbeitsplatz etc.) gesehen. Bei den ökologischen Systemtheorien fungiert die Ökologie⁶ daher als Metapher für eine umfassende Betrachtung der einzelnen Person in ihrer sozialen Umwelt.

Ein zweites und völlig anderes Verständnis von Umwelt findet sich in den ganzheitlich ökologischen Ansätzen, die aus der modernen Umweltbewegung erwachsen sind. Sie kritisieren die Systemtheorien für ihre Fokussierung auf die soziale Umwelt. Diese Ansicht wird in dieser Arbeit unter Holistic ESW gefasst. Holistic ESW verbindet ökologische und soziale Themen miteinander, um ein ganzheitliches Verständnis der Umwelt zu erlangen. Der Begriff „Umwelt“ vereint damit sowohl soziale, aber vor allem auch physische und ökologische Aspekte sowie strukturelle und kulturelle Komponenten. Das Streben nach ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit steht im Vordergrund (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 17). Die Ökologie wird hier als Sinnbild für eine tiefe Verbindung, ja eine Einheit von Mensch und Natur verwendet.

Ein weiterer großer Unterschied besteht in der Funktion beider Ansätze: die Systemtheorien möchten Person und Umwelt aneinander anpassen und ein Gleichgewicht zwischen ihnen herstellen. Holistic ESW dagegen strebt nach einem sozialen und ökologischen Wandel und kritisiert die Entwicklungen der Moderne auf allen Ebenen. Deshalb ist politischer Aktionismus eine der wichtigsten Handlungsformen von Holistic ESW (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 41ff.).⁷

6 Die Ökologie (von griech. „oikos“, zu dt. „Haus“/„Haushalt“) beschäftigt sich als Teilbereich der Biologie mit den Wechselbeziehungen zwischen der belebten und der unbelebten Umwelt. Ihr Gegenstand ist die Betrachtung von Ökosystemen. Ein Ökosystem umfasst sämtliche Beziehungen zwischen den Lebensgemeinschaften von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen (Biozönose) in und mit ihrem Lebensraum (Biotop) (vgl. Bayrhuber/ Kull 2001, 40).

7 Ein umfassender und äußerst aufschlussreicher Vergleich der systemischen Ansätze mit dem „Eco-critical Approach“ findet sich bei Närhi und Matthies (2001).

2.2.2 Kritische ökologische Soziale Arbeit in Deutschland

An dieser Stelle soll auf die deutsche Entwicklung des Umweltbegriffs eingegangen werden. Es wird jedoch kein vollständiger Überblick gegeben, sondern es werden lediglich drei wichtige „Stationen“ beschrieben, in deren Rahmen sich die Soziale Arbeit mit der Umwelt beschäftigt und auseinandersetzt.

Die gesellschaftliche Umwelt bei Alice Salomon

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden die Ansätze der amerikanischen Sozialarbeitspionierinnen Richmond und Addams durch Alice Salomon (1872–1942), einer bedeutenden Vertreterin der Frauenbewegung und Wegbereiterin der professionellen Sozialen Arbeit in Deutschland, aufgegriffen. Salomon betont den Zusammenhang zwischen individuellen Problemlagen und der allgemeinen sozialen Umwelt, womit sie sich insbesondere auf die Strukturen der industrialisierten Gesellschaft bezieht (vgl. Sagebiel 2010, 53; Närhi/ Matthies 2001, 19).

Für sie besteht Soziale Arbeit darin,

„[...] dass man einem Menschen hilft, sich in der gegebenen Umwelt einzuordnen, zu behaupten, zurecht zu finden oder dass man seine Umwelt so umgestaltet, verändert, beeinflusst, dass er sich darin bewähren, seine Kräfte entfalten kann.“
(Salomon 1926, 59)

Die gesellschaftliche Umwelt spielt bei Salomon eine wesentliche Rolle. Sie nimmt gedanklich ein systemisches Verständnis vorweg, indem sie auf die reziproke Wechselwirkung von individuellen Problemlagen und gesellschaftlichen Defiziten hinweist. Weiterhin vertritt Salomon einen gesellschaftskritischen Standpunkt (insbesondere im Bezug auf die Frauenrolle in der Wilhelminischen Zeit) und geht davon aus, dass individuelles Scheitern in die Strukturen der Gesellschaft mit eingearbeitet sei (vgl. Sagebiel 2010, 53).

Die ökosoziale Theorie von Wolf Rainer Wendt

In den 1980er Jahren entwickelt Wendt (1982, 1990, 2010) eine eigene systemisch-ökologische Perspektive. Aufgrund des Ziels, eine gemeinsame Basis für die zahlreichen unterschiedlichen Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit zu schaffen, ist die Definition seiner ökosozialen Theorie eher allgemein gehalten:

„Die Ökothorie der Sozialen Arbeit findet ihren Gegenstand in den Lebenskreisen

von einzelnen Menschen, in ihren Lebensgemeinschaften und im öffentlichen Raum.“ (Wendt 2010, 12) Weiterhin nimmt Wendt Abstand von der amerikanischen PIE-Metapher, da die Dichotomie, die diese impliziere, seiner Sichtweise des gesamten Kontextes einer Person widerspreche (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 23; Wendt 1990, 12f.). Sein ökologisches Verständnis lehnt sich vielmehr an die „human ecology“ (dt. „Humanökologie“) der Chicagoer Schule der Soziologie um Park an (vgl. Wendt 1990, 17; Närhi/ Matthies 2001, 23). Wendt distanziert sich außerdem von einer Verknüpfung der natürlichen Umwelt mit der Gesellschaft und damit von Naturschutz und Sozialer Arbeit (vgl. Wendt 1990, 10).

Einen weiteren wichtigen Beitrag zur deutschen systemisch-ökologischen Theorie leistet Mühlum (1986), der Wendts Gedankengänge aufgreift und weiterverfolgt.

Die kritische ökologische Perspektive in den 1980er Jahren

Gedankliche Vorläufer von Holistic ESW im deutschen Raum finden sich, inspiriert von der Umweltbewegung und der Kritik an der industriellen Gesellschaft, in den kritischen ökologischen Ansätzen der 1980er Jahre. Aus einer ökologischen Perspektive heraus werden dabei die Zusammenhänge zwischen Sozialpolitik, Sozialer Arbeit und Ökologie diskutiert (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 24).

1981 stößt die Zeitschrift „Informationsdienst Sozialarbeit“ des Sozialistischen Büros in der Ausgabe „Alternativbewegung. Ökologie und Sozialarbeit“ eine Debatte über die Verbindung von Ökologie und Sozialer Arbeit an. In Verbindung mit einer vehementen Kritik am Sozialstaat wird ein Paradigmenwechsel im Sinne eines ganzheitlichen ökosozialen Ansatzes gefordert (vgl. Peeters 2011, 289). Die sozialistisch geprägten Autor*Innen verstehen hierbei unter Ökologie eine „schadlose Produktion“ und unter Sozialer Arbeit „gegenseitige Hilfe“ (vgl. Schwendter 1981, 123).

Diese Diskussion geht in der Forderung nach einer ökosozialen Sozialpolitik auf. Opielka (1985) weist auf den Zusammenhang zwischen der sozialen und der ökologischen Problematik der industrialisierten Gesellschaft hin. Er erweitert deshalb den Begriff der „sozialen Frage“ zur „ökosozialen Frage“ (vgl. Opielka 1985, 11).

Während die kritische ökologische Debatte in der Politik in zahlreichen Ausprägungen fortgeführt wird (zum Beispiel durch die Gründung der Partei „Die Grünen“ 1980), werden Überlegungen über die Relevanz der natürlichen Umwelt für die Soziale Arbeit nicht weiter vertieft.

Unter dem Einfluss der Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BNE) der Vereinten Nationen (UN) von 2005–2014, weitet sich die deutsche Debatte über den Zusammenhang von ökologischen und sozialen Problemen zunehmend aus. Die Soziale Arbeit beteiligt sich dabei bisher nur zögerlich und bringt sich nach Kenntnisstand der Autorin kaum durch eigene Beiträge ein.⁸

Nach dieser historischen Übersicht über die Entstehung von Holistic ESW, werden im nächsten Abschnitt verschiedene Einflüsse, die Holistic ESW in seiner Grundausrichtung prägen und geprägt haben, vorgestellt.

2.3 Bezugstheorien und -konzepte

In seiner Grundausrichtung beruft sich Holistic ESW auf zahlreiche Konzepte und Theorien aus dem weiteren Umweltdiskurs der letzten Jahrzehnte. Dazu zählen beispielsweise die Tiefenökologie, Ökofeminismus, Nachhaltige Entwicklung sowie Environmental und Ecological Justice (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 6ff.). Die wichtigsten Bezugstheorien werden in diesem Abschnitt aufgelistet und inhaltlich kurz umrissen. Hierbei soll darauf eingegangen werden, inwiefern sich Holistic ESW auf die verschiedenen Ansätze bezieht und sie zu einer eigenen Perspektive zusammenfasst.

Tiefenökologie

Die Tiefenökologie (engl. „Deep Ecology“) ist ein umweltphilosophischer Ansatz, der vor allem durch den norwegischen Philosophen Arne Næss (2013) geprägt wurde.

Gemäß der tiefenökologischen Philosophie sollen sich die Menschen wieder in die natürlichen Prozesse der Natur einfügen, von denen sie sich im modernen Industriezeitalter entfernt und entfremdet hätten. Das Ziel stellt die „Identität mit der Natur“ als „Erweiterung des Menschlichen“ dar (vgl. Næss 2013, 38).

Grundsätzliche Annahme der Tiefenökologie ist, dass alles Leben auf der Erde, menschliches und nicht-menschliches sowie Ökosphären im Allgemeinen (Flüsse, Landschaften etc.), einen in sich liegenden, intrinsischen Wert besitze, der

⁸ Der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) hat sich bislang nicht zum Zusammenhang von ökologischen und sozialen Themen geäußert. Jedoch hat sich die International Federation of Social Workers (IFSW), deren Mitglied der DBSH ist, bereits für ein erweitertes ökologisches Verständnis in der Sozialen Arbeit ausgesprochen (siehe Kapitel 3.1).

vollkommen unabhängig von einem möglichen Nutzen für den Menschen bestehe (vgl. Besthorn 2011a, 255). Die Vielfalt des Lebens gilt als Wert an sich, der zu bewahren und zu schützen sei. Der Mensch habe daher kein Recht, die Natur und damit Leben zu zerstören. Mit diesem Standpunkt geht eine grundsätzliche Kapitalismus- und Konsumkritik einher, da das globale, profitorientierte Wirtschaftssystem als Hauptgrund für die Zerstörung der Natur angesehen wird (vgl. Næss 2013, 55). Es wird stattdessen eine von ökologischer Nachhaltigkeit, Ganzheitlichkeit und Umweltverträglichkeit geprägte Wirtschaft gefordert (vgl. Gray/ Coates 2012, 242).

Næss grenzt sich mit dem Begriff *Tiefenökologie* bewusst von einem anderen Teil der modernen Umweltbewegung ab, nämlich der von ihm als „Shallow Ecology“ (Næss 2013, 53) (dt. „flache ökologische Bewegung“) bezeichneten Strömung, die sich von einem anthropozentrischen Standpunkt aus für die Umwelt einsetzt. Für die „Shallow Ecology“ stehen das Wohlergehen und der Wohlstand des Menschen in Abhängigkeit von der Umwelt im Vordergrund, daraus erwächst ihre Motivation zum Umweltschutz. Ganz im Gegenteil dazu steht die tiefenökologische Bewegung, die glaubt, „[...] dass alle Lebensformen das gleiche Recht haben, auf der Welt zu sein und sich dort zu entfalten.“ (Næss 2013, 53).

Die Tiefenökologie bietet damit ein vom westlichen Anthropozentrismus abweichendes Verständnis an, in dem Mensch und Natur miteinander verflochten und verbunden sind, sich gegenseitig beeinflussen und voneinander abhängen (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 8; Besthorn 2011a, 250). Es eröffnet sich so ein Weg für die Soziale Arbeit, um sich mit der tiefen Verbundenheit von Person und Umwelt auseinander zu setzen (vgl. Canda 1998, 103). Auch die Differenzierung zwischen Shallow und Deep Ecology wird von holistic ESW durch die Unterscheidung von Environmental und Ecological Justice aufgegriffen (siehe Kapitel 3.1).

Die grundsätzliche Wertschätzung allen Lebens im Sinne der Tiefenökologie und die Abwendung vom anthropozentrischen Weltbild bilden eine wichtige Grundlage von Holistic ESW (vgl. Gray/ Coates 2012, 242; Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 8). Die daraus abgeleitete Kapitalismus- und Konsumkritik ist genauso ein Anliegen von Holistic ESW, wie die angestrebte Rückbesinnung des Menschen auf seine Verbundenheit mit der Natur. Aufgrund dieser Verknüpfung liegt eine gesunde und artenreiche Umwelt auch im natürlichen Interesse der Menschheit. Für die Soziale

Arbeit entsteht daraus die Aufgabe, soziale und ökologische Probleme, die durch die Ausbeutung und Zerstörung der Natur entstehen bzw. entstanden sind, zu bearbeiten und diesen entgegen zu wirken (vgl. Zapf 2010, 35).

Ökofeminismus

Der Ökofeminismus (engl. „Ecofeminism“) teilt die Kapitalismuskritik der Tiefenökologie. Dabei wird das Verhältnis der Geschlechter angesichts der globalen ökologischen und sozialen Auswirkungen des industriellen Kapitalismus untersucht. Die Bewegung des Ökofeminismus entstand in den 1970er und 80er Jahren im Zuge verschiedener sozialer Bewegungen wie der Frauen-, der Friedens- und der Umweltbewegung (vgl. Mies/ Shiva 1995, 23). Im Vordergrund steht der Zusammenhang zwischen der Unterdrückung der Frau und der Zerstörung der Natur durch die patriarchalisch-kapitalistische Weltordnung. Die Hauptthese ist,

„[...] dass das ausbeuterische Herrschaftsverhältnis zwischen Mensch und Natur (seit dem 16. Jahrhundert durch die reduktionistische moderne Wissenschaft entstanden) und die ausbeuterische und unterdrückerische Mann-Frau-Beziehung, die in den meisten Industriegesellschaften vorherrscht, aufs engste miteinander verknüpft sind.“
(Mies/ Shiva 1995, 9)

Die patriarchale Gewalt richte sich demnach gleichermaßen gegen Frauen und gegen die häufig mit Weiblichkeit konnotierte Natur. Im zerstörerischen Umgang mit der natürlichen Umwelt durch die westlichen Industrienationen spiegele sich die Unterdrückung der Weiblichkeit wider (vgl. Gitterman/ Germain 2008, 70).

Ökofeministinnen berufen sich darauf, dass Frauen und Kinder am meisten unter Umweltverschmutzung und Umweltzerstörung leiden, welche wiederum in der Mehrzahl durch die männlich konnotierte Technologie im Namen des Fortschritts und der Moderne verursacht würden (vgl. Mies/ Shiva 1995, 9). Frauen, die sich gegen Umweltzerstörung engagieren, hinterfragen damit „[...] auch implizit und explizit das vorherrschende kapitalistische, gewinn- und wachstumsorientierte, patriarchalische Entwicklungsparadigma [...].“ (Mies/ Shiva 1995, 395)

Ökofeministinnen vertreten weiterhin einen ganzheitlichen Standpunkt und betonen, ähnlich wie die Tiefenökologie, die unauflösbare Verknüpfung des Menschen mit der Natur und ihre gegenseitige Abhängigkeit (vgl. Gray/ Coates 2012, 242f.).

Holistic ESW greift die Positionen des Ökofeminismus auf und weist auf das Geschlechtergefälle unter den von Umweltzerstörung und den Auswirkungen des

Klimawandels Betroffenen hin (vgl. Hetherington/ Boddy 2013, 51f.). Weiterhin teilt Holistic ESW die Kritik am Fortschrittsoptimismus der Moderne und des Kapitalismus. Sie fordert einen Paradigmenwechsel und setzt sich im Rahmen einer ganzheitlich ökologischen Perspektive mit den strukturellen Hintergründen von ungleichen Geschlechterverhältnissen auseinander. Auch das ganzheitliche Verständnis der Einheit des Menschen mit der Natur vereint Ökofeminismus und Holistic ESW (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 10).

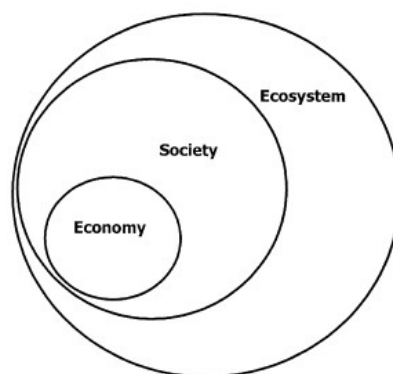
Nachhaltigkeit und Nachhaltige Entwicklung

Nachhaltige Entwicklung wird im sogenannten Brundtland-Report der World Commission on Environment and Development (WCED) von 1987 definiert als „[...] development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (WCED 1987, 41)

Diese Begriffsbestimmung ist bis heute als grundlegende Definition weltweit anerkannt. Im weiteren Text des Brundtland-Reports werden zwei Aspekte benannt, die besonders im Fokus von Nachhaltiger Entwicklung stehen: die Erfüllung der Grundbedürfnisse der Menschen, insbesondere der Armen, und die Anerkennung der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen der Erde (vgl. WCED 1987, 43; Peeters 2011, 291). Nachhaltige Entwicklung sucht dabei nach einer Vereinbarkeit dieser beiden Anliegen. Dazu werden drei Dimensionen benannt, die zur Umsetzung von Nachhaltiger Entwicklung berücksichtigt werden müssen: die ökologische, die soziale und die ökonomische Nachhaltigkeit, die in ihrem Zusammenwirken zum Ziel der Nachhaltigen Entwicklung führen sollen. Je nach Ausprägung werden diese gleichrangig gewertet („schwache Nachhaltigkeit“) oder aber im Sinne einer „starken Nachhaltigkeit“ hierarchisiert. Eine Darstellung von „starker Nachhaltigkeit“ zeigt Abbildung 1.

Dabei wird die ökonomische Dimension (Economy) von der sozialen Dimension der Gesellschaft (Society) umschlossen, die wiederum in der ökologischen Ebene (Ecosystem), der Grundlage von Nachhaltiger Entwicklung, eingebettet liegt. Denn gemäß dem Prinzip der „starken Nachhaltigkeit“ stellt die ökologische Nachhaltigkeit das Fundament der anderen beiden Ebenen dar. Ohne ökologische Nachhaltigkeit, zum Beispiel durch die Förderung von erneuerbaren Energien oder nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, kann folglich auch keine soziale oder ökonomische Nachhaltigkeit erreicht werden (vgl. Spindler 2012, 13).

Abb. 1 Die drei Dimensionen der Nachhaltigen Entwicklung



(Quelle: Peeters 2011, 287)

Diesem Zusammenhang wird in der Sozialen Arbeit bisher wenig Beachtung geschenkt: während die Soziale Arbeit sich intensiv mit sozialer Nachhaltigkeit, beispielsweise in Form des Strebens nach „Social Justice“, auseinandersetzt und ökonomische Nachhaltigkeit aufgrund der zunehmenden Ökonomisierung der Sozialen Arbeit ebenfalls eine große Rolle spielt, bleibt ökologische Nachhaltigkeit weitestgehend unberücksichtigt (vgl. Dewane 2011, 20f.).

Die Forderung nach einer ganzheitlich nachhaltigen Perspektive ist ein Grundanliegen von Holistic ESW. Dabei wird auf die enge Verknüpfung der verschiedenen Aspekte von Nachhaltiger Entwicklung hingewiesen, insbesondere der Zusammenhang zwischen ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit wird in den Vordergrund gestellt (vgl. Coates 2003, 113). Eine Bearbeitung des Themas Nachhaltigkeit durch die Soziale Arbeit dürfe jedoch nicht zur bloßen „Symptombehandlung“ degradiert werden (zum Beispiel durch einen besseren Schutz der Bevölkerung vor industrieller Umweltverschmutzung), sondern müsse an den Ursachen, nämlich den politischen und ökonomischen Strukturen angreifen (zum Beispiel durch den Boykott von Unternehmen, die die Umwelt verschmutzen) (vgl. Coates 2003, 143). Die ganzheitliche Perspektive von Holistic ESW verdeutlicht darüber hinaus, dass Nachhaltigkeit nicht durch kurzfristige, technische Lösungen erreicht werden kann, sondern nur durch eine grundlegende Transformation der Gesellschaft und der Wirtschaft (vgl. Dylan 2013, 78).

Environmental Justice und Ecological Justice

„Environmental Justice“ (dt. „Umweltgerechtigkeit“) stellt eine Ergänzung des ethischen Prinzips „Social Justice“ (dt. „Soziale Gerechtigkeit“) dar und beruft sich

auf die Menschenrechte. Der Fokus liegt auf sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit, die aufgrund von schädigenden Umwelteinflüssen bzw. dem Mangel von positiven Umwelteinflüssen entstehen. Dabei beschäftigt sich Environmental Justice insbesondere mit der Tatsache, dass vorwiegend einkommensschwache und marginalisierte Gruppen von schädlichen Umwelteinflüssen sowie von Umweltkatastrophen betroffen sind (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 271; Hetherington/ Boddy 2013, 50- 54).

„Ecological Justice“ (dt. „Ökologische Gerechtigkeit“) geht einen Schritt weiter und beschäftigt sich mit der Ungerechtigkeit, die aus dem ungleichen Verhältnis von Mensch und Natur entsteht. Die negativen, schädigenden Einflüsse, die der Mensch auf die Natur ausübt, stehen dabei im Vordergrund (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw, 2011, 271). Es wird davon ausgegangen, dass Umweltzerstörung und -verschmutzung mit der Unterdrückung bestimmter Bevölkerungsgruppen korrelieren (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 7).

Ecological Justice ist das ethische Leitbild von Holistic ESW und soll durch einen Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit umgesetzt werden. Auf die ethischen Konzepte von Social Justice, Environmental Justice und insbesondere Ecological Justice wird in Kapitel 3.1 ausführlich eingegangen.

Biophilia-Hypothese

Die Biophilia-Hypothese wurde von Wilson (1984), einem amerikanischen Naturforscher und Wissenschaftler, aufgestellt. Biophilia setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern „bíos“ (dt. „Leben“, „lebendig“) und „phília“ (dt. „freundschaftliche Form der Liebe“). Daraus abgeleitet lässt sich „Biophilia“ mit „Liebe für das Leben/ des Lebendigen“ grob übersetzen.

Wilson selbst beschreibt Biophilia als die „[...] innate tendency to focus on life and lifelike processes.“ (Wilson 1984, 1) Er stellt die These auf, dass der Mensch instinktiv nach einer Verbindung mit der Natur strebe und erst in dieser eine volle Sinnerfüllung seiner selbst erreichen könne. Dieses Bedürfnis, sich mit nicht-menschlichen Lebewesen und Ökosystemen verbunden zu fühlen, sei angeboren und außerdem hoch emotional besetzt. Das Gefühl der Zugehörigkeit zur Natur führe weiterhin zu einem gesteigerten psychischen und auch physischen Wohlbefinden und habe sogar Auswirkungen, die entscheidend für das individuelle Empfinden eines glücklichen, sinnerfüllten Lebens seien (vgl. Besthorn/ Saleebey 2003, 1f.).

Diese Annahme wird durch zahlreiche Studien belegt: schon der geringste Kontakt zur Natur bzw. zu nicht-menschlichen Lebewesen, zum Beispiel die Haltung eines Haustieres, hat positive Auswirkungen auf die Gesundheit und auf den psychischen Allgemeinzustand (vgl. Besthorn/ Saleebey 2003, 2ff.; Lysack 2010, 56).

Begründet wird die Biophilia-Hypothese durch evolutionsbiologische Faktoren. Im Laufe der menschlichen Evolution habe sich das damals lebenswichtige Bedürfnis nach einer fruchtbaren, artenreichen Umgebung genetisch in den Menschen eingepägt. Weite, lebensfreundliche Landschaften würden deshalb mit einem individuellen Gefühl von Sicherheit und Wohlbefinden verknüpft (vgl. Besthorn/ Saleebey 2003, 3f.).

Auch Holistic ESW beschäftigt sich mit den positiven Auswirkungen, die der Kontakt mit der Natur auf den Menschen haben kann. Es wird dabei die Annahme unterstrichen, dass der Mensch nur in der engen Verbundenheit mit der Natur volle Sinnerfüllung finden und dass dieses Gefühl nicht durch andere Dinge, wie etwa Konsum und materiellen Überfluss, ersetzt werden könne. Holistic ESW beruft sich auf die Biophilia-Hypothese, um bei den Adressat*Innen, beispielsweise im Rahmen von „Green Care“⁹, eine Sensibilität für die Umwelt zu entwickeln und sie dazu zu motivieren, für Umweltschutz einzutreten und sich aktiv in einer Gemeinschaft zu engagieren (vgl. Lysack 2010, 56; Lysack 2011, 265).

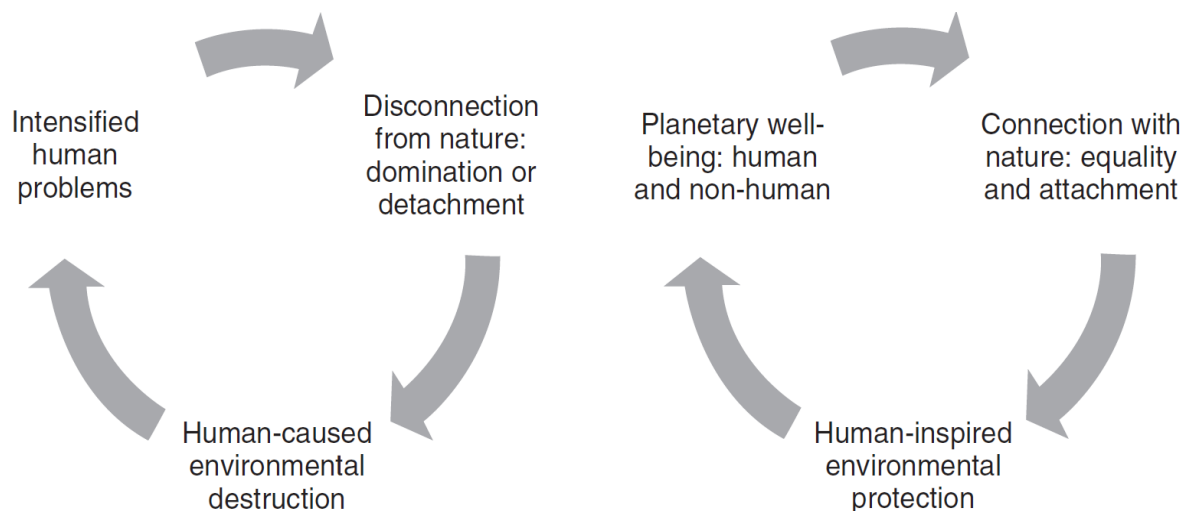
Ecopsychology

Auch die Ecopsychology (dt. „Umweltpsychologie“ oder „Ökologische Psychologie“) geht von einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mensch und Natur aus. Es bestehe eine wechselseitige Verbundenheit zwischen beiden und letztlich eine Einheit. Die menschliche Suche nach Sinnerfüllung sei demnach aufs engste mit der menschlichen Beziehung zur Natur verknüpft, genauso wie umgekehrt alle ökologischen Fragen unserer Zeit tief in der menschlichen Psyche, im menschlichen Selbstbild und in der menschlichen Vorstellung von der Natur als Gegensatz des Menschen verwurzelt seien (vgl. Davis 2011, 137). Die Ecopsychology unterstellt daher einen synergetischen Zusammenhang zwischen dem menschlichen Wohlergehen und dem der Erde. Dabei verfolgt sie einen interdisziplinären Ansatz

9 „Green Care“ ist ein Überbegriff für pädagogische und psychologische Fördermaßnahmen, wie zum Beispiel Tiergestützte Therapie oder Gartentherapie, die sich inhaltlich direkt auf die Natur beziehen: „What links this diverse set of interventions is their use of *nature* and the *natural* environment as a framework in which to create these approaches.“ (Sempik/ Hine/ Wilcox 2010,11)

und verortet sich vor allem an der Schnittstelle von Umweltphilosophie, Psychologie und Ökologie (vgl. International Community of Ecopsychology 2016, Onlinequelle). Die Ecopsychology beschäftigt sich darüber hinaus mit der Frage, warum die Menschen trotz der negativen Auswirkungen, die auf sie selbst zurückfallen, damit fortfahren, ihre Umwelt zu zerstören. Einen Erklärungsansatz gibt der Kreislauf der Entfremdung (siehe Abbildung 2): dadurch, dass die Menschen der westlichen Gesellschaft, geleitet vom modernen Wert des Individualismus, sich als von der Natur „abgetrennt“ empfinden, lösen sie sich aus dem ökologischen Gesamtzusammenhang. Zuweilen ergebe sich ein hierarchischer Blick auf die Natur als bloße Ressourcenlieferantin. Damit erschiene ihre Zerstörung zum Nutzen des Menschen gerechtfertigt. Die ökologische Zerstörung verschärfe wiederum die sozialen Problemlagen, was die Menschen auf die Suche nach Sinn und Sicherheit führe, die sie im Streben nach den westlichen Idealen zu erreichen suchen. Dies führe wiederum zu einer weiteren Entfremdung von der Natur (vgl. Norton 2009, 140).

Abb. 2 Kreislauf der Entfremdung des Menschen von der Natur/ Kreislauf der Verbindung



(Quelle: Norton 2009, 140f.)

Ein Gefühl der Verbundenheit mit der Natur hingegen kehre den Kreislauf ins Gegenteil um: durch eine erlebte Verbindung mit der Natur erscheine sie dem Menschen schützens- und bewahrenswert. Aus dem so gewonnenen Wohlergehen der Umwelt, entstehe in der Folge auch menschliches Wohlergehen.

Diese Zusammenhänge greift Holistic ESW durch die Beschäftigung mit den Verbindungen von sozialen und ökologischen Problemlagen auf. Daraus abgeleitet

erfolgt die Annahme, dass die Gesundheit und das Wohlergehen des Menschen von dem der Umwelt direkt abhängig seien. Deshalb sei ein erweitertes Verständnis des Menschen in seiner Umwelt und als Teil seiner Umwelt in der Sozialen Arbeit dringend notwendig (vgl. Norton 2011, 301; Norton 2009, 140f.).

Genauso wie die Ecopsychology vertritt Holistic ESW den Ansatz, dass die aktuellen sozialen und ökologischen Problemlagen nur durch eine interdisziplinäre Perspektive bearbeitet werden können.

3 Werte und Grundsätze von Holistic Environmental Social Work

Die soeben aufgezählten Theorien und Prinzipien aus dem Umweltdiskurs finden sich in Holistic ESW wieder und sind als Einflüsse klar erkennbar. Die sich daraus ergebenden Inhalte und Positionen von Holistic ESW werden nun erläutert. Dazu wird zunächst das ethische Prinzip Ecological Justice in Abgrenzung zu Environmental Justice beleuchtet. Ecological Justice ist letztendlich das übergeordnete Ziel oder Leitbild von Holistic ESW. Damit sagt sich Holistic ESW vom traditionellen Bezug der Sozialen Arbeit auf Social Justice los, in der Annahme, dass das anthropozentrisch ausgerichtete Gerechtigkeitsverständnis angesichts der heutigen Umweltkrise reformiert werden müsse. Denn Social Justice in der jetzigen Form erscheine nicht dafür geeignet, um die globale Umweltzerstörung und ihren Einfluss auf die Menschheit zu adressieren (vgl. Besthorn 2011a, 254).

Im zweiten Abschnitt wird das sogenannte „New Ecological Paradigm“ erläutert, unter welchem die wesentlichen Positionen und Grundwerte von Holistic ESW zusammengefasst sind.

3.1 Ecological Justice als Leitbild

„The human race is part of nature. We need to have this insight before we can have harmony between people.“
(Thích Nhất Hạnh 2008, 36)

In der Debatte über Holistic ESW fallen unweigerlich die Begriffe „Environmental Justice“ und „Ecological Justice“. Diese werden im Deutschen trotz der inhaltlichen Differenz häufig gleichgesetzt. Ecological Justice stellt jedoch gewissermaßen eine Weiterentwicklung von Environmental Justice dar, welches wiederum aus dem ethischen Prinzip Social Justice erwächst.

Die National Association of Social Workers (NASW) definiert Social Justice hierbei als „[...] the view that everyone deserves equal economic, political and social rights and opportunities.“ (NASW 2016, Onlinequelle) Grob gesagt geht es also um die gerechte Verteilung von Ressourcen und Rechten in der globalen Gesellschaft. Zur Umsetzung von Sozialer Gerechtigkeit äußert sich der DBSH wie folgt:

„[Soziale Gerechtigkeit] [...] wird durch die Teilhabe an Bildung, Politik, Gesellschaft und an den Gütern und Dienstleistungen der Gesellschaft in menschenwürdiger Weise ermöglicht und die Beteiligung an gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen zur Umsetzung einer menschengerechten Gesellschaft gesichert.“
(DBSH 2016a, 27)

Während die großen Sozialarbeitsverbände in ihren Ethikcodices und Berufsbildern allesamt Social Justice als übergeordnetes Leitbild der Sozialen Arbeit definieren,¹⁰ strebt Holistic ESW nach Ecological Justice. Zwar beinhaltet Ecological Justice auch alle Aspekte von Social Justice, sieht sie aber aus einem anderen Blickwinkel und erweitert sie um einen ganzheitlichen Bezug. Die Grundsätze von Environmental und Ecological Justice werden zuerst kurz erläutert, um danach die inhaltlichen Unterschiede zwischen beiden deutlich zu machen.

Environmental Justice als Bestandteil von Social Justice

Während Social Justice eine lange Tradition in der Sozialen Arbeit hat, ist Environmental Justice ein relativ neues Konzept. Dabei ist Environmental Justice ein wesentlicher Bestandteil, wenn nicht sogar eine Voraussetzung von Social Justice. Vergleicht man geläufige Definitionen von Social und Environmental Justice, so wird klar, dass beide sich gegenseitig bedingen:

„Social justice is an ideal condition in which all members of a society have the same basic rights, protections, opportunities, obligations, and social benefits. [...] Social justice entails advocacy to confront discrimination, oppression, and institutional inequities“
(Barker 2003, 404f.)

„Environmental Justice is the fair treatment and meaningful involvement of all people regardless of race, color, national origin, or income with respect to the development, implementation, and enforcement of environmental laws, regulations, and policies. [...] It will be achieved when everyone enjoys the same degree of protection from environmental and health hazards and equal access to the decision-making process to have a healthy environment in which to live, learn, and work.“
(EPA 2016, Onlinequelle)

10 Die IFSW formuliert die Relevanz von Sozialer Gerechtigkeit in der Präambel ihrer Verbandsverfassung wie folgt: „Professional social workers are dedicated to service for the welfare and self-fulfilment of human beings; [...] to the enhancement and improvement of the quality of life of people; and to the achievement of social justice.“ (IFSW 2016, Onlinequelle) Dieser Präambel schließt sich der deutsche DBSH als Mitglied der IFSW an (vgl. DBSH 2016b, Onlinequelle). Die NASW benennt Soziale Gerechtigkeit in ihrer Präambel des Ethikcodex ebenfalls als Grundlage der Sozialen Arbeit: „Social workers promote social justice and social change with and on behalf of clients.“ (NASW 2008, Onlinequelle)

Die Definition der United States Environmental Protection Agency (EPA) von Environmental Justice beinhaltet zwar die angestrebte strukturelle Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen in Bezug auf Umweltbelange, führt jedoch Umweltschutz nicht als einen eigenen Faktor an. Dominelli (2012) schlägt deshalb vor, der häufig zitierten Definition von EPA vier weitere Dimensionen hinzuzufügen:

„These are:
distributing environmental risks and benefits fairly and equitably;
having local residents participate fully in decisions about their environment;
acknowledging local community cultural traditions, knowledge and ways of life;
and recognizing the ability of communities and individuals to make their own
choices effectively and succeed within their societies.“
(Schlosberg 2007, zit. n. Dominelli 2012, 98)

Alle diese Definitionen beziehen sich auf den einheitlichen Anspruch aller Menschen auf bestimmte Rechte. Social Justice bleibt allgemeiner und bezieht sich auf „basic rights“, womit in der Regel die Menschenrechte der UN gemeint sind. Environmental Justice umfasst speziellere Aspekte, nämlich das Recht aller Menschen, den menschlichen Umgang mit der Umwelt gleichermaßen mitzugestalten sowie die Forderung, dass Umweltrisiken, die durch menschliches Handeln hervorgerufen werden, so weit wie möglich minimiert und die unvermeidbaren Umweltschäden gleichermaßen auf alle Menschen verteilt werden müssen. Wichtig ist aber, dass es nicht in erster Linie darum geht, alle Menschen im Sinne eines Gleichheitsgedanken einem gleichen Ausmaß von Umweltverschmutzung auszusetzen (= Environmental Equity), wie es die Definition von EPA suggeriert. Es geht viel mehr darum, Umweltzerstörung im Sinne des Rechts aller Menschen auf eine gesunde Umwelt so weit wie möglich einzuschränken (= Environmental Justice) (vgl. Ewall 2012, 4f.).¹¹

Auch wenn das Recht auf Environmental Justice nicht explizit in der UN-Menschenrechtskonvention festgehalten ist, so ist es doch eine Voraussetzung der Gleichberechtigung aller Menschen im Sinne von Social Justice. Denn soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit entstehen häufig im Kontext umweltbezogener Ungerechtigkeit, wie zum Beispiel einem ungleichen Zugang zu frischen und gesunden Lebensmitteln oder der Abdrängung einkommensschwacher Menschen in schadstoffbelastete Wohnviertel nahe an Industrievierteln oder Müllhalden (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 271). Umgekehrt geht aus Umweltungerechtigkeit

¹¹ Auf die sehr interessante Diskussion um Environmental Equity und Environmental Justice kann in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden. Eine inhaltliche Vertiefung bietet beispielsweise der Artikel „Legal Tools for Environmental Equity vs. Environmental Justice“ von Ewall (2012).

immer auch soziale Ungerechtigkeit hervor. Dominelli (2012) erfasst diesen Zusammenhang sehr treffend:

„I define environmental injustice as society's failure to ensure the equitable distribution of the Earth's resources in meeting human needs, simultaneously providing for the well-being of people and planet Earth today and in the future.“
(Dominelli 2014, 339)

Diese Begriffsbestimmung berücksichtigt die Tatsache, dass eine ungleiche Verteilung der irdischen Ressourcen durch die Gesellschaft (Umweltungerechtigkeit) zwangsläufig auch eine ungleiche Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse (soziale Ungerechtigkeit) nach sich zieht. Darüber hinaus wird nicht nur auf das menschliche Wohlergehen verwiesen, sondern auch auf das der Erde und zwar nicht nur zum aktuellen Zeitpunkt, sondern auch zukünftig. Environmental Justice umfasst also zusätzlich zu den zuvor genannten Aspekten ausdrücklich einen angemessenen Umgang mit der Natur, um sie jetzt zu schützen und für die Zukunft zu bewahren.

Ausgehend davon, dass sich die Soziale Arbeit unter dem Leitbild Social Justice der Unterstützung von benachteiligten Randgruppen in der Gesellschaft verschrieben hat, leitet sich aus der engen Verknüpfung von Social und Environmental Justice ein eindeutiger Auftrag für die Soziale Arbeit ab: Da nicht nur soziale und ökologische Probleme in einer engen Wechselwirkung stünden, sondern auch unterprivilegierte und marginalisierte Bevölkerungsgruppen überdurchschnittlich häufig von Umweltungerechtigkeit betroffen seien, sei nicht von der Hand zu weisen, dass das ethische Prinzip Environmental Justice in die Soziale Arbeit integriert werden müsse (vgl. Jarvis 2013, 36f.; Mc Kinnon 2012, 266).

Die meisten der großen Sozialarbeitsverbände haben diesen Zusammenhang von Environmental und Social Justice bereits anerkannt. Die NASW beispielsweise positioniert sich in einer politischen Erklärung bereits 2007 zu Environmental Justice und betont dessen Relevanz für die Soziale Arbeit:

„Environmental justice is a fundamental principle embedded in the idea of sustainable development and is consistent with the principles of social work. [...] Social workers have a special concern for and responsibility to oppressed populations who suffer disproportionately with dangerous environmental conditions.“
(NASW 2007, 123)

Weiterhin erkennt die IFSW an, „[...] that the natural and built environments have a direct impact on people's potential to develop and achieve their potential, that the earth's resources should be shared in a sustainable way.“ (IFSW 2012, Onlinequelle)

Beide Verbände schließen sich damit der UN an, die bereits 1972 im Rahmen der „UN Conference on the Human Environment“ in Stockholm eine gesunde Umwelt als ein Grundrecht aller Menschen formuliert:

„1. [...] Both aspects of man's environment, the natural and the man-made, are essential to his well-being and to the enjoyment of basic human rights, the right to life itself.

2. The protection and improvement of the human environment is a major issue which affects the well-being of peoples and economic development throughout the world; it is the urgent desire of the peoples of the whole world and the duty of all Governments.“

(Vereinte Nationen 1972, Artikel 1 und 2)

Diese Erklärung verdeutlicht, dass der Schutz der Natur wesentlich für das menschliche Wohlergehen ist. Dies entspricht dem Gedanken von Environmental Justice, wonach die Umwelt von einem anthropozentrischen Standpunkt aus als wichtig für den Menschen und damit als schützenswert eingestuft wird. Die natürliche Umwelt verfügt also nicht über einen intrinsischen Wert, sondern wird deshalb wertvoll, weil sie für den Menschen lebensnotwendig ist und seine Lebensqualität durch eine gesunde Umwelt gesteigert wird.

Zusammenfassend kann damit festgehalten werden, dass Environmental Justice den auf die Menschenrechte bezogenen Blick von Social Justice um eine stärkere Berücksichtigung der natürlichen Umwelt und ihrer positiven oder negativen Einflüsse auf die Menschen erweitert.

Ecological Justice hingegen geht noch einen Schritt weiter, indem zugrunde gelegt wird, dass die menschliche Gesellschaft, auf die sich Social und Environmental Justice beziehen, nicht abgetrennt vom Rest der Welt bestehe. Im Gegenteil, die menschlichen Gesellschaften seien ein untrennbarer Bestandteil der Natur und müssten daher auch als solcher betrachtet werden (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 271).

Ecological Justice

Während der Mensch im Fokus von Environmental Justice steht, rückt Ecological Justice die natürlichen Ökosysteme der Erde in den Mittelpunkt. Der Mensch wird ausdrücklich als ein Bestandteil der Natur im Sinne einer universellen Ganzheitlichkeit angesehen (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 271). Dieser Standpunkt geht, entgegengesetzt zum Anthropozentrismus, vom „Ecocentrism“ (dt. „Ökozentrismus“) aus. Das heißt, dass die Natur in den Mittelpunkt

des moralischen Wertesystems gestellt wird und nicht allein der Mensch in dessen Fokus steht. Die Natur wird an sich als wertvoll erachtet und nicht nur wegen ihres Nutzens für den Menschen (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 320). Vor diesem Hintergrund wird Ecological Justice definiert als:

„An environmental ethic which seeks to preserve the integrity and beauty of the natural world, its primary focus is the intrinsic worth of the natural world irrespective of its use or utilitarian value to human welfare. It posits that meaningful efforts to protect nature must begin with a firm commitment to the inherent value of all aspects of the natural world.“
(Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 321)

Grundlage von Ecological Justice ist also die Anerkennung des intrinsischen Werts allen Lebens, nicht nur des Menschen. Es ist jedoch wichtig zu beachten, dass sich ökologische Gerechtigkeit nicht vom Menschen abwendet, sondern diesen als Bestandteil in das größere Ganze der Erde miteinbezieht. Dieser Aspekt wird deshalb betont, da Ecological Justice selten auch radikal misanthropisch unter dem Gesichtspunkt eines „Biocentrism“ (dt. „Biozentrismus“) ausgelegt wird. Demnach würde das Wohl der Natur in ihrer Gesamtheit über das Wohl des Individuums gestellt. Ein Beispiel ist der Gedankengang, dass Epidemien oder Hungersnöte natürliche Ausleseprozesse seien und letztendlich dem Ökosystem Erde zu Gute kämen, nach dem Prinzip: je weniger Menschen auf der Erde leben, desto weniger wird die Natur zerstört und desto besser geht es der Umwelt insgesamt (vgl. White 2008, 19f.).

Von solchen Vorstellungen wird sich an dieser Stelle klar distanziert. Sie entsprechen in keinsten Weise der Auslegung von Ecological Justice im Sinne von Holistic ESW. Wie aus obiger Definition hervorgeht, besitzt *jeder* Bestandteil der natürlichen Welt einen eigenen, ihm innewohnenden und zu bewahrenden Wert – auch der Mensch:

„Ecological justice proponents are not anti-environmental justice nor, for that matter, anti-social justice. They support efforts to protect vulnerable human populations and to equitably distribute the positive goods of the natural world for benefit of human beings. They also support the eradication of social injustice. They do, however, advocate for a deeper, ecocentrically informed conceptualization of justice [...]“
(Besthorn 2013, 37)

Der ökozentrische Fokus von Ecological Justice verneint nicht die Bedeutsamkeit von Social Justice, sondern vertritt die These, dass die menschliche Gesellschaft in ihren Handlungen und Problemlagen in einem größeren, gesamtökologischen Kontext stehe, der nicht ignoriert werden dürfe. Die Menschen werden als Teil des

ökologischen Ganzen wertgeschätzt, sie stehen weder über noch unter anderen Lebewesen (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 320f.; White 2008, 19).

Das moralische Verständnis von Social Justice, das sich ausschließlich auf den Menschen bezieht, wird also gewissermaßen gedehnt und auf die gesamte belebte Umwelt ausgeweitet. Dabei soll weder das menschliche Wohlergehen für den Schutz der Natur aufs Spiel gesetzt, noch soll die Natur für eine bloße ökonomische Bereicherung beeinträchtigt oder zerstört werden (vgl. Coates 2003, 142).

Zwar sieht die ökozentrische Perspektive den Menschen als hauptverantwortlich für die gegenwärtige Umweltzerstörung an, allerdings berücksichtigt sie den ökonomischen, machtpolitischen und sozialen Kontext, in dem diese geschieht. So werden Menschen und die Natur gleichermaßen durch bestehende Machtstrukturen ausgebeutet. Die Kritik richtet sich damit in erster Linie an Großunternehmen und deren Stakeholder, die als Sinnbild des Kapitalismus fungieren. Diese Kapitalismuskritik unterstreicht noch einmal, dass Social Justice unzertrennlich mit Ecological Justice verbunden ist (vgl. White 2008, 20).

Angelehnt an die Maxime, dass jeder Mensch den gleichen Zugang zu Rechten, Chancen und Ressourcen haben sollte, bezeichnet Besthorn (2013) Ecological Justice als „radical equalitarian ecological justice“ (Besthorn 2013, 37), das im Sinne eines radikalen Gleichheitsgedanken neben den Menschen auch allen anderen Lebewesen, inklusive ihrer Selbst nicht bewussten Organismen und Ökosystemen, einen moralischen Status zugesteht.

Diese ganzheitlich ökologische Haltung ist keineswegs neu. Viele indigene Kulturen berufen sich seit Jahrhunderten auf ein Gefühl der tiefen Verbundenheit mit der Natur und richten sich in ihren Vorstellungen und Handlungen an den natürlichen Kreisläufen aus (vgl. Besthorn 2013, 36).

Zusammenfassung

In Tabelle 1 werden Environmental und Ecological Justice in ihren wesentlichen Grundprinzipien gegenübergestellt. Environmental Justice ist anthropozentrisch ausgerichtet und bezieht sich direkt auf Social Justice. Aus diesem Fokus heraus wird Umweltschutz unter Berufung auf die Menschenrechte betrieben. Ecological Justice hingegen agiert aus einem ökozentrischen Weltverständnis heraus und thematisiert die Verknüpfung sozialer und ökologischer Themen aus einer ganzheitlichen Perspektive, die den Menschen als Teil der Natur verortet.

Tab. 1 Gegenüberstellung von Environmental Justice und Ecological Justice

Environmental Justice	Ecological Justice
Anthropozentrisch – der Mensch steht im Vordergrund der moralischen Überlegungen	Ökozentrisch – die Ökosysteme der Erde stehen im Vordergrund der moralischen Überlegungen
Bezieht sich auf Social Justice und die Menschenrechte	Bezieht sich auf Ecological Justice und die Rechte der Natur
Aus Umweltproblemen begründen sich soziale Ungerechtigkeit und Ungleichheit	Ökologische Ungerechtigkeit begründet sich aus dem Ungleichgewicht in der Beziehung zwischen den Menschen und der Natur
Konzentriert sich auf diejenigen, die am meisten von Umweltthemen und Umweltproblemen betroffen sind	Konzentriert sich auf die negativen Auswirkungen menschlichen Eingreifens in die natürliche Welt
Sieht einkommensschwache und marginalisierte Menschen als am meisten von Umweltungerechtigkeit betroffen an	Sieht Mensch und Natur als gleichermaßen von Umweltproblemen betroffen und beeinträchtigt an

(Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 271)

Die Übersicht veranschaulicht die eingangs beschriebene unglückliche Begriffswahl von Environmental Social Work und Ecological Social Work. Nach logischem Maßstab wäre anzunehmen, dass Holistic Environmental Social Work mit Environmental Justice, sowie Ecological Social Work mit Ecological Justice sinnverwandt verknüpft sei. Leider ist genau das Gegenteil der Fall. Während Ecological Social Work durch dessen Fokus auf die Person in ihrer Umwelt einen geeigneten Ansatz zur Umsetzung von Environmental Justice darstellt, bezieht sich Holistic ESW in seiner ganzheitlichen Grundausrichtung auf Ecological Justice.

Dieser vertauschte Sinnzusammenhang ist irreführend, zumal die Definitionen wie sie in diesem Text gegeben werden, längst nicht in der gesamten Literatur üblich sind. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Environmental und Ecological Justice häufig gleichgesetzt werden. In der Literatur über Holistic ESW wird Environmental Justice zudem auch als Überbegriff für eine Synthese beider Begriffe verwendet, wie zum Beispiel bei Mc Kinnon (2012).

Environmental und Ecological Justice stehen sich allerdings nicht gegensätzlich gegenüber, sondern stellen vielmehr zwei Ausprägungen eines Ganzen dar. Denn als Mensch sei die eigene Weltsicht zwangsweise anthropozentrisch, was die Menschen jedoch weder aus dem natürlichen Gesamtkontext, in dem sie stehen, löse, noch einen instrumentellen Gebrauch der Natur rechtfertige (vgl. Ingold 2006, 218 zit. n. Kopnina 2014, 295).

Im Bezug auf Holistic ESW ist es wichtig, dass Ecological Justice nicht zu Environmental Justice reduziert wird. Deshalb wird in dieser Arbeit begrifflich klar zwischen beiden getrennt. Dennoch sind sich die Prinzipien nicht fern, letztlich beinhaltet Ecological Justice alle Elemente von Environmental Justice und Environmental Justice stellt einen Schritt auf dem Weg in Richtung Ecological Justice dar (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 276).

An diese Erläuterung von Ecological Justice als Leitbild von Holistic ESW anschließend, wird im nächsten Teil dieses Kapitels auf die Grundpositionen und Werte von Holistic ESW, die unter dem Begriff „New Ecological Paradigm“ zusammengefasst werden, eingegangen.

3.2 Das New Ecological Paradigm

Holistic ESW vertritt den Standpunkt, dass der gegenwärtigen sozialen und ökologischen Krise nur durch eine Neuorientierung der Sozialen Arbeit und einer Neudefinition von Gerechtigkeit begegnet werden könne. Denn die gegenwärtigen Herausforderungen verlangen nach einer Überarbeitung aktueller Verhaltensmuster auf individueller, institutioneller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene (vgl. Besthorn 2011a, 255). Dies macht einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Sozialen Arbeit nötig. Holistic ESW wendet sich deshalb von vielen zentralen Auffassungen und Werten der Moderne ab und strebt nach einem ganzheitlich ökologischen Paradigma, dem „New Ecological Paradigm“.

Das NEP stellt die Gegenposition zum anthropozentrischen Weltverständnis und der dualistischen Denkart der westlichen Gesellschaft dar. Es fordert dazu auf, die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und die Grenzen der Belastbarkeit der Natur zu respektieren sowie den schädlichen Einfluss der aktuellen ökonomischen Aktivitäten auf die Ökosysteme der Erde anzuerkennen. Die Menschheit wird dabei als Bestandteil der Natur verstanden und ist folglich sowohl den natürlichen Kreisläufen unterworfen als auch von einer gesunden Umwelt abhängig (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 324).

Das NEP stellt hierbei keine neue Theorie der Sozialen Arbeit dar, es repräsentiert vielmehr eine neue Weltanschauung mit eigenen Werten, Konzepten und Handlungsansätzen (vgl. Mosher 2010, 103).

Die unterschiedlichen Themen und Ansichten im Diskurs lassen sich zu sechs Grundsätzen und Forderungen verdichten, die unter dem Überbegriff NEP als grundlegende Prinzipien von Holistic ESW gefasst werden können. Das NEP wird besonders bei Coates (2003), Mosher (2010), Peeters (2011) sowie Gray, Coates und Hetherington (2013) in verschiedenen Variationen diskutiert und erweitert. Die nachfolgende Aufzählung orientiert sich an letzteren.

Da jede Beschreibung des sich in der Entwicklung befindenden Paradigma notwendigerweise unvollständig ist, erhebt diese Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie bildet lediglich einige Positionen zum aktuellen Zeitpunkt ab.

1) Veränderung der „Person-in-Environment“-Metapher

Ursprünglich stammt die Perspektive „Person-in-Environment“¹², aus dem nordamerikanischen Raum. Sie ist charakteristisch für Soziale Arbeit aus einer systemisch-ökologischen Perspektive. Diese lehnt sich an den biologischen Begriff der Ökologie an und wird metaphorisch auf die Soziale Arbeit übertragen (vgl. Gitterman/ Germain 2008, 51). Im Vordergrund von PIE steht die Person in ihrer Umwelt, der ökologische Blick richtet sich auf die Wechselbeziehungen zwischen beiden. Das Sinnbild PIE hebt sich damit von einer linearen Denkweise ab und unterstellt stattdessen ein reziprokes Abhängigkeitsverhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Person und Umwelt befinden sich also in einem ständigen Austausch. Sie bedingen, beeinflussen und verändern sich wechselseitig und sind unauflöslich miteinander verknüpft (vgl. Payne 2005, 150; Gitterman/ Germain 2008, 53).

Häufig wird PIE als der einzigartige Fokus beschrieben, der die Soziale Arbeit von anderen Professionen, insbesondere der Psychologie, abgrenzt. Der Blick auf die Person im Gesamtkontext ihrer Umwelt vereine die verschiedenen Arten der Praxis von Sozialer Arbeit (wie Einzelfallhilfe, soziale Gruppenarbeit und

¹² Es ist zu beachten, dass hierbei von der Grundperspektive der ökologischen Systemtheorie die Rede ist und nicht von dem Klassifikationssystem Person-in-Environment. Dieses wurde in den USA als ein ganzheitliches Instrument zur Situationsanalyse und Interventionsplanung besonders für die klinische Soziale Arbeit von Karls und Wandrei (1994) entwickelt. Gedanklich lehnt es sich an das medizinische Klassifikationssystem der International Classification of Diseases (ICD-10) und an das psychiatrische Klassifikationssystem der Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-V) an (vgl. Stimmer 2012, 77ff.; Wendt 2010, 124).

Gemeinwesenarbeit) zu einer in sich stimmigen Profession (vgl. Besthorn 2003, 1; Zapf 2009, 187). Es wurde jedoch bereits erläutert, dass sich PIE als Sinnbild der Systemtheorien eher für eine Anpassung und Aufrechterhaltung der aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten eignet als für den umfassenden sozialen, ökologischen und - damit einhergehend - auch ökonomischen Wandel, den Holistic ESW anstrebt (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 41ff.).

Die Kritik an PIE in der Literatur umfasst im wesentlichen zwei Punkte. Häufig wird die Fokussierung auf die soziale Umwelt der Adressat*Innen als unsachgemäße Reduzierung der ganzheitlichen Sichtweise des Menschen in seiner Umwelt empfunden. Es wird deshalb eine Erweiterung der PIE-Metapher gefordert. Ihr Fokus solle nicht mehr nur die soziale Umwelt umfassen, sondern darüber hinaus gehend auch die physische und natürliche Umwelt (vgl. Jarvis 2013, 40).

Holistic ESW kritisiert die Metapher jedoch im Gesamten, da sie ein einseitiges und hierarchisch geprägtes Bild der Umwelt vermittele. Sie scheine grundsätzlich ungeeignet, um die ganzheitlich ökologische Perspektive auszudrücken, da Holistic ESW sich nicht nur mit der Beziehung zwischen den Menschen und ihrer sozialen Umwelt beschäftige, sondern vielmehr mit „the full range of interconnectedness among all systems with Earth's biosphere.“ (Coates 2003, 104) Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Bild PIE sei deshalb unumgänglich (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 270).

Auf die Kritik von PIE durch Holistic ESW und den Veränderungsvorschlag zu „People as Place“ nach Zapf (2009, 2010) wird in Kapitel 4.1 näher eingegangen.

2) Streben nach einer nachhaltigen Gesellschaft

Holistic ESW setzt sich für eine nachhaltige globale Gesellschaft ein, die nach den Prinzipien des Ökozentrismus und der Ganzheitlichkeit besteht. Dafür sei die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Menschen einerseits und dem Wohlergehen der Gesamtheit der natürlichen Ökosysteme andererseits nötig (vgl. Mosher 2010, 107). Eine solche nachhaltige Perspektive umfasst drei wesentliche Punkte:

- 1) Die umfangreiche Reduktion des Einsatzes natürlicher Ressourcen in den globalen Wirtschaftsprozessen und in der Energiegewinnung durch die Abwendung von maßlosem materiellem Überfluss und die Förderung von erneuerbaren Energien.

- 2) Eine gerechte Verteilung des globalen Vermögens und Wohlstandes nach den Prinzipien von Social Justice.
- 3) Eine neue, ganzheitliche Vorstellung von menschlichem und irdischem Wohlergehen, welches als miteinander verknüpft und identisch angesehen wird (vgl. Peeters 2011, 290).

Weiterhin stelle eine nachhaltige Gesellschaft nicht den Menschen in den Mittelpunkt allen Handelns, sondern das gesamte Ökosystem, in dem die Menschen sich bewegen. Ecological Justice weitet den Fokus der Sozialen Arbeit auf die Menschen als Teil der irdischen ökologischen Systeme:

„It is reasonable for social work to make human beings the focus of change activity. However, it is not reasonable to exclude all other beings and the larger ecosystems that encompass us.”
(Besthorn/ Canda 2002, 89)

Die ganzheitliche Perspektive von Holistic ESW wendet sich damit vom eindimensionalen Fokus von PIE ab, der dazu geführt habe, dass die Soziale Arbeit es angesichts der ökonomischen Entwicklung und der Ausbeutung der natürlichen Ressourcen verpasst habe, sich kritisch zu positionieren und die ökologische Krise stattdessen weitestgehend ignoriere. Damit nehme die Soziale Arbeit folglich auch eine eher untergeordnete Rolle ein, wenn es darum gehe, soziale Probleme ursachenbezogen zu bearbeiten (vgl. Coates 2003, 39). Durch eine ganzheitliche Wahrnehmung der Verknüpfung und Abhängigkeit sozialer, ökologischer und auch ökonomischer Prozesse könnten hingegen nachhaltige strukturelle Veränderungen erreicht werden.

3) Kritik des Kapitalismus und der Moderne

„The ecological crisis is not just having an impact on our lives, it *is* our way of life.“
(Coates 2003, 34)

Vor dem Hintergrund von Ecological und Social Justice, übt Holistic ESW vehemente Kritik am globalen Kapitalismus und an der Moderne¹³. Denn die Tatsache, dass ein vergleichsweise kleiner Teil der Weltbevölkerung einen unverhältnismäßig großen Teil der globalen Ressourcen verbrauche und dafür die Zerstörung

13 Natürlich ist das „moderne“ Paradigma kulturell gebunden und bezieht sich im Besonderen auf die sogenannten „westlichen“ Länder. Allerdings durchzieht und beeinflusst die moderne Lebensweise in Form einer global agierenden Wirtschaft inzwischen fast die gesamte Welt und steht deshalb immer in einem globalen Kontext. Weiterhin stellt sie für zahlreiche „nicht westliche“ Länder ein angestrebtes Idealbild dar (vgl. Mosher 2010, 104).

der natürlichen Umwelt und die Ausbeutung von Menschen billigend in Kauf nehme, stehe diesen ethischen Prinzipien grundlegend entgegen (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 12).

Daher wendet Holistic ESW sich vom kapitalistischen Wirtschaftssystem ab und unterstützt eine nachhaltige Sozial- und Wirtschaftspolitik, die nicht nach Profit, sondern nach dem Wohlergehen der Menschen und einem nachhaltigen Gebrauch der irdischen Ressourcen strebt. Weiterhin befürwortet Holistic ESW soziale, ökonomische und politische Strategien, die den inneren Wert der Biosphäre anerkennen und schützen. Es werden außerdem Maßnahmen der Renaturierung unterstützt, um die aktuellen ökologischen Schäden und die Ausbeutung der Ressourcen abzumildern. Das Hauptziel bei all diesen Bestrebungen ist es, einen ökologischen und nachhaltigen gesellschaftlichen Lebensstil zu entwickeln und zu etablieren (vgl. Coates 2003, 104f.).

Den Werten der Moderne, insbesondere der politischen Fokussierung auf ökonomisches Wohlergehen und der damit einhergehenden absoluten Erhebung des individuellen Interesses über das der Gemeinschaft, der irreführenden Verknüpfung von materiellem Überfluss mit Glück sowie dem technischen Fortschrittsoptimismus (vgl. Besthorn 2004, 21ff.; Coates 2003, 34f.) stehen die ganzheitlich ökologischen Werte von Holistic ESW oppositionell gegenüber.

Der wissenschaftliche und technische Fortschritt der Moderne wird dabei keineswegs grundsätzlich zurückgewiesen, führt er doch zu einem höheren Lebensstandard und Wohlstand vieler Menschen. Durch das moderne Gesundheitswesen beispielsweise ist die menschliche Lebenserwartung erheblich angestiegen, die Kindersterblichkeit wird durch eine angemessene medizinische Versorgung verringert, viele gefährliche Krankheiten können heute behandelt und eingedämmt werden. Nicht alle Entwicklungen der Moderne sind schlecht, sie fordern jedoch im Gegenzug einen immensen Preis (vgl. Mosher 2010, 105). Denn die Moderne zeichnet sich nicht nur durch einen nie dagewesenen Fortschritt aus, sondern auch durch die Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen und der Zerstörung der natürlichen Welt, um eben diesen Fortschritt voranzutreiben (vgl. Coates 2003, 28). Es ist daher wichtig, den vermeintlichen Sinnzusammenhang zwischen materiellem Überfluss bzw. individuellem, monetärem Reichtum und persönlicher Erfüllung aufzulösen. Genauso sollten die technische und ökonomische Entwicklung nicht das oberste Ziel einer Gesellschaft darstellen, sondern als Instrumente dafür verwendet werden, um

menschliche Bedürfnisse zu erfüllen und das Wohlergehen der gesamten Erde zu fördern (vgl. Besthorn 2004, 22f., Coates 2003, 81f.).

Um dem ungebremsten Wachstumsparadigma entgegenzutreten, möchte Holistic ESW die Menschen darin unterstützen, sich von passiven Konsument*Innen zu aktiven und kooperativen Bürger*Innen zu entwickeln, die für eine nachhaltige Gesellschaft und damit für ihr eigenes, langfristiges Wohlergehen eintreten (vgl. Coates 2003, 141). Entgegen dem individuellen Streben nach Wohlstand, ist aus der Sicht von Holistic ESW die Gemeinschaft der Ort, an dem der Mensch seinen Platz und persönliche Sinnerfüllung findet. Engagement für das Wohlergehen allen Lebens, das Streben nach Social und Ecological Justice sind hierbei grundlegend für eine nachhaltige Gesellschaft (vgl. Coates 2003, 113ff.).

4) Ein gesellschaftskritisches, politisches Selbstverständnis

Angesichts der aktuellen globalen Situation erscheint es unmöglich, ökologische Themen von politischen Entscheidungen zu trennen. Die Natur wird zunehmend zum Gegenstand politischer Kampagnen und Konflikte, ökologische Entscheidungen erfolgen immer aus sozial, kulturell und politisch konstruierten Kontexten heraus. Holistic ESW zeichnet sich daher durch ein explizit politisches Selbstverständnis mit einer proaktiven Haltung aus (vgl. Närhi/ Matthies 2001, 44ff.).

In Anlehnung an die kritische Soziale Arbeit, die gesellschaftspolitische Strukturen und Entwicklungen seit jeher kritisiert, positioniert sich Holistic ESW gegen den westlichen Kapitalismus, der als Hauptursache der Probleme der heutigen Gesellschaft gesehen wird (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 13). Dabei finden jedoch nicht ausschließlich soziale Prozesse Berücksichtigung, sondern es wird vor allem auf die Verknüpfung ökologischer und sozialer Phänomene hingewiesen. Da diese Probleme nicht als individuelle Problemlagen, sondern als strukturell bedingte Vorgänge angesehen werden, strebt Holistic ESW, genauso wie die kritische Soziale Arbeit, einen gesellschaftlichen Wandel an (vgl. Coates 2003 52). Das Streben nach Nachhaltigkeit unter einem ganzheitlich ökologischen Fokus steht dabei im Vordergrund.

Entgegen der Annahme, dass ein solcher Wandlungsprozess nur „von oben“ durch nationale Regierungen oder internationale politische Bündnisse initiiert werden könne, vertritt Holistic ESW die Ansicht, dass die Menschen einer Gesellschaft durch gemeinschaftliche Beteiligung selbst eine politische Veränderung erreichen könnten.

Die basisdemokratisch ausgerichteten „Grassroots“ Bewegungen sind ein Beispiel für solche Wandlungsprozesse „von unten“, da es der Grundgedanke der Basisdemokratie ist, dass jeder Mensch sich an politischen Prozessen beteiligen könne und solle. Das politische Feld wird damit nicht ausschließlich Politiker*Innen und Regierungen überlassen, sondern besonders von den Bürger*Innen selbst aktiv mitgestaltet (vgl. Schubert/ Klein 2011, Onlinequelle). Durch die Verknüpfung und Zusammenarbeit solcher basisdemokratischer Bewegungen könnten neue Einflüsse nach ganzheitlich ökologischen Maßstäben geschaffen werden. Holistic ESW sieht politisches Engagement daher als einen essentiellen Bestandteil der Praxis, insbesondere auf der Ebene der Gemeinde (vgl. Coates 2003, 138f.).

Der Gemeinschaft kommt somit eine herausragende Rolle zu. Durch aktivierende Arbeitsprinzipien wie Empowerment und Social Action¹⁴, sollen die Mitglieder einer Gemeinschaft durch Holistic ESW darin unterstützt werden, eigene, auf einer ganzheitlich ökologischen Perspektive beruhende Strukturen aufzubauen und dadurch das Wohlergehen aller Lebewesen zu fördern (vgl. Coates 2003, 52).

5) Ein grundlegendes spirituelles Weltverständnis

Holistic ESW geht davon aus, dass in unserer Zeit nicht nur die natürliche Umwelt und damit die Grundlage menschlichen Lebens zerstört, sondern auch das soziale und psychologische Wohlbefinden zerrüttet werde, da die Epoche der Moderne, die sich durch eine dichotome, antagonistische Sichtweise (Mensch - Natur, Vernunft - Emotion, Ich - Andere, Gut - Böse) auszeichne, den Menschen als Gegenspieler der natürlichen Welt verstehe. Die so erzeugte Trennung und Entfremdung von der Natur führe bei den Menschen zu einem Gefühl des Sinnverlusts und der Verlorenheit (vgl. Dylan/ Coates 2012, 135f.). Dem könne durch ein spirituelles Weltverständnis ein individuelles Gefühl der Sinnerfüllung und der Verbundenheit entgegengesetzt werden (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 8f.). Spiritualität bezeichnet in diesem Zusammenhang „[...] the human quest for personal meaning and mutually fulfilling relationships among people, the non human environment, and, for some, God.“ (Canda 1988, 243) Dabei wird der Mensch als unlösbarer Teil eines größeren Ganzen, nämlich der Natur, angesehen:

¹⁴ Empowerment wird hier als Überbegriff für Prozesse verwendet, über die unterprivilegierte Gruppen und Gemeinschaften Einflussmöglichkeiten und Macht entwickeln können (vgl. Boeck/ Mc Cullough/ Ward 2001, 91f.). Social Action stellt eine in der nordamerikanischen Sozialen Arbeit übliche Sammelbezeichnung für verschiedene Ansätze dar, die sich mit Sozialem Wandel unter der Maxime von Social Justice befassen (vgl. Boeck/ Mc Cullough/ Ward 2001, 103).

„Spirituality refers to finding meaning and purpose, understanding what is of ultimate value and is seen as basic to being human. For many people spirituality is a sense of the unity and oneness of creation and the profound interconnection of all things. Religion refers to the organization of different faith traditions around certain beliefs and values and can be a mean of spiritual expression and experience.“
(Coates 2003, 161)

Dieses spirituelle Verständnis der Ganzheitlichkeit löst die dichotome Weltansicht der Moderne und damit den Gegensatz zwischen Mensch und Natur auf und eröffnet somit neue Formen der individuellen Sinnerfüllung innerhalb eines irdischen Gesamtzusammenhangs (vgl. Dylan/ Coates 2012, 141f.). Spiritualität wird hierbei allerdings nicht bedeutungsgleich zu Religion verstanden, sondern geht weit darüber hinaus, wobei ein religiöses Weltverständnis durchaus eine Art von Spiritualität darstellen kann.

Ein solches spirituelles Bewusstsein und Empfinden geht weiterhin häufig mit einer Veränderung der individuellen Werte einher. In der Folge stehe weniger das Streben nach eigenem Glück durch materiellen Besitz im Vordergrund, sondern mehr das Bedürfnis nach Gleichheit und Beteiligung in einer Gemeinschaft. Die persönliche Sinnerfüllung und das kollektive Wohlergehen könnten so über ein spirituelles Weltverständnis direkt miteinander verbunden werden. Durch die spirituelle Erweiterung des Fokus über den einzelnen Menschen hinaus, werde auch die Verknüpfung von Social Justice mit Ecological Justice gefestigt. Der Stärkung des Zusammenhalts in der Gemeinschaft kommt damit besondere Bedeutung zu (vgl. Mosher 2010, 108; Dylan/ Coates 2012, 141f.). Denn als solidarische Gemeinschaft können die Menschen auf die aktuellen sozialen und ökologischen Vorgänge einwirken. Jede und Jeder ist dabei als Teil eines kreativen Entwicklungsprozess dazu aufgerufen, seinen eigenen Beitrag zu leisten. Die individuellen Fähigkeiten und Talente jedes Menschen werden als wertvoll erachtet und führen darüber hinaus auch zu einer Verantwortung der und des Einzelnen gegenüber der natürlichen Gesamtheit (vgl. Coates 2003, 85).

Ein spirituelles Gefühl der Verbundenheit herrscht in vielen indigenen Kulturen vor. Bei den Aborigines beispielsweise stehe das Selbst in einer tiefen Verbindung zur natürlichen Umwelt, es bestehe ein tiefer spiritueller Bezug zu „land and place“ (vgl. Zapf 2005, 637). Die Natur wird als lebendiges und heiliges Wesen angesehen, mit dem die Menschen untrennbar verbunden seien und in Harmonie und Einklang lebten. Natürliche Grenzen werden respektiert, die Natur wird nicht nach dem

Belieben und zum ausschließlichen Interesse des Menschen geformt. Eine solche spirituelle Auffassung steht somit im direkten Gegensatz zum modernen Materialismus (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 9; Coates 2003, 80f.).

Holistic ESW geht von einem spirituellen Weltverständnis aus und verortet den Menschen als Teil des natürlichen Ganzen. Damit erfolgt eine Abwendung von der anthropozentrischen Sichtweise zu Gunsten der ganzheitlichen, ökozentrischen Wahrnehmung von Ecological Justice, die den Menschen nicht mehr und nicht weniger schätzt als alles Lebendige. Eine spirituelle Weltsicht bereichert hierbei das Verständnis von Person und Umwelt. Sie weist auf die unlösbare Verknüpfung, auf die Einheit von beiden hin und stellt damit eine Möglichkeit für die Soziale Arbeit dar, PIE aus einem spirituellen und ganzheitlichen Blickwinkel heraus neu zu definieren (vgl. Zapf 2005, 633f.).

Da Spiritualität in der westlichen Gesellschaft manchmal auch abwertend als „esoterisch“ und unwissenschaftlich bezeichnet wird, soll kurz darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich auch in den Naturwissenschaften spirituelle Auffassungen einer universalen Ganzheitlichkeit von Mensch und Natur finden. Im Rahmen des Einstein-Podolsky-Rosen-Paradoxon wird beispielsweise die Untrennbarkeit des Zustandes zweier zeitlich und räumlich getrennt bestehender Teilchen betrachtet. Dieser Zusammenhang gilt in der heutigen Physik als erwiesen und wird über die Quantenverschränkung beschrieben. Weiterhin teilen renommierte Physiker wie Niels Bohr, Wolfgang Pauli und David Bohm ein physikalisches Grundverständnis der untrennbaren Ganzheitlichkeit des Universums. Auch in der Biologie gilt die reduktionistische Auffassung, dass die DNA alle Erbanlagen vorgebe und damit unabhängig von der Umwelt eines Organismus bestehe, inzwischen als widerlegt: die Forschungen im Bereich der Epigenetik zeigen, dass zwischen den Genen individueller Organismen und der Umwelt keine Trennung besteht, dass vielmehr äußere Umwelteinflüsse sofort genetisch in das Erbgut integriert und direkt an die nächste Generation weitergegeben werden (vgl. Shiva 2015, 86).

6) Interdisziplinarität

In der modernen Wissenschaft herrscht eine akribische Trennung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen untereinander vor. Aus Sicht von Holistic ESW ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit jedoch unbedingt notwendig, um den vielfältigen Dimensionen von Umweltzerstörung und sozialen Problemlagen gerecht werden zu

können (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 13). Eine enge Kooperation zwischen den „helfenden“ Disziplinen wie Sozialer Arbeit, Psychologie, Krankenpflege oder Pädagogik untereinander, sowie mit den Umweltwissenschaften sei daher Bestandteil der ganzheitlich ökologischen Perspektive. Doch anstatt soziale Problemlagen gemeinsam zu bearbeiten, habe jede der helfenden Disziplinen im Laufe der Zeit einen eigenen Fokus mit differenzierten Hilfeleistungen entwickelt. Die Abgrenzung der einzelnen Ansätze voneinander sei heute oftmals wichtiger, als Kooperationsbereitschaft untereinander für eine möglichst umfassende Hilfeleistung. Damit sei der Hilfeprozess zu einem spezialisierten und standardisierten Verfahren geworden, das sich ausschließlich auf isolierte Bestandteile einer Person beziehe (vgl. Coates/ Besthorn 2010, 2f.).

Auf diese Weise tragen die helfenden Professionen wesentlich zu dem von Holistic ESW kritisierten Weltbild eines von anderen Lebewesen unabhängigen Individuums bei, das nach Selbstoptimierung und individuellem Erfolg strebt. Es entwickeln sich jedoch zunehmend verschiedene Bewegungen in allen Professionen, die von einer neuen Sicht des Hilfeprozesses als „a process of engagement with the whole being – both ourselves and the world around us“ (Coates/ Besthorn 2010, 4) ausgehen. Dabei stehe nicht die akute Behandlung einzelner Symptome im Vordergrund, sondern die prozessuale Herstellung eines Gleichgewichts (vgl. Coates/ Besthorn 2010, 4).

Der interdisziplinäre Hilfeprozess, den Holistic ESW anstrebt, geht von einer ganzheitlichen Verbundenheit allen Lebens aus. Eine solche Zusammenarbeit entspreche der heutigen sozialen und auch ökologischen Realität, während die immer weitere Spezialisierung der Sozialwissenschaften zu einem Bezugsverlust zu den aktuellen Vorgängen geführt habe (vgl. Jones 2010, 72).

Die wissenschaftliche Spezialisierung der Moderne in einzelne Disziplinen sei zwar auf der einen Seite durchaus nützlich, da Expert*Innen einen bestimmten Bereich effizient weiterentwickeln könnten, eigne sich jedoch auf der anderen Seite kaum für die Erfassung vielschichtiger Probleme wie sozialer und ökologischer Ungerechtigkeit. Diese verlangten in ihrer Komplexität nach interdisziplinären Ansätzen, die unterschiedlichstes Fachwissen zusammenführen und vereinen (vgl. Mosher 2010, 104). Holistic ESW versteht sich daher als ein interdisziplinärer Ansatz, der den aktiven Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaften sucht.

Das NEP setzt sich also aus Interdisziplinarität, einem grundlegenden spirituellen Weltverständnis, einem gesellschaftskritischen, politischen Selbstverständnis, der Kritik des Kapitalismus und der Moderne, dem Streben nach einer nachhaltigen Gesellschaft sowie der Veränderung der „Person-in-Environment“-Metapher zusammen. Unter diesen Grundsätzen und unter dem Leitbild Ecological Justice möchte Holistic ESW zu einem gesellschaftlichen Wandel anregen und die selten hinterfragte Verknüpfung der Sozialen Arbeit mit den Werten der Moderne auflösen (vgl. Coates 2003, 89f.). Die so definierte ganzheitlich ökologische Perspektive verlangt im nächsten Schritt nach neuen theoretischen Ansätzen, Lehrmethoden und praktischen Vorgehensweisen. In den beiden folgenden Kapiteln werden daher Überlegungen zur Theorie, Lehre und Praxis von Holistic ESW angestellt.

4 Holistic Environmental Social Work in Theorie und Lehre

Um Holistic ESW zu realisieren, bedarf es einer Umformung der bisherigen Strategien der Sozialen Arbeit auf theoretischer und praktischer Ebene sowie in der Lehre. Dafür müssen neue Denkweisen und Handlungsansätze entwickelt werden. In der Literatur werden zunehmend mehr Ideen formuliert, wie eine Neuausrichtung der Sozialen Arbeit im Sinne des NEP gestaltet werden könnte. Diese Gedankengänge aufgreifend, werden in diesem Kapitel Vorschläge zu Theorie und Lehre von Holistic ESW ausgearbeitet, um im nachfolgenden Kapitel auf die Praxis einzugehen.

Im ersten Abschnitt wird die „Person-in-Environment“-Metapher, deren Verwendung vor allem in der nordamerikanischen, aber auch in der internationalen Sozialen Arbeit eine lange Tradition hat, auf ihre Eignung für Holistic ESW untersucht und zu „People as Place“ überarbeitet. Im zweiten Teil werden grundlegende Inhalte der Lehre von Holistic ESW dargestellt und transformatives Lernen als geeignete Strategie, um Holistic ESW in der Lehre umzusetzen, vorgeschlagen.

4.1 „People as Place“ als theoretische Metapher

Angesichts der zunehmenden Zerstörung der natürlichen Lebenswelt ist es verwunderlich, dass sich die Soziale Arbeit bisher so wenig in den Umweltdiskurs einbringt. Viele Autor*Innen plädieren daher für die Integration von Umweltthemen in die Soziale Arbeit. Dabei wird PIE als Grundmetapher der ökologischen Systemtheorie häufig als ideale Ausgangsbasis gesehen, um den Zusammenhang zwischen sozialen und ökologischen Problemlagen zu untersuchen und zu bearbeiten (vgl. Dewane 2011, 23).

PIE veranschaulicht, dass die Adressat*Innen der Sozialen Arbeit in einem Hilfeprozess nie isoliert betrachtet werden können, sondern, dass das physische und soziale Umfeld, in welchem sie sich bewegen, einen entscheidenden Einfluss auf ihr Denken und Handeln ausübt. Es wird allerdings vielfach kritisiert, dass sich die Soziale Arbeit in der Vergangenheit zu stark auf die Person fokussiert und nur bestimmte soziale Umwelteinflüsse beachtet habe. Es scheint daher an der Zeit, das gängige Verständnis von PIE zu überdenken und das Verhältnis zwischen den

Menschen und ihrer natürlichen Umwelt neu zu definieren (vgl. Zapf 2010, 30). Diesem Gedanken folgend wird in dieser Arbeit „People as Place“ als zeitgemäße Metapher für Holistic ESW vorgeschlagen. Vorab wird jedoch genauer auf die Kritik an PIE eingegangen und erörtert, warum dieses Bild sich nicht als theoretische bzw. handlungsleitende Metapher für Holistic ESW eignet.

Kritik an „Person-in-Environment“

Grundlage der systemisch-ökologischen Sozialen Arbeit ist das Sinnbild der „Person-in-Environment“, über das verdeutlicht werden soll, dass der Mensch in all seinen Gedanken, Gefühlen und Handlungen nicht losgelöst von den vielschichtigen Kontexten seiner Umwelt gesehen und verstanden werden kann (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 324). PIE bezieht sich dabei gedanklich auf die Verbindungen der zahlreichen verschiedenen Systeme, in denen sich die Adressat*Innen bewegen. Es werden hierbei verschiedene Ebenen unterschieden, die übliche Einteilung erfolgt in Mikro-, Meso- und Makroebene. Durch diese systemische Perspektive soll ein ganzheitlicher Eindruck von den Adressat*Innen vermittelt werden (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 300).

In der Sozialen Arbeit steht seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Einfluss der sozialen Umwelt auf die Adressat*Innen im Vordergrund, die natürliche Umwelt hingegen spielt lange Zeit kaum eine Rolle. Die psychologischen Einflüsse im 20. Jahrhundert führen zu einer starken Konzentration der Sozialen Arbeit auf die Anpassung der Person an die Umwelt statt auf die Veränderung der Umweltbedingungen der Adressat*Innen oder des Verhältnisses, in dem beide zueinander stehen (vgl. Norton 2009, 139; Coates 2003, 40).

Dieses Ungleichgewicht wird durch Holistic ESW in Form des Vorwurfs kritisiert, dass Soziale Arbeit nicht zu einem Wandel der Gesellschaft hin zu Social Justice beitrage, sondern die Menschen lediglich an die gegebenen Bedingungen anpasse und unter allen Umständen „funktionsfähig“ halte (vgl. Norton 2009, 139). Social Justice rücke dadurch in den Hintergrund, zudem genüge die Soziale Arbeit ihrem eigenen Anspruch einer ganzheitlichen Betrachtung der Adressat*Innen nicht (vgl. Coates 2003, 41).

Aufgrund des eingeschränkten Umweltverständnisses regen einige Autor*Innen im Diskurs über Holistic ESW dazu an, PIE inhaltlich um ein umfassenderes Verständnis von „Environment“ zu erweitern, das über das soziale Umfeld hinausgeht.

Neben sozialen, ökonomischen, kulturellen und strukturellen Faktoren soll besonders die natürliche Umwelt einer Person mehr berücksichtigt werden. Diese Forderung findet sich beispielsweise bei Besthorn und Canda (2002), Jarvis (2013), Norton (2009, 2011) und Besthorn und Saleebey (2003), die die Kritik an PIE folgendermaßen zusammenfassen:

„Yet, with few exceptions, for all their descriptive and explanatory power, social work’s conventional environmental models have shown an almost complete disregard for integrating a comprehensive understanding of the connection between person and the natural environment and the way we derive individual and collective meaning from this association.“
(Besthorn/ Saleebey 2003, 8)

Ein früher Vorschlag zur Überarbeitung von PIE stammt von Canda (1998), wobei dieser sich besonders auf den Begriff der „Person“ konzentriert: das Verständnis von „Person“ dürfe nicht auf eine in sich abgeschlossene, auf sich selbst beschränkte Persönlichkeit reduziert werden. „Person“ solle im Sinne einer vielschichtigen Persönlichkeitsdefinition vielmehr als eine „transpersonale“, das heißt als eine über sich selbst hinaus gehende Persönlichkeit verstanden werden, die in einem ganzheitlichen Bezug zum Dasein stehe.¹⁵ Darüber hinaus wird abermals die Reduzierung der Umwelt zur sozialen Umwelt und die unzureichende Darstellung der engen Verknüpfung von Person und Umwelt kritisiert (vgl. Canda 1998, 102f.).

Insgesamt geht es aber nicht darum, PIE lediglich zu erweitern, sondern vielmehr darum, das Verhältnis des Menschen zur Umwelt zu reformieren. Die bloße inhaltliche Erweiterung von „Person“ und „Environment“ erscheint deshalb nicht ausreichend. Vielmehr bedarf es einer sprachlichen und inhaltlichen Neudefinition von PIE (vgl. Zapf 2010, 38). Zapf (2010) schlägt vor, PIE durch „People as Place“ (dt., sinngemäß „Menschen als Bestandteil des Orts“) als zeitgemäße Perspektive der Sozialen Arbeit im 21. Jahrhundert zu ersetzen, denn

„[...] it is time (or past time) for social work to move beyond our conventional metaphor of *person-in-environment* towards a new paradigm, a new understanding of the relationship between people and the physical environment.“
(Zapf 2010, 30)

15 „Transpersonal“ ist ein Begriff aus der transpersonalen Psychologie, die in den 1960er Jahren in den USA entstanden ist. Berühmte Vertreter sind Maslow und Rogers (vgl. Daniels 2013, 27ff.). Canda (1998) definiert „transpersonal“ wie folgt: „In general, transpersonal theory suggests that personal development can go beyond the fulfillment of egobased identity needs and strengths to trans-egoic capacities for intuition, creativity, holistic ways of thinking, and states of consciousness in which self and world are experienced in interrelationship and unity.“ (Canda 1998, 98)

Ebenso wie Holistic ESW setzen sich auch zahlreiche andere Ansätze mit dem Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt auseinander und suchen nach einer adäquaten Neugestaltung. Ob in der Kunst, der Musik, im Bereich der Soziologie, der Umweltpsychologie oder auch in der Humangeographie – aus unterschiedlichsten Blickwinkeln heraus wird angesichts der Zerstörung der natürlichen Welt durch den Menschen das menschliche Verhältnis zur und das Eigenverständnis gegenüber der Natur neu gedacht und überarbeitet. Dabei treffen sich die meisten Überlegungen in drei wesentlichen Gedankengängen, die sich auch im NEP wiederfinden:

- 1) Die Anerkennung von „place“ (dt. „Ort“) als ein spirituell geprägtes Konzept, welches den Menschen und sein Wirken als Bestandteil der physischen Umwelt begreift.
- 2) Die Zukunftsvision einer nachhaltigen Lebensweise durch einen sorgsam und verantwortungsvollen Umgang mit der Natur, sowie
- 3) die Überzeugung, dass die vielfältigen Herausforderungen, Probleme und Folgen, mit denen die Menschheit angesichts der aktuellen Umweltkrise konfrontiert ist, nur durch einen multidisziplinären Ansatz und wissenschaftsübergreifendes, ganzheitliches Denken bewältigt werden können (vgl. Zapf 2010, 37).

Diese Annahmen bilden wesentliche Grundsätze von Holistic ESW ab und sollen auch in eine neue Version von PIE mit einfließen, um die ganzheitlich ökologische Perspektive angemessen wiederzugeben.

Hauptvoraussetzung hierfür ist die Auflösung der gegensätzlichen Trennung von Mensch und Umwelt, die PIE impliziert und die in der westlichen Kultur üblich ist. Für ein Grundverständnis des Menschen als Teil der Natur können viele andere Kulturen als Vorbilder dienen, wie beispielsweise die der Aborigines oder der Inuit, deren Weltbild stark spirituell geprägt ist: „I'm not in the place but the place is in me“ (Suopajarvi 1998, 3 zit. n. Zapf 2010, 35). In diesem Zitat deutet sich die von Holistic ESW angestrebte Reformierung von PIE bereits an: statt „Environment“ wird der Begriff „Place“ verwendet. „Place“ drückt als ein spirituelles Konzept die Ganzheitlichkeit von Mensch und Natur aus und eröffnet so einen neuen inhaltlichen Zugang zur Umwelt.

Es spielt jedoch nicht nur die inhaltliche, sondern besonders auch die sprachliche Struktur von PIE eine entscheidende Rolle. Wie in der foucaultschen Diskurstheorie ausführlich erörtert wird, erschaffen die sprachlichen Aussagen innerhalb eines

Diskurses Wahrheit und Realität bzw. Lüge und Irrationalität. Die Sprache im Diskurs spiegelt das Verständnis der Wirklichkeit somit wider und formt es gleichzeitig. Der Diskurs beeinflusst damit die soziale Realität in einer Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt (vgl. Freie Universität Berlin 2016, Onlinequelle).

Auch durch PIE wird eine „Wahrheit“ bezüglich des Verhältnisses von Person und Umwelt geschaffen. Angesichts dessen soll PIE aus einer sprachanalytischen Perspektive untersucht werden, um zu verdeutlichen, inwiefern „Person-in-Environment“ ein die Umwelt reduzierendes und letztlich abwertendes sprachliches Bild darstellt. Es bestätigt die industriell geprägte, gesellschaftliche Wahrheit unserer Zeit, dass der Mensch von der Natur getrennt existiere, ihr sogar überlegen sei und führt damit in einem Teufelskreis wiederum zu einer sprachlichen Abwertung der Natur im Diskurs.

Schon der sprachliche Ausdruck „Person-in-Environment“ impliziert ein ungleiches Machtverhältnis zweier separater Bereiche. „Person“ und „Environment“ sind zwei voneinander abgetrennte sprachliche Einheiten, die gewissermaßen künstlich über den Bindestrich und die Präposition „in“ miteinander verknüpft werden. Diese Bindung ist damit nicht nur jederzeit auflösbar, sondern auch ein unnatürlicher Zustand. „Person“ und „Environment“ stehen sich außerdem nicht auf einer Ebene gegenüber. Die grammatikalische Struktur impliziert vielmehr ein hierarchisches Verhältnis: „Person“ bestimmt als Subjekt das Verhältnis zum Objekt „Environment“. Durch die Lokalpräposition „in“ wird „Environment“ in den Hintergrund gerückt, während „Person“ im Vordergrund steht und handelt. Sprachlich wird damit eine Dominanz der Person gegenüber der Umwelt wiedergegeben, die inhaltlich zu der in der westlichen Gesellschaft wahrgenommenen Vormachtstellung des Menschen über die Natur passt und sie wiederum impliziert (vgl. Zapf 2010, 38; Zapf 2009, 172).

Aus diesem Grund sind Vorschläge, PIE als Metapher beizubehalten und dabei lediglich das inhaltliche Verständnis von „Environment“ über die soziale Umwelt hinaus zu erweitern, aus der ganzheitlich ökologischen Position heraus nicht weitgreifend genug. Denn egal wie umfassend „Environment“ definiert würde, es bliebe doch immer bei der dichotomen Unterordnung unter „Person“. Eine solche Unterordnung entspricht der anthropozentrischen Perspektive von Environmental Justice, allerdings nicht der ökozentrischen Auffassung von Ecological Justice.

Reformierung von „Person-in-Environment“ zu „People as Place“

Es wird damit deutlich, dass der Ausdruck PIE weder inhaltlich noch sprachlich geeignet ist, um die ganzheitlichen Aspekte der Beziehung vom Person und Umwelt auszudrücken. Wie kann nun aber „Person-in-Environment“ adäquat ersetzt werden, um die Grundsätze von Holistic ESW zu integrieren? Um eine neue Metapher zu finden, werden zunächst die beiden Grundbegriffe „Person“ und „Environment“ verändert.

„Person“ ist an sich ein sehr individueller Begriff, bezieht er sich doch auf ein einzelnes Subjekt. Dieser Blick passt gut in die von Individualismus geprägte westliche Gesellschaft und auch zur Sozialen Arbeit, die sich im Rahmen der Einzelfallhilfe besonders auf das jeweilige Individuum fokussiert. Angesicht der aktuellen sozialen Probleme und Umweltbedrohungen, die Menschen auf der ganzen Welt betreffen, scheint jedoch ein weiterer Blickwinkel nötig und angemessen zu sein: eine ganzheitliche Problemlösung könne sich nicht ausschließlich auf eine individuelle Person beziehen, sondern müsse eine gesamtgesellschaftliche Perspektive einnehmen. Ein nachhaltiges Verhältnis der Gesellschaft zur Natur könne nicht allein aus der Arbeit mit Individuen entstehen. Deshalb müsse der Begriff „Person“ zu „People“ (dt. „Leute“/ „Menschen“) erweitert werden, um damit aktuelle globale Vorgänge zu berücksichtigen (vgl. Zapf 2009, 188f.).

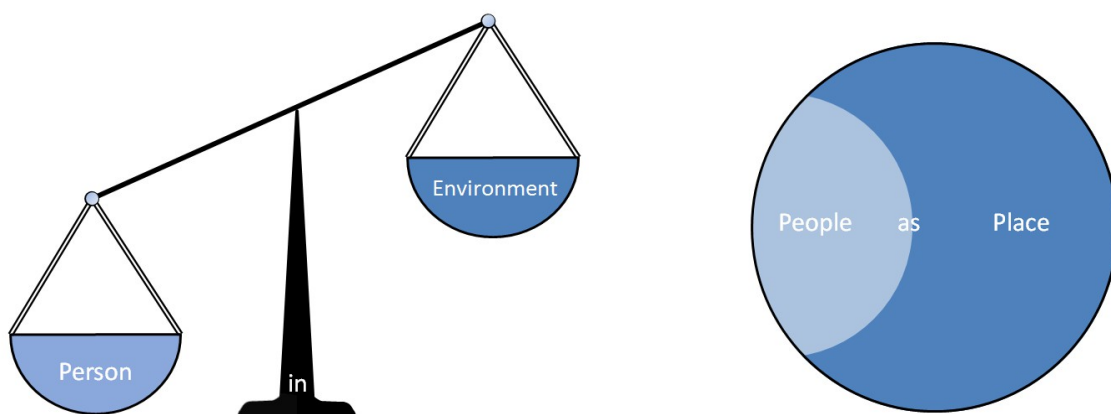
Weiterhin wird „Environment“ durch „Place“ ersetzt. „Place“ bezieht sich hierbei auf ein human-geographisches Konzept, das auf der spirituellen Auffassung vieler indigener Kulturen von ihrer Umwelt beruht (vgl. Zapf 2010, 39). „Place“ umfasst dabei sowohl materielle als auch immaterielle Elemente und entsteht aus dem Zusammenwirken von geografischen Faktoren (wie Vegetation, Art der Besiedelung, Klima und Topographie) sowie von Menschen, Geschichte und Kultur. Erweitert wird das Konzept durch soziale Aspekte wie Vertrautheit, soziale und emotionale Zugehörigkeit, Interaktionsmuster und individuelle Vorstellungen, die mit einem Ort verknüpft werden (vgl. Brunotte et al. 2002, 16). „Place“ geht damit weit über „Environment“ hinaus und vereint sowohl physische und soziale Elemente als auch emotionale und individuelle Verknüpfungen mit der Umwelt. „Place“ ist daher gut geeignet, um die Sichtweise von Holistic ESW auszudrücken.

„People“ und „Place“ ersetzen damit „Person“ und „Environment“ als Grundbegriffe der Metapher. Es bedarf nun noch der Verknüpfung beider, um zu bestimmen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen.

Die verbindende Präposition „in“ wird verworfen, da sie eine unterschiedliche Gewichtung der durch sie verbundenen Begriffe impliziert. Aus der Perspektive von Holistic ESW sind „People“ und „Place“ indessen gleichberechtigt. Außerdem soll nicht der Eindruck beibehalten werden, dass es sich bei „People“ und „Place“ um zwei getrennte Bereiche handle (siehe oben), denn nach Ansicht von Holistic ESW sind sie miteinander verknüpft und entstehen erst durch das jeweils Andere. Auch die Präpositionen „of“ (dt. „aus“/ „von“) und „with“ (dt. „mit“) sind nicht geeignet, da sie ebenfalls eine Trennung suggerieren bzw. der starken Verbindung beider nicht gerecht werden (vgl. Zapf 2009, 172ff.).

Die Lösung bietet die Präposition „as“ (dt. „als“/ „wie“). Sie hebt die Einheit, Verbundenheit und Ganzheitlichkeit von „People“ und „Place“ hervor und betont das Aufgehen des Einen im jeweils Anderen. „People as Place“ weist nicht nur auf die Untrennbarkeit von Mensch und Natur hin, sondern auch auf die unlösliche Verknüpfung zwischen Social und Ecological Justice. Die gemeinsamen strukturellen Hintergründe von sozialer Ungleichheit und Umweltzerstörung werden damit, genauso wie die dahinter wirkenden Machtverhältnisse, in den Fokus gerückt. Die Notwendigkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit bildet sich ebenfalls ab, da „People“ und „Place“ zu einer Einheit verschmelzen und nicht separat voneinander untersucht werden können. Die Verbindung über Bindestriche wird damit überflüssig. „People as Place“ bringt ein ganzheitlich ökologisches Verständnis zum Ausdruck und wird daher in dieser Arbeit als theoretische Metapher für Holistic ESW vorgeschlagen.

Abb. 3 „Person-in-Environment“ und „People as Place“



(Quelle: Eigene Darstellung)

Auf Abbildung 3 werden die wesentlichen Unterschiede zwischen PIE und „People as Place“ veranschaulicht. Während PIE aus den getrennten, unterschiedlich gewichteten Bereichen „Person“ und „Environment“ besteht, bildet „People as Place“ eine Einheit. „People“ ist Bestandteil von „Place“ und umgekehrt, eine Berücksichtigung des Einen ohne des Anderen führt zwangsläufig zu einer unvollständigen Perspektive.

Wie kann diese Anschauung nun in die Lehre der Sozialen Arbeit aufgenommen und an Studierende vermittelt werden? Auf diese Frage wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

4.2 Transformation der Lehre¹⁶

Holistic ESW zeichnet sich durch eine drastische Kritik an der konsumorientierten Moderne, dem kapitalistischen Wirtschaftssystem und deren Einfluss auf Natur, Gesellschaft und Klima aus. Das Streben nach Ecological Justice bildet das oberste Prinzip, eingerahmt von den Grundsätzen des NEP. Die theoretische Metapher PIE wird in der Folge durch „People as Place“ ersetzt, um die Einheit von Mensch und Natur auszudrücken. Diese unkonventionellen Werte und Perspektiven erfordern wiederum eine fundamentale Überarbeitung der auf humanistischen Werten und Theorien beruhenden Lehre der Sozialen Arbeit. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern die anthropozentrische Grundhaltung in der Ausbildung durch eine ökozentrische Auffassung ersetzt werden kann, deren Priorität auf Ecological Justice und damit auf Umweltschutz, Nachhaltigkeit, der Reduktion ökonomischen Wachstums und Spiritualität liegt.

In diesem Abschnitt wird zunächst auf die wesentlichen Lehrziele und Lehrinhalte von Holistic ESW eingegangen. Danach werden verschiedene Vorschläge, diese Inhalte in der Lehre aufzugreifen, diskutiert. Zusätzlich wird transformatives Lernen als eine geeignete Strategie, um diese Lehrinhalte zu vermitteln, vorgestellt.

¹⁶ Die Begriffe Lehre und Ausbildung beziehen sich in diesem Abschnitt ausschließlich auf das Hochschulstudium der Sozialen Arbeit. Sicherlich lassen sich die vorgestellten Ansätze auch auf andere Formen der Aus- und Weiterbildung übertragen, dies wird im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht thematisiert.

4.2.1 Inhalte der ganzheitlich ökologischen Ausbildung

Einen wesentlichen Teil der Praxis von Holistic ESW nimmt die Information der Öffentlichkeit über die sozialen, ökonomischen und ökologischen Verhältnisse auf lokaler und globaler Ebene und deren kritische Reflexion ein. Voraussetzung dafür ist ein ganzheitlich ökologisches Grundverständnis der Sozialarbeiter*Innen (vgl. Coates 2003, 109f.).

Das Hauptziel der Ausbildung ist deshalb die Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins¹⁷, das heißt, „[...] a compassionate awareness which sees ourselves and our individual and collective actions as intimately and constructively linked to all of Earth and to creation itself.“ (Coates 2003, 95)

Das theoretische Verständnis von „People as Place“ wird durch das ganzheitlich ökologische Bewusstsein also direkt aufgegriffen, indem die Einheit von Mensch und Natur im Vordergrund steht. Direkt damit verknüpft ist die Erkenntnis, „[that] nature is the irreplaceable source of humankind's absolute physical sustenance and imaginative capacities [...].“ (Besthorn 2011b, Onlinequelle)

Ein solches Bewusstsein kann einerseits aus der Information und Aufklärung über wissenschaftliche Fakten erwachsen. Andererseits sind es häufig auch individuelle, emotionale Erfahrungen, die zu einem Gefühl der Empathie und Verbundenheit mit der Natur führen, beispielsweise die starke Bindung zu einem Haustier oder der emotionale Bezug zu einem natürlichen Ort. Diese Mischung aus rationaler Einsicht und emotionaler Erfahrung bildet die Grundlage einer ökologischen Bewusstwerdung (vgl. Keefe 2003, Onlinequelle).

In der Lehre kann den Studierenden ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein deshalb nur durch eine all-umfassende Grundstruktur vermittelt werden, die sowohl auf dem rationalen Verständnis von Umweltproblemen sowie ihren sozialen und ökologischen Auswirkungen fußt, als auch auf dem emotionalen Erleben einer spirituellen Verknüpfung des Menschen mit der Natur beruht (vgl. Coates 2003, 151f.). Daher besteht die Lehre nicht nur aus theoretischen Inhalten, sondern umfasst auch Eigenerfahrungen, beispielsweise im Sinne einer gemeinsamen Teilnahme an Naturschutzprojekten (siehe Kapitel 4.2.2).

17 Jones (2013) spricht vom „Ecological Consciousness“ (dt. „ökologisches Bewusstsein“), der Begriff wird unter Bezugnahme auf Holistic ESW in dieser Arbeit um das Adjektiv „ganzheitlich“ erweitert. Coates (2003) hingegen verwendet „Global Consciousness“ (dt. „Globales Bewusstsein“), diese Bezeichnung kann synonym zu Ecological Consciousness verstanden werden.

Auf der theoretischen Ebene sollen Studierende zunächst ein Verständnis über das Zusammenwirken von politischen, ökonomischen und sozialen Vorgängen gerade auch im Zuge der Globalisierung entwickeln, um sich deren komplexen Auswirkungen auf Natur und Gesellschaft bewusst zu werden. Der nationale Fokus wird dafür um einen internationalen Blick ergänzt. Außerdem soll zu einer vertiefenden Beschäftigung mit den aktuellen sozialen und ökonomischen Entwicklungen der Moderne angeregt werden (vgl. Gray/ Coates 2015, 508; Besthorn 2011b, Onlinequelle; Coates 2003, 133).

Darüber hinaus ist eine kritische Auseinandersetzung mit den kulturellen und gesellschaftlichen Prozessen, die unsere Wahrnehmung und unser Denken prägen, essentiell. Es ist wichtig, sich über die strukturellen Hintergründe von Phänomenen wie Arbeitslosigkeit, Gewalt, Armut und Migrationsbewegungen bewusst zu werden und zu reflektieren, warum diese Zusammenhänge in den öffentlichen und politischen Debatten so wenig thematisiert werden (vgl. Gray/ Coates 2015, 507).

Zusätzlich muss die Ausbildung Informationen über Ursachen und Auswirkungen des Klimawandels beinhalten und, auch im Bezug auf Environmental Justice, thematisieren, warum besonders einkommensschwache und marginalisierte Gruppen von Klimaveränderungen und Umweltzerstörung betroffen sind (vgl. Hetherington/ Boddy 2013, 50f.). Vor dem selben Hintergrund müssen Studierende über die Auswirkungen von in der Industrie und Agrarwirtschaft eingesetzten Umweltgiften und chemischen Substanzen informiert werden (vgl. Coates 2003, 133f.). Aufgrund der starken Entfremdung der modernen Gesellschaft von der Natur ist es darüber hinaus sinnvoll, Umweltbildung im Sinne eines biologischen Grundwissens über ökologische Systeme und natürliche Vorgänge in die Ausbildung mitaufzunehmen (vgl. Jones 2013, 221).

Neben der Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins, liegt ein zweiter Schwerpunkt auf Kompetenzentwicklung auf Ebene der Gemeinwesenarbeit, auf die sich die Praxis von Holistic ESW größtenteils bezieht (siehe Kapitel 5). Spezifisches Wissen und Handlungskompetenzen, um Gemeinden, die sich mit sozialen und ökologischen Themen befassen, zu unterstützen oder um Menschen zu ermutigen, für ihre sozialen und ökologischen Bedürfnisse einzutreten, müssen deshalb zum Grundrepertoire der Studierenden gehören. Dazu zählt auch ein Bewusstsein über die Auswirkungen globaler politischer und ökonomischer Entscheidungen auf lokale Entwicklungen und

umgekehrt (vgl. Muldoon 2006, Onlinequelle).¹⁸ Konkrete Ideen und Materialien, um Studierende zum Nachdenken über soziale und ökologische Zusammenhänge in einer Gemeinschaft anzuregen, stellt beispielsweise Jones (2010) bereit.

Genauso sind Fähigkeiten zur Netzwerkarbeit bedeutend, denn eine ausgeprägte intra- sowie interdisziplinäre Vernetzung und Zusammenarbeit ist grundlegend für Holistic ESW. Studierende sollen dabei erkennen, dass manche Ziele nur gemeinsam erreicht werden können und dass dennoch jeder einzelne Beitrag wertvoll, einzigartig und deshalb von großer Bedeutung ist (vgl. Coates 2003, 109).

Tab. 2 Übersicht der Lehrinhalte von Holistic ESW

Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins
<ul style="list-style-type: none"> • Information über das Zusammenwirken von internationalen sowie nationalen politischen, ökonomischen und sozialen Vorgängen sowie deren Auswirkungen auf Natur und Gesellschaft auf nationaler und internationaler Ebene • Reflexion der sozialen und ökonomischen Strukturen der Moderne • kritische Auseinandersetzung mit eigenen, kulturell und gesellschaftlich geprägten Denk- und Wahrnehmungsmustern • Wissen über den Klimawandel, Umweltzerstörung und Umweltverschmutzung • „Umweltbildung“ im Sinne eines Grundwissens über ökologische Systeme • Vertrautheit mit den Konzepten Environmental Justice und Ecological Justice • Entwicklung eines spirituellen Verständnisses
Entwicklung von Handlungskompetenzen auf der Ebene der Gemeinwesen- und Öffentlichkeitsarbeit
<ul style="list-style-type: none"> • Grund- und Handlungswissen über die Methoden und Vorgehensweisen der Gemeinwesenarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit • Wissen über alternative Lebensstile und nachhaltige ökonomische und politische Modelle • Fähigkeiten zur Knüpfung von (interdisziplinären) Netzwerken • Wissen über den Zusammenhang von lokalen und globalen Handlungen und Entscheidungen

(Quelle: Eigene Darstellung)

Neben einer kritischen Betrachtung aktueller globaler Vorgänge, ist es genauso wichtig, die Studierenden über alternative Denk- und Handlungsmuster zu informieren. Denn es ist nur der erste Schritt, die Vorgänge in Gesellschaft, Politik und Ökonomie zu kritisieren. In einem zweiten Schritt ist es aber darüber hinaus

¹⁸ Ein aktuelles Beispiel für den Einfluss globaler politischer und ökonomischer Entscheidungen auf lokale Gemeinden ist das Transatlantische Investitions- und Freihandelsabkommen (TTIP), das einen erheblichen Einfluss auf die Städte und Gemeinden nehmen könnte, unter anderem im Bereich der kommunalen Daseinsvorsorge (vgl. Deutscher Städtetag 2014, 2f.).

erforderlich, individuelle und gesellschaftliche Lösungsvorschläge zu formulieren, um einen angemessenen Umgang mit diesen kritischen Erkenntnissen zu finden und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Das Wissen über alternative Lebensstile sowie nachhaltige politische und ökonomische Strategien ist wichtig, damit Sozialarbeiter*Innen sich selbst und Anderen perspektivische Alternativen anbieten können bzw. dazu beitragen können, diese zu entwickeln (vgl. Muldoon 2006, Onlinequelle; Coates 2003, 151f.). Etwaige Beispiele sind die Förderung regenerativer Energien, die Unterstützung von lokalen Unternehmen, die Abwendung von der zunehmenden Privatisierung öffentlicher Unternehmen oder die Forderung nach einer politischen und ökonomischen Dezentralisierung.

Die genannten Lehrinhalte sind in Tabelle 2 noch einmal aufgelistet.

4.2.2 Gestaltung der ganzheitlich ökologischen Ausbildung

Es gibt verschiedene Wege, um die eben ermittelten Inhalte (im Weiteren als ökologische Inhalte bezeichnet) in die Ausbildung aufzunehmen. Sie unterscheiden sich in ihren Grundüberlegungen und ihrem Ausmaß stark voneinander. Während eine Erweiterung des Lehrplans um ökologische Inhalte oder die Integration ökologischer Inhalte in den Lehrplan keine wesentliche Umstrukturierung der Ausbildung erfordern, verlangt eine Transformation des Lehrplans auch nach unkonventionellen Lehrmethoden.

Erweiterung des Lehrplans um ökologische Inhalte

Eine naheliegende Möglichkeit besteht darin, dem Studienplan ganzheitlich ökologische Lehrinhalte in Form eines neuen Fachs hinzuzufügen. Es wäre beispielsweise ein Zusatzmodul „Holistic ESW“ denkbar, das Studierende bei Interesse belegen können. Eine solche Erweiterung des Lehrangebots stellt eine relativ unkomplizierte Art und Weise dar, um ökologische Themen in den Lehrplan aufzunehmen. Das Grundwissen, über welches Sozialarbeiter*Innen verfügen sollten, würde so erweitert und an aktuelle Entwicklungen und Vorgänge angepasst (vgl. Jones 2013, 217f.).

Dem ganzheitlichen Anspruch von Holistic ESW wird diese Art der Lehre jedoch nicht gerecht, geht es doch darum, die Beziehung zwischen der Sozialen Arbeit und der

Umwelt neu zu gestalten. Ein ausgeprägtes Verständnis für die Verknüpfung von sozialen und ökologischen Problemen, ein kritisches Bewusstsein bezüglich der Werte und Denkweisen der Sozialen Arbeit und der modernen Gesellschaft kann in einem solchen Rahmen kaum entstehen: „However, there is a strong case to be made that such an approach will not produce the fundamental shift that is required if we are to grapple in a meaningful way with the ecological crisis.“ (Jones 2010, 71)

Auch Gray, Coates und Hetherington (2013) plädieren für eine sehr viel umfassendere Lösung in Form einer Transformation und Neuausrichtung der Lehre der Sozialen Arbeit:

„Environmental social work cannot be covered adequately in a single class or a course. It is a new framework that requires a transformation from anthropocentrism to ecocentrism, from mechanistic to organic understandings of Earth, from dualism to holism, and from linear to organic determinations of change.“

(Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 304)

Integration ökologischer Inhalte in den Lehrplan

Eine weitere Option stellt die Integration ökologischer Inhalte in die gesamte Ausbildung dar. Das hieße, dass nicht einfach ein zusätzlicher Kurs angeboten, sondern alle bestehenden Kurse um die Perspektive von Holistic ESW erweitert würden. Aufgrund der besonderen Relevanz ökologischer Themen, würden diese mit den konventionellen Lehrinhalten verknüpft und durchdrängen in der Folge die gesamte Ausbildung (vgl. Jones 2013, 219).

So könnten beispielsweise die Ansätze der Tiefenökologie, der Ecopsychology und der Biophilia-Hypothese in die sozialwissenschaftlichen Module des Lehrplans integriert werden oder es könnte eine Auseinandersetzung mit Environmental und Ecological Justice im Bereich der Grundorientierungen der Sozialen Arbeit erfolgen. Im Rahmen der Lehre über die Systemtheorien könnte eine kritische Betrachtung der PIE-Metapher erfolgen. Bezüglich des Themas Gender könnte über den Zusammenhang zwischen Geschlecht und dem ausgesetzten Ausmaß von Umweltzerstörung im Sinne des Ökofeminismus informiert werden. Im Zuge der Beschäftigung mit Migration könnten die globalen politischen, ökonomischen und ökologischen Hintergründe aktueller Migrationsbewegungen untersucht werden. Module im gesundheitswissenschaftlichen Bereich könnten auf Verbindungen zwischen gesundheitlichen Problemen in der Bevölkerung und

Umweltverschmutzung hinweisen, beispielsweise die Auswirkungen von Luftverschmutzung auf die Entstehung von Atemwegserkrankungen. Diese Liste von Beispielen lässt sich beliebig fortführen.

Der Unterschied zu einem einzelnen Fach „Holistic ESW“ besteht also darin, dass nach Verknüpfungen und Ansatzpunkten im gesamten Lehrstoff gesucht wird, um ökologische Inhalte in alle Bereiche der Ausbildung mit einfließen zu lassen. Auf diese Art und Weise kann bei den Studierenden das Interesse für die ganzheitlich ökologische Perspektive geweckt werden. Es besteht jedoch die Gefahr, dass ökologische Inhalte lediglich formal in einzelne Fächer, zum Beispiel in Form von zusätzlicher Literatur, aufgenommen, aber nicht weiter besprochen und diskutiert werden (vgl. Jones 2013, 219).

Dennoch stellen beide soeben vorgestellten Methoden eine Bereicherung der Ausbildung dar, da ökologische Inhalte somit in die Lehre der Sozialen Arbeit aufgenommen würden. An einzelnen nordamerikanischen und australischen Hochschulen fließen ökologische Themen bereits auf diese Weise in das Studium der Sozialen Arbeit ein (vgl. Gray/ Coates 2015, 508; Jones 2013, 219).

Dem Streben von Holistic ESW nach einem Paradigmenwechsel werden sie jedoch nicht gerecht. Zwar stellen beide Methoden einen ersten Schritt in Richtung einer Transformation dar, folgt man allerdings der Argumentation Coates (2003), so sind die bisherigen Strukturen und Werte ein Teil des sozialen und ökologischen Problems und bieten daher keine langfristige Lösung (vgl. Coates 2003, 58f.). Nur eine Reform der gesamten Strukturen könne einen nachhaltigen Wandel auslösen – auch in der Lehre.

Transformation der Lehre

Eine Transformation der Lehre der Sozialen Arbeit ist mit Abstand der weitreichendste Ansatz, der die Lehre vor große Herausforderungen stellt. Das Ziel besteht dabei darin, bei den Studierenden ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein und Verständnis zu entwickeln, um dieses in einem zweiten Schritt auf die Praxis der Sozialen Arbeit zu übertragen.

Dies erfordert eine vollständige Überarbeitung des gesamten Lehrverlaufs, um die Studierenden dazu zu befähigen, als spätere Sozialarbeiter*Innen einen aktiven Beitrag zu einer nachhaltigen Gesellschaft zu leisten. Eine Lehre mit einem ganzheitlich ökologischen Fokus muss, ausgehend von der Grundausrichtung

des NEP, sowohl einen Wissenskatalog über die natürliche Welt, als auch eine kritische Untersuchung des Verhältnisses von Mensch und Natur beinhalten (vgl. Jones 2013, 219f.). Im Zuge einer Transformation würde das ganzheitlich ökologische Bewusstsein zum absoluten Ausgangspunkt der Lehre, die Selbstreflexion eigener Ansichten, Werte und Lebensstile seitens der Studierenden stünde damit im Vordergrund der Ausbildung (vgl. Coates 2003, 134).

Als Methode, um einen solchen Erkenntnisprozess einzuleiten und zu unterstützen, bietet sich das Konzept des transformativen Lernens an. Transformatives Lernen versteht sich als ein Reformprozess, über den die gegenwärtigen Weltanschauungen und Auffassungen der Lernenden in Frage gestellt und in der Konsequenz alternative Sichtweisen entwickelt und reflektiert werden können (vgl. Nemeč 2012, 478). Übertragen auf die Lehre von Holistic ESW ermöglicht transformatives Lernen sowohl eine kritische Untersuchung der Strukturen und Werte der Moderne als auch der Prozesse, die diese zu persönlichen Einstellungen umformen. Die individuellen Ansichten und Haltungen werden hinterfragt und die Entstehung und Diskussion neuer Perspektiven wird angeregt (vgl. Jones 2010, 73).

Transformatives Lernen scheint daher gut geeignet, um bei Studierenden ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein zu wecken und einen individuellen Wertewandel anzustoßen. Dabei können diese in einem ersten Schritt zu einer kritischen Betrachtung des modernen gesellschaftlichen Verhältnisses zur natürlichen Umwelt angeregt werden, um dann in einem zweiten Schritt die eigene Beziehung zur Natur einer Selbstreflexion zu unterziehen (vgl. Jones 2010, 78).

Der Fokus des transformativen Lernprozesses liegt vor allem auf einem ständigen Austausch zwischen den Studierenden. Es soll so der Grundstein für eine individuelle und bisweilen auch für eine daraus erwachsende kollektive Entwicklung gelegt werden. Darüber hinaus ist transformatives Lernen stark praxisorientiert, da der Lernprozess erst mit der praktischen Umsetzung des Gelernten abschließt. Diese kann auf einer privaten Ebene erfolgen (zum Beispiel durch eine Veränderung des eigenen Konsumverhaltens) oder auch in öffentlicher Form durch gesellschaftliches und politisches Engagement (vgl. Jones 2010, 74f.).

Zur Initiierung und Begleitung eines transformativen Lernprozess schlägt Jones (2010) eine detaillierte Vorgehensweise vor, die an dieser Stelle kurz beschrieben werden soll (vgl. Jones 2010, 75ff.): zu Beginn sei es wichtig, den Studierenden ihre kulturell bedingte Entfremdung von der Natur bewusst zu machen und aufzuzeigen,

wie wenig sie in der Regel über ihr natürliches Umfeld und die Beziehung, in der sie zu ihm stehen, wissen. Hierbei stehe im Vordergrund zu fragen, warum sie, als stichprobenhafter Ausschnitt unserer Gesellschaft, so wenig über die Verbindung von Mensch und Umwelt, von den Verknüpfungen von sozialen und ökologischen Themen wissen. Konkrete Beispiele und Anleitungen wie hierbei vorgegangen werden kann, finden sich ebenfalls bei Jones (2010).

Als nächstes müsse den Studierenden Raum gegeben werden, um ihre zuvor gesammelten Eindrücke zu diskutieren und Überlegungen über eine ökologisch nachhaltige Gesellschaft anzustellen. In diesem Schritt würden sich die Studierenden möglicherweise mit eigenen widersprüchlichen Werten und Handlungen konfrontiert sehen, die besprochen und untersucht werden müssten. Es dürfe nicht unberücksichtigt bleiben, dass der Verlust ureigenster Werte auch zu einem Gefühl der Trauer und des Sinnverlusts führen kann (vgl. Coates 2003, 109).

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen abschließend in die Praxis umgesetzt werden. Es sei wichtig, nicht nur einen gedanklichen Transformationsprozess anzustoßen, sondern auch aktive Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, wie das entstandene ganzheitlich ökologische Bewusstsein umgesetzt werden könne. Zum Beispiel könne die gemeinsame Teilnahme an einem Umweltschutzprojekt Bestandteil der Ausbildung sein. Die Aufklärung der Studierenden über die vielfältigen Möglichkeiten sich zu engagieren werde dabei oft als hilfreich erlebt, da viele sich der zahlreichen Anwendungsbereiche nicht bewusst seien (vgl. Jones 2010, 77).

Insgesamt gestaltet sich der Prozess des transformativen Lernens sehr ähnlich zu dem, was Sozialarbeiter*Innen häufig von ihren Adressat*Innen fordern: die eigenen Entscheidungen und Handlungen zu reflektieren, sich der manchmal damit verbundenen Einschränkungen bewusst zu werden und diese anders einschätzen zu lernen (vgl. Coates 2003, 134).

Abschließend kann festgestellt werden, dass transformatives Lernen einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins und einer Steigerung der ökologischen Bildung von angehenden Sozialarbeiter*Innen leisten kann (vgl. Jones 2010, 77f.). Gerade der Anspruch, den Lernprozess auf die Praxis auszudehnen, macht transformatives Lernen zu einem gut geeigneten Konzept in der Lehre von Holistic ESW, passend zu der Annahme, dass es in der Natur des ganzheitlich ökologischen Bewusstseins liege, selbst aktiv werden zu wollen. Die veränderte Sichtweise führe zu einem anderen Stand

in der Welt: „The nature of global consciousness leads one to be active in the world, as it challenges not only how one sees the world, but also how one *is* in the world.” (Coates 2003, 110)¹⁹

Das aktive Engagement beschränkt sich im Rahmen von Holistic ESW allerdings nicht auf eine individuelle Ebene, sondern soll auf eine professionelle Ebene ausgeweitet werden. Wie sich die Praxis von Holistic ESW aufbauend auf den Erkenntnissen von Theorie und Lehre gestaltet, wird im nächsten Kapitel erläutert.

19 Ergänzende Konzepte, Ideen und Aspekte zu einer Umsetzung von Holistic ESW in der Lehre finden sich auch bei Besthorn (2003), Besthorn und Canda (2002), Coates (2003), Melekis und Woodhouse (2015) sowie Schmitz, Stinson und James (2010). Eine amerikanische Studie über das Interesse von Studierenden und Lehrenden an der Integration von ökologischen Themen, insbesondere Environmental Justice, in den Lehrplan findet sich bei Nesmith und Smyth (2015). In Deutschland wäre eine Aufnahme ökologischer Lehrinhalte in das Studium der Sozialen Arbeit auch im Rahmen des Weltaktionsprogramms BNE der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (UNESCO) denkbar.

5 Ganzheitlich ökologisches Handeln in der Praxis

„Environmental social work scholars believe that there is little doubt global warming will impact not only on the sociopolitical, economic, and physical environment in which social workers are engaged, but also on the type of work, both mitigating and adaptive, social workers will be called upon to carry out.“
(Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 3)

Die große Herausforderung besteht nun darin, die Praxis an der ganzheitlich ökologischen Sichtweise auszurichten. In Kapitel 4.1 wurde „People as Place“ als handlungsleitende Metapher für Holistic ESW erarbeitet. Die traditionelle Beschäftigung der Sozialen Arbeit mit der Person im Sinne von PIE tritt damit in den Hintergrund. Stattdessen wird das Individuum als Teil der Gemeinschaft und sein Wohlbefinden damit in direkter Abhängigkeit von dieser und von der gesamten belebten Welt verortet. Der Fokus von Holistic ESW verschiebt sich infolgedessen auf die Gemeinde, mit dem Ziel, sie zu einer partizipativen, inklusiven, autonomen, lokal gesteuerten und ganzheitlich ökologisch informierten Gemeinschaft zu transformieren (vgl. Coates 2003, 158). Dennoch gehen die individuelle Rechte der Person dabei nicht verloren, sondern fließen in die gemeinschaftlichen Forderungen ein: „From its relational view of the person, the foundation of rights in the autonomy of the subject has to be reinterpreted from an idea of 'autonomy in connectedness'.“ (Peeters 2011, 290) Durch „People as Place“ liegt das Augenmerk von Holistic ESW also nicht auf der Erbringung individueller Hilfeleistungen, sondern auf der Aktivierung und Stärkung der Gemeinschaft, der Anleitung zu Selbsthilfe und Eigenverantwortung, um sich gegenüber sozialer und ökologischer Ungerechtigkeit zu behaupten und für Ecological Justice einzutreten.

Wie in Kapitel 4.2 erläutert wurde, wird das Sinnbild „People as Place“ in der Lehre durch die Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins auf Seiten der Studierenden aufgegriffen. Dieses Bewusstsein spielt in der Praxis gleichermaßen eine wichtige Rolle, denn auch die Adressat*Innen von Holistic ESW²⁰ sollen zu einer persönlichen Transformation im Sinne des NEP angeregt werden (vgl. Coates 2003, 96f.).

Holistic ESW zeichnet sich deshalb vor allem durch eine präventive und proaktive Arbeitsweise aus, um die Menschen dazu zu ermutigen und darin zu unterstützen,

²⁰ Aufgrund der ganzheitlichen Perspektive sind in den Begriff „Adressat*Innen von Holistic ESW“ letztendlich alle Menschen mit eingeschlossen. Im Weiteren ist darum von Menschen die Rede.

gemeinsam gegen soziale und ökologische Probleme vorzugehen. Doch auch reaktive Maßnahmen, zum Beispiel in Form von Kriseninterventionen und Unterstützung der Betroffenen von Umweltzerstörung oder Naturkatastrophen, zählen zur Vorgehensweise (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 306f.). Dabei werden die wesentlichen Handlungsformen der Sozialen Arbeit auch von Holistic ESW aufgegriffen, nämlich Beraten, Bilden, Animieren, Fördern, Begleiten und Netzwerke (vgl. Klüsche 1999, 137ff.). Der große Unterschied besteht letztlich in der Handlungsmotivation und Zielsetzung. Die anthropozentrische Grundperspektive wird zugunsten eines ökozentrischen Referenzrahmen aufgegeben, der die Grundlage bildet, um soziale, ökonomische und ökologische Themen in der praktischen Arbeit zu kombinieren (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 307). Es ändert sich dabei auch die Zielsetzung. Anstatt einzelne Individuen in die Strukturen der modernen Gesellschaft einzugliedern, werden sie zur Beteiligung an einer individuellen und gesellschaftlichen Veränderung im Sinne des NEP angeregt (vgl. Coates 2003, 111). Ein gesellschaftlicher Wandel steht damit als praktische Zielsetzung im Vordergrund von Holistic ESW, die Etablierung eines sozialen Gemeinschaftssinns wird zum Hauptanliegen der Praxis (vgl. Coates 2003, 113f.).

Nachfolgend wird zunächst die allgemeine praktische Vorgehensweise von Holistic ESW dargestellt und auf die Rollen von ganzheitlich ökologischen Sozialarbeiter*Innen eingegangen. Danach folgt ein kurzes Praxisbeispiel. Zuletzt werden Herausforderungen und mögliche Schwierigkeiten in der Umsetzung angesprochen.

5.1 Vorgehensweise und Rollen ganzheitlich ökologischer Sozialarbeiter*Innen

Abgeleitet aus der Priorität der solidarischen Gemeinschaft und im Streben nach einer sozialen Transformation, setzt sich die Praxis von Holistic ESW im Wesentlichen aus drei Aspekten zusammen. Diese umfassen erstens die Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins bei den Menschen, zweitens die Stärkung einer solidarischen Gemeinschaft und drittens die Verknüpfung und Vernetzung der Menschen bzw. Gemeinschaften untereinander.

Entwicklung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins

Durch die Erkenntnis, dass die Menschheit in all ihren individuellen und kollektiven Handlungen mit der Erde verknüpft ist, nehmen Sozialarbeiter*Innen einen ganzheitlich ökologischen Standpunkt ein und handeln in diesem Sinne. Dieses ganzheitlich ökologische Bewusstsein soll in der Praxis an die Menschen weitergegeben werden. Ihnen soll dabei nicht nur bewusst werden, dass sie ein Teil der Erde im Gesamten sind und dass in der Folge all ihr Denken und Handeln Auswirkungen auf alle Lebewesen und die gesamte natürliche Welt hat. Sie sollen darüber hinaus erkennen, dass jede Person über individuelle, besondere Fähigkeiten verfügt, mit denen sie einen einzigartigen Beitrag zu einer sozial und ökologisch nachhaltigen Gesellschaft leisten kann. In der Folge trägt auch jede und jeder Einzelne eine unleugbare Verantwortung gegenüber allen anderen Menschen, allen Lebewesen und der Natur im Gesamten (vgl. Coates 2003, 156). Holistic ESW legt den Fokus damit auf die Stärken der Menschen und wertschätzt ihre individuellen Fähigkeiten.

Aus dieser Perspektive heraus unterstützen Sozialarbeiter*Innen die Menschen dabei, ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Sinnerfüllung durch Mitwirkung an einem größeren Ganzen zu erreichen und damit die Wichtigkeit der Teilhabe an und aktiven Partizipation in einer Gemeinschaft zu erkennen. Weiterhin regen sie die Menschen dazu an, die Einflüsse ihres Alltagsverhaltens auf die gesamte Erde zu untersuchen und somit lokale Vorgänge in einen nationalen und globalen Kontext zu setzen. Durch diese Überlegungen sollen die Menschen die Hintergründe der aktuellen sozialen und ökologischen Krise verstehen und sich ihrer eigenen Rolle darin bewusst werden. Sie werden somit dazu befähigt, als autonome Personen zu handeln, anstatt unreflektiert „zu funktionieren“ (vgl. Coates 2003, 106).

Sozialarbeiter*Innen verstehen sich bei alledem nicht als allwissende Expert*Innen, sondern als Begleiter*Innen, die einen Denkanstoß geben und bei der Erlangung eigener Erkenntnisse zur Seite stehen. Durch sozialarbeiterische Grundfähigkeiten wie Empathie, der Fähigkeit zur Abstraktion und insbesondere einer ausgeprägten Problemlösekompetenz bringen sich Sozialarbeiter*Innen in den Prozess der Bewusstwerdung ein und ermöglichen eine gemeinsame Bearbeitung von Hindernissen, die einer individuellen Entwicklung entgegen stehen (vgl. Coates 2003, 96).

Zur Unterstützung der Entwicklung eines solchen persönlichen und kollektiven Bewusstseins können Elemente des Empowerments (nach Brown 1988) aufgegriffen werden. Diese umfassen dabei erstens den Anspruch, den einzelnen Menschen zu helfen, ihr einzigartiges Potential zu erkennen, zweitens ihnen Unterstützung und Bestärkung bei der Entwicklung der eigenen Talente anzubieten, drittens ihnen zu helfen, ihren Platz im Leben zu finden, an dem sie ihre Talente am besten entwickeln und in die Gemeinde einbringen können, sowie viertens die Menschen dazu anzuregen, sich zusammen zu schließen und gegenseitig zu unterstützen (vgl. Coates 2003, 101ff.).

Im letzten Punkt klingt bereits ein weiterer Aspekt des praktischen Vorgehens von Holistic ESW an. Durch ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein werden die Menschen dazu angeregt, sich gemeinschaftlich zu engagieren, um das Wohlergehen aller zu fördern und darüber hinaus eigene Sinnerfüllung und Bestätigung zu erlangen.

Stärkung einer solidarischen, sozialen Gemeinschaft

Aus der Betonung der Verknüpfung und der ganzheitlichen Beziehung allen Lebens erwächst die Wichtigkeit einer solidarischen Gemeinschaft, die Möglichkeiten zur aktiven Partizipation eröffnet. Die Förderung der Entwicklung von inklusiven, auf Gleichheit beruhenden Gemeinden und sozialen Strukturen, die das Potential der einzelnen Personen unterstützen und sich gleichzeitig von der anthropozentrischen Perspektive lösen, stellt daher einen weiteren wichtigen Teil der Praxis von Holistic ESW dar (vgl. Coates 2003, 156). Dabei wird die Gemeinde als Ausdruck der Kooperation von Menschen verstanden, die unter dem Leitbild Ecological Justice danach streben, in Harmonie miteinander und mit der gesamten natürlichen Welt zu leben (vgl. Coates 2003, 114f.).

Proaktiven Handlungsmethoden auf Ebene des Gemeinwesens kommt daher besondere Aufmerksamkeit zu, hierbei ist die Unterstützung von Initiativen zur lokalen Partizipation und Organisation, die von Nutzen für die gesamte ökologische Gemeinschaft sind, grundlegend (vgl. Coates 2003, 103). Beispielsweise könnten durch die Förderung nachhaltiger Projekte wie Gemeindegärten oder soziale Landwirtschaft lokale ökonomische Kreisläufe entwickelt werden, die gleichzeitig lokal produzierende Kleinunternehmen unterstützen und in der Folge ein solidarisches Gemeinschaftsgefüge schaffen (vgl. Norton 2011, 305f.).

Aus der ganzheitlich ökologischen Perspektive leitet sich darüber hinaus ein sozialpolitischer Auftrag ab. Holistic ESW verpflichtet sich dazu, die unterdrückenden ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen der modernen Industriegesellschaft und die politischen Praktiken, die diese unterstützen, zu untersuchen und gegen sie anzukämpfen (vgl. Besthorn 2003, Onlinequelle).

Sozialarbeiter*Innen unterstützen Gemeinden daher auch darin, sich an lokalpolitischen Entscheidungsprozessen bezüglich sozialen, ökonomischen und ökologischen Themen zu beteiligen, nicht zuletzt deshalb, weil solche Entscheidungen häufig nicht von denjenigen getroffen werden, die die möglichen negativen Auswirkungen eines Beschlusses zu tragen haben. Die Interessen von Konzernen finden bei politischen Entscheidungsträger*Innen oftmals mehr Gehör als die Anliegen der kommunalen Gemeinschaft (vgl. Bartlett 2003, Onlinequelle). Hierbei bietet gemeinwesenorientiertes Arbeiten auch die Möglichkeit, gegenüber politischen und ökonomischen Entscheidungsträger*Innen die Rechte der Gemeinde geltend zu machen und den gemeinschaftlichen Anliegen und Forderungen Ausdruck zu verleihen (vgl. Muldoon 2006, Onlinequelle).

Vernetzung der Menschen und Gemeinschaften

Darüber hinaus ist eine umfassende Vernetzung der Menschen und Gemeinschaften wichtig, denn ein gesellschaftlicher Wandel kann nur über einen intensiven Austausch und kooperative Interaktion der Menschen untereinander erreicht werden. Durch die Verknüpfung und Zusammenarbeit von solidarischen Gemeinschaften kann ihren Anliegen mehr Gewicht verliehen und so eine kritische Masse gebildet werden, deren Forderungen bei politischen Entscheidungsprozessen nicht ignoriert werden können (vgl. Coates 2003, 97).

Holistic ESW begleitet und unterstützt die Vernetzung von Gemeinschaften aktiv. Dabei können Sozialarbeiter*Innen zwischen ähnlichen Interessengruppen vermitteln und diese gegebenenfalls koordinieren. Es gilt dabei, gemeinsame Ziele hervor zu heben und den Menschen die Verbindungspunkte ihrer Anliegen, hinter denen häufig die selben Strukturen stehen, bewusst zu machen. So könnten verschiedene Gruppen dann aus dieser Verknüpfung heraus einheitlich agieren und ihrer Stimme in der Folge mehr Einfluss verschaffen. Hilfreich könnte darüber hinaus auch die Zusammenarbeit mit lokalen Medien sein (vgl. Bartlett 2003, Onlinequelle).

Oftmals befinden sich die Menschen auch in einem Kreislauf der erlernten Hilflosigkeit und fühlen sich machtlos gegenüber den machthabenden politischen Entscheidungsträger*Innen. Holistic ESW ermutigt sie dazu, diesen Kreislauf durch Prozesse der Selbsterkenntnis und Identitätsfindung zu durchbrechen und sich der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten bewusst zu werden. Sozialarbeiter*Innen unterstützen die Menschen in der Erkenntnis, dass sie nicht passiv den Umständen ausgeliefert, sondern dass ihre individuellen Erfahrungen wichtig sind und sie durch ihr kooperatives und solidarisches Engagement eine gesellschaftliche Veränderung herbeiführen können. In der Konsequenz bringen sich Sozialarbeiter*Innen neben der begleitenden Rolle auch selbst aktiv ein (vgl. Coates 2003, 105; Coates 2003, 98).

Angesichts der Verknüpfung sozialer und ökologischer Probleme trägt Holistic ESW also dazu bei, bei den Menschen ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein zu wecken und ermutigt sie dazu, sich im Rahmen einer solidarischen und sozialen Gemeinschaft zu vereinen und gegenseitig zu unterstützen. Darüber hinaus fördert Holistic ESW die Vernetzung solcher Gemeinschaften, um gemeinsame Aktionen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene zu ermöglichen und eine soziale Transformation anzustoßen.

Aufbauend auf diesen Aspekten zur Unterstützung eines sozialen Wandels, lassen sich folgende Aufträge für Sozialarbeiter*Innen formulieren:

- 1) Die Unterstützung der Gemeinschaft bei der Bekämpfung strukturell bedingter Ungleichheit und bei der Durchsetzung ihrer sozialen Rechte und Menschenrechte.
- 2) Die Unterstützung der Gemeinschaft darin, die Umwelt zu schützen, um damit das Wohlergehen der gesamten natürlichen Gemeinschaft zu steigern und Ecological Justice zu erlangen.
- 3) Die Organisation und Mobilisierung von Menschen, um in gemeinschaftlichen Verbänden und Zusammenschlüssen für das Wohlergehen der gesamten natürlichen Gemeinschaft einzutreten.
- 4) Die Ermächtigung von marginalisierten und unterprivilegierten Individuen und Gemeinschaften mit dem Ziel, ihnen die Mitgestaltung von institutionellen Prozessen und politischen Entscheidungen zu ermöglichen (in Anlehnung an Dominelli o.J., 58).

*Rollen von ganzheitlich ökologischen Sozialarbeiter*Innen*

In den eben genannten Handlungsfeldern fungieren Sozialarbeiter*Innen in verschiedenen Rollen und übernehmen unterschiedliche Aufgaben. Sie arbeiten zunächst als Begleiter*Innen und Unterstützer*Innen zur Bildung eines ganzheitlich ökologischen Bewusstseins innerhalb einer solidarischen Gemeinde. Sie mobilisieren Menschen, Gemeinschaften und Ressourcen und agieren dabei auch als Koordinator*Innen. Zwischen verschiedenen Interessensgruppen (zum Beispiel zwischen Gemeinden und Konzernen) treten sie als Aushändler*Innen, Vermittler*Innen und gegebenenfalls Mediator*Innen auf. Sozialarbeiter*Innen können als Berater*Innen von Behörden bzw. politischen Entscheidungsträger*Innen in Fragen der Nachhaltigkeit tätig werden. Dabei vertreten sie die Rechte und Ansprüche der ökologischen Gemeinschaft. Sie sind zusätzlich Lehrer*Innen und Trainer*Innen, die über Umweltthemen und den Zusammenhang von sozialen und ökologischen Problemen informieren und aufklären. Durch die ganzheitliche und globale Perspektive dienen sie auch als kulturelle Dolmetscher*Innen und interdisziplinäre Übersetzer*Innen (vgl. Dominelli 2012, 200). Bei alledem nehmen die Sozialarbeiter*Innen selbst eine aktive politische Haltung ein, indem sie durch ihr Handeln einen sozialen Wandel anstreben (vgl. Coates 2003, 98). Insgesamt verstehen sich ganzheitlich ökologisch orientierte Sozialarbeiter*Innen daher nicht als Expert*Innen, die Lösungen vorgeben, sondern vielmehr als Partner*Innen, die gemeinsam mit den Menschen Lösungen kreieren. Sie betonen hierbei die jeweiligen individuellen Stärken und Fähigkeiten und regen so zur Selbsthilfe an (vgl. Mosher 2010, 103).

Aus dieser Grundhaltung heraus kritisiert Besthorn (2004) das aktuell vorherrschende Verhältnis zwischen Sozialarbeiter*Innen und deren Adressat*Innen in der Sozialen Arbeit. Angesichts der zunehmenden Ökonomisierung des sozialen Bereichs stünde in den Einrichtungen die optimale wirtschaftliche Auslastung ihrer Angebote oftmals über der Qualität der Hilfeleistung und den Bedürfnissen der Adressat*Innen. Diese würden in erster Linie als Konsument*Innen der sozialen Dienstleistungen betrachtet. Damit ermutige die aktuelle Soziale Arbeit ihre Adressat*Innen zu einer Integration in gesellschaftliche Strukturen, die auf wirtschaftliches Wohlergehen und nicht auf das Wohlergehen der Menschen ausgelegt seien (vgl. Besthorn 2004, 33). Deshalb sei es umso wichtiger, die Adressat*Innen von Holistic ESW nicht als Konsument*Innen sozialer

Dienstleistungen zu betrachten, sondern als Menschen, die nach einem sinnerfüllten Leben jenseits der materiellen Konsumkultur suchen und ihnen in diesem Prozess zur Seite zu stehen (vgl. Besthorn 2004, 34; Lysack 2011, 266).

Prozesse innerhalb der Profession

Um ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein bei den Menschen zu schaffen und um eine solidarische und eigenverantwortliche Gemeinschaft zu unterstützen, sind also innerhalb der Profession der Sozialen Arbeit zahlreiche Umstrukturierungen nötig.

Wie bereits angesprochen, müssen die Inhalte von Holistic ESW in angemessener Art und Weise in die Hochschulausbildung aufgenommen werden. Zusätzlich ist die Entwicklung von Lehrgängen und Fortbildungen für bereits praktizierende Sozialarbeiter*Innen wichtig, um diese in die Thematik einzuführen und sie dazu anzuregen, sich mit ihren Erfahrungen in die Entwicklung einer ganzheitlich ökologischen Praxis einzubringen (vgl. Dominelli 2012, 202).

Neben der Vernetzung der Menschen untereinander ist auch eine interdisziplinäre und interne Vernetzung der Sozialen Arbeit wichtig. Dabei spielen insbesondere die Sozialarbeitsverbände eine Rolle: „Professional associations can, for example, confront oppression of disadvantaged groups, join with social movements or mobilize local social action activities.“ (Coates 2003, 119) Gerade hinsichtlich der politischen Positionierung von Holistic ESW ist eine gezielte Organisation der Sozialarbeiter*Innen untereinander wesentlich, zum Beispiel in einem Verband wie dem DBSH.

Darüber hinaus muss auch in den eigenen Einrichtungen ganzheitlich ökologisch gehandelt und der Arbeitsalltag unter den Bedingungen des NEP gestaltet werden. Deshalb sollte beispielsweise im Rahmen der Energieversorgung auf regenerative Energien zurückgegriffen und Energiesparmaßnahmen vorgenommen werden. Öffentlichen Verkehrsmitteln sollte - wenn möglich - der Vorzug vor Dienstwägen gegeben werden. In der Kantine sollte Wert auf biologisch und regional produzierte, saisonale Kost gelegt werden. Weitere Maßnahmen könnte die Verwendung von Papier und Bürobedarf aus recycelten Rohstoffen sein. Dies sind nur wenige Beispiele, wie auch in den Einrichtungen der Sozialen Arbeit zu einem nachhaltigen Lebensstil beigetragen werden kann.

Zur Veranschaulichung der praktischen Umsetzung von Holistic ESW schließt sich an die allgemein gehaltenen Ausführungen dieses Abschnitts im nächsten Teil ein kurzes Praxisbeispiel an.

5.2 Solidarische Landwirtschaft als praktisches Beispiel

Obwohl anschauliche Handlungsanleitungen in der stark praxisorientierten Sozialen Arbeit sicherlich ausschlaggebend für eine erfolgreiche Umsetzung von Holistic ESW sind, finden sich in der Literatur bisher nur wenige konkrete Vorschläge für die Praxis.²¹ Daher wird an dieser Stelle Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) als eine Möglichkeit der praktischen Umsetzung von Holistic ESW vorgeschlagen. Dieses Beispiel wird gewählt, weil es der bisherigen Praxis sehr nahe steht und nach Ansicht der Autorin relativ unproblematisch und auch ohne eine vollständige Transformation der Sozialen Arbeit umgesetzt werden könnte.

SoLaWi ist ein innovatives Konzept aus der Landwirtschaft, das allgemein definiert werden kann als „[...] a partnership between a farm and consumers where the risks and rewards of farming are shared.“ (Bashford et al. 2013, 6)

Konkret handelt es sich um eine Wirtschaftsgemeinschaft aus Landwirt*Innen und Bürger*Innen, innerhalb der Letztere einen landwirtschaftlichen Betrieb finanziell und/oder durch ihre Mitarbeit unterstützen und im Gegenzug Anteile des landwirtschaftlichen Ertrags erhalten. Sie bilden damit eine vom Markt weitgehend unabhängige Versorgungsgemeinschaft, die nicht nur für alle Beteiligten, sondern auch drüber hinaus von enormen Vorteil ist (siehe unten).

SoLaWi beruht auf vier Grundprinzipien:

- 1) Eine Partnerschaft in dem Willen, sich gegenseitig zu unterstützen
- 2) Die Förderung lokaler Wirtschaftskreisläufe, in der die Gemeindemitglieder von der lokalen Produktion profitieren
- 3) Solidarität zwischen den Landwirt*Innen und den Bürger*Innen

21 Coates (2003) widmet der praktischen Umsetzung des NEP mehrere Kapitel, verbleibt dabei allerdings auf einer abstrakten Ebene und nennt keine direkten Beispiele. Gray, Coates und Hetherington (2013) hingegen führen einige Praxisbeispiele aus. Diese lokalisieren sich jedoch ausschließlich im nordamerikanischen und australischen Raum. Zudem lassen sich aus diesen unzusammenhängenden Einzelbeispielen keine allgemeingültigen Richtlinien und Konzepte für die Praxis ableiten.

- 4) Eine direkte Beziehung auf Augenhöhe zwischen Produzent*Innen und Konsument*Innen (vgl. Bashford et al. 2013, 6f.)

In Deutschland existieren bereits über 100 SoLaWi Projekte, die sich über den Solidarische Landwirtschaft e.V. organisieren. In der Umsetzung unterscheiden sich die einzelnen Höfe voneinander, beispielsweise hinsichtlich der Beteiligung der Bürger*Innen. Teilweise werden die Landwirt*Innen auf rein finanzielle Art unterstützt, häufig aber auch durch die direkte Mithilfe im Betrieb. Dies geht so weit, dass sich in manchen SoLaWi Projekten Mitglieder ausschließlich durch ihre Mitarbeit einbringen können und im Gegenzug für ihren Arbeitseinsatz am Ertrag beteiligt werden (vgl. Bashford et al. 2013, 18ff.).

SoLaWi vereint zahlreiche soziale und ökologische Aspekte und bildet so einen gut geeigneten Ausgangspunkt für Holistic ESW, um ein ganzheitlich ökologisches Bewusstsein zu fördern und die Entwicklung einer solidarischen Gemeinschaft zu unterstützen. Zusätzlich ergeben sich positive Einflüsse sowohl im lokalen Bereich als auch darüber hinaus.

Auf der individuellen Ebene erhalten die Landwirt*Innen ein sicheres Einkommen und tragen mit der Landwirtschaft einhergehende Risiken (zum Beispiel Ernteauffälle aufgrund schlechten Wetters oder Schädlingsbefalls, sinkende Lebensmittelpreise) nicht alleine. Sie gewinnen so ein gewisses Maß an Planungssicherheit. Die Unabhängigkeit vom Markt durch eine feste Abnehmer*Innenschaft macht es ihnen zudem möglich, ökologische und nachhaltige Landwirtschaft zu betreiben, hohe Tierschutzstandards einzuhalten und unkonventionelle, umweltschonende Anbaumethoden einzusetzen.

Im Gegenzug erhalten die Mitglieder im Rahmen der regionalen Wertschöpfungskette regelmäßig frische, regionale und saisonale Lebensmittel, von denen sie genau wissen, wo und unter welchen Bedingungen sie angebaut oder erzeugt wurden. Sie profitieren dabei auch von einer ausgewogenen und gesunden Ernährung. Durch aktive Partizipation kann außerdem das individuelle Wissen über landwirtschaftliche und ökologische Prozesse sowie die ökonomischen Hintergründe erweitert werden (vgl. Solidarische Landwirtschaft e.V. 2016, Onlinequelle). Dies kann einen Schritt zu einem ganzheitlich ökologischen Bewusstsein darstellen.

Insgesamt erhalten alle Beteiligten die Möglichkeit, einer sinnstiftenden Beschäftigung nachzugehen, die somit auch zu einer Steigerung des allgemeinen

Wohlbefindens beiträgt - mitbedingt durch das Arbeiten in Verbindung mit natürlichen Kreisläufen und für einen direkt erfahrbaren Nutzen (vgl. Heinsch 2011, 312f.).

Auf der gemeinschaftlichen Ebene wird der Zusammenhalt gestärkt. Den Landwirt*Innen wird durch die solidarische Unterstützung eines Kollektivs ihre Existenz gesichert, dabei leistet jede und jeder Beteiligte außerdem einen wichtigen Beitrag, der zum Wohl der gesamten Gemeinschaft beiträgt. Durch das kooperative Handeln können auch die Beziehungen untereinander gefördert werden. Die gemeinsame Aktivität ermöglicht beispielsweise Kontakte und Begegnungen zwischen Menschen, die normalerweise bzw. in einem anderen Umfeld nicht in einen gegenseitigen Austausch getreten wären.

Auf der lokalen Ebene wird des weiteren die regionale Landwirtschaft gestärkt, denn kleinen landwirtschaftlichen Betrieben, die mit der billigen Massenproduktion der Agrarindustrie häufig nicht mithalten können, wird so eine Existenz ermöglicht (vgl. Solidarische Landwirtschaft e.V. 2016, Onlinequelle). Aufgrund der regionalen Produktion entfallen zudem hohe Transportkosten und die mit dem Transport verbundenen Emissionen. Zusammen mit biologisch-dynamischen Anbaumethoden und artgerechter Tierhaltung wird so ein wesentlicher Beitrag zum Natur- und Tierschutz geleistet. Darüber hinaus kann über den Anbau unkonventioneller und alter Sorten von Kulturpflanzen oder die Züchtung alter Tierrassen ein Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt erbracht werden. Durch die vom Markt unabhängige Produktion wird zusätzlich lokale Nahrungssicherheit gewährleistet.

SoLaWi birgt somit viele Vorteile für die Beteiligten. Insgesamt wird das Wohlergehen der gesamten natürlichen Welt sowie Social und Ecological Justice gefördert.

Sozialarbeiter*Innen können hierbei beispielsweise als Initiator*Innen einer SoLaWi fungieren. Sie unterstützen interessierte Gemeinden bei der Information über SoLaWi und beim Knüpfen der nötigen Kontakte. Sie mobilisieren Menschen und nötige Ressourcen und übernehmen bei der Projektplanung als Koordinator*Innen organisatorische Aufgaben. Sie vermitteln außerdem als Bindeglied zwischen Landwirt*Innen und Gemeinschaften und tragen zum Beispiel als Mediator*Innen dazu bei, dass die Bedingungen des jeweiligen Projekts fair ausgehandelt werden. Dabei stehen sie stets für Ecological Justice ein. Darüber hinaus integrieren sie marginalisierte Gruppen in das Projekt und stellen so einen Kontakt und Austausch zu den übrigen Mitgliedern der Gemeinschaft her. Bei alledem bringen sich die Sozialarbeiter*Innen selbst als aktive Mitglieder der SoLaWi ein.

Ein ähnliches Beispiel bieten Gemeinschaftsgärten, die gerade in einkommensschwachen Stadtteilen und Regionen eine geeignete Möglichkeit für Holistic ESW darstellen, um die Themen Umwelt, Social und Ecological Justice inhaltlich miteinander zu verbinden und eine soziale Gemeinschaft zu fördern (vgl. Shepard 2013, 121f.). Eine Variante könnte dabei die Vernetzung solcher Gärten mit lokalen Einrichtungen wie Grundschulen, Krankenhäusern oder Gefängnissen sein (vgl. Bartlett 2003, Onlinequelle).

Eine weitere Perspektive bietet die Arbeit mit Konzernen, um sicherzustellen, dass diese in ihrer unternehmerischen Praxis soziale und ökologische Standards einhalten (vgl. Ross 2013, 193). Holistic ESW positioniert sich dabei als Schlüsselfigur in sozio-ökologischen Konflikten zwischen den unternehmerischen Interessen multinationaler Konzerne und den Interessen der von der industriellen Produktion betroffenen Gemeinschaften. Sozialarbeiter*Innen nehmen hierbei die Rolle von Vermittler*Innen und Mediator*Innen ein, die versuchen einen Dialog zwischen den Konfliktparteien herzustellen. Sie setzen sich dafür ein, einerseits mit den Konzerninteressen auseinanderzutreten, treten jedoch andererseits für eine faire Behandlung der Gemeinden gemäß den Prinzipien von Social und Ecological Justice ein (vgl. Ross 2013, 201).

Dies sind nur wenige Beispiele der zahlreichen Möglichkeiten zur praktischen Umsetzung von Holistic ESW. Da bisher keine konkreten Handlungsmethoden und Konzepte für Holistic ESW formuliert wurden, bietet es sich an, weitere Ideen auszuarbeiten, zu konzeptualisieren und umzusetzen.

Auf mögliche Herausforderungen in der Umsetzung von Holistic ESW wird nun im letzten Teil des Kapitels eingegangen.

5.3 Herausforderungen in der Umsetzung

Holistic ESW ist eine neue Art, Soziale Arbeit zu betreiben und nimmt eine ganzheitlich ökologische Perspektive ein. Wie in diesem Kapitel verdeutlicht wurde, versteht sich Holistic ESW explizit nicht als ein weiteres Arbeitsfeld, das sich neben anderen Bereichen wie der Kinder- und Jugendhilfe oder der Gerontologie in die konventionelle Soziale Arbeit eingliedern lässt. Vielmehr verlangt Holistic ESW eine

grundsätzliche Neuausrichtung der gesamten Sozialen Arbeit in ihren Grundwerten und in ihrem Selbstverständnis nach dem ethischen Leitbild Ecological Justice und den Werten und Prinzipien des NEP.

Eine solche Neuausrichtung stellt eine große Herausforderung dar. Der umfassende Paradigmenwechsel, den Holistic ESW anstrebt, lässt sich daher sicherlich nicht abrupt und ohne Schwierigkeiten vollziehen. Es ist anzunehmen, dass die Werte und Ziele von Holistic ESW vielen Professionellen auf den ersten Blick fremd und als nicht relevant für die Soziale Arbeit anmuten. Besonders die grundsätzliche Abkehr vom anthropozentrischen Weltbild könnte bei vielen Sozialarbeiter*Innen auf Widerstand und Unverständnis stoßen. Holistic ESW erfordert darüber hinaus eine umfassende Reflexion eigener sowie gesellschaftlicher Wertvorstellungen und Handlungsweisen. Social Justice als Leitmotiv der Sozialen Arbeit wird in Frage gestellt, genauso wie die handlungsleitende Metapher PIE. Es ist davon auszugehen, dass ein solch unkonventioneller und systemkritischer Ansatz zu vehementen Auseinandersetzungen innerhalb der Sozialen Arbeit führen wird. Es gilt daher, zunächst einen Entwicklungsprozess anzustoßen und den ganzheitlich ökologischen Ansatz dabei umfassend zu diskutieren und zu prüfen. Insbesondere neue Vorgehensweisen und Methoden für die Praxis sind dabei auszuarbeiten und zu evaluieren (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 306). Denn das Erstellen von konkreten, praktischen Konzepten und Handlungsanleitungen ist wohl der Bereich von Holistic ESW, der derzeit noch am meisten der Entwicklung bedarf.

Bei der Ausarbeitung der zuvor erläuterten praktischen Vorgehensweise und des Fallbeispiels haben sich wesentliche Unklarheiten bezüglich der Umsetzung von Holistic ESW in der Praxis ergeben, die an dieser Stelle kurz erläutert werden sollen. Es stellt sich zuallererst die Frage, was unter einer grundsätzlichen Neuausrichtung der Sozialen Arbeit verstanden wird. Bezieht sich das in Kapitel 5.1 beschriebene Vorgehen auf alle Bereiche der Praxis oder nur auf diejenigen Arbeitsfelder, in die sich eine solche Vorgehensweise zum aktuellen Zeitpunkt integrieren lässt?

Denn es ergeben sich zwei verschiedene Art und Weisen, wie Holistic ESW die Praxis der Sozialen Arbeit verändern könnte: einerseits könnte Holistic ESW, im Sinne des oben geschilderten Vorgehens, nur in passenden Bereichen, beispielsweise auf Ebene des Gemeinwesens, praktiziert werden, während andere Arbeitsfelder an ihrer bisherigen Vorgehensweise festhielten. Sie würden dabei jedoch an eine ganzheitlich ökologische Perspektive angenähert, indem sie

beispielsweise um Konzepte wie Green Care oder eine erweiterte psychosoziale Falleinschätzung, die explizit das natürliche Umfeld berücksichtigt, ergänzt würden. Die aktuellen Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit blieben so erhalten, erhielten dabei allerdings eine neue Grundperspektive.

Andererseits könnte die oben ausgeführte Vorgehensweise in allen Bereichen der Sozialen Arbeit gleichermaßen umgesetzt werden. Dies kann jedoch nicht plötzlich, sondern vermutlich nur über eine schrittweise Transformation geschehen. Vielleicht könnte sie zunächst in gemeinwesenorientierten Arbeitsfeldern aufgegriffen werden, um sich dann allmählich auf die gesamte Praxis auszuweiten. Dann ergibt sich allerdings eine weitere Frage, nämlich wie die Soziale Arbeit dabei ihre institutionellen Aufträge bezüglich einer individuellen Hilfeleistung noch erfüllen kann. Zwar werden individuelle Hilfebedarfe sicherlich teilweise durch eine solidarische Gemeinschaft aufgefangen oder entfallen aufgrund transformierter gesellschaftlicher Strukturen ganz, was geschieht jedoch, solange diese noch nicht aufgebaut sind?

Vielleicht kann der Hinweis auf diese offen bleibenden Fragen dazu anregen, diese bei der Weiterentwicklung von Holistic ESW zu berücksichtigen und zu untersuchen. Auch im Streben nach einer gleichberechtigten und kooperativen Zusammenarbeit verschiedenster Disziplinen, um den facettenreichen Ursachen und Auswirkungen sozialer und ökologischer Probleme entgegenzutreten, ist mit Schwierigkeiten zu rechnen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Vertreter*Innen anderer Wissenschaftsbereiche, die sich traditionell mit umweltbezogenen Themen beschäftigen, „fachfremde“ Beiträge zu „ihrem“ Fachgebiet zunächst nicht anerkennen und akzeptieren werden. Eine interdisziplinäre Beteiligung von Holistic ESW in naturwissenschaftlich geprägten Bereichen könnte aufgrund der üblichen Trennung der modernen Wissenschaften in einzelne Fachbereiche als unsachgemäße „Einmischung“ missverstanden werden (vgl. Gray/ Coates/ Hetherington 2013, 306). Allerdings gibt es auch in anderen Wissenschaftsbereichen ähnliche Entwicklungen, die sich wie Holistic ESW auf ein ökozentrisches und spirituelles Weltverständnis berufen. Die Ecopsychology und die Biophilia-Hypothese sind Beispiele dafür. Aber auch aus der Ökonomie, der Physik und der Genetik stammen Beiträge, die sich konsumkritisch und ökozentrisch positionieren (vgl. Besthorn 2011a, 252ff.; Shiva 2015, 85ff.). Eine Kooperation dieser ganzheitlich orientierten Ansätze unterschiedlichster Wissenschaften ist daher nicht unwahrscheinlich und in jedem Fall zu fördern.

Dennoch drängt sich die Frage auf, ob Holistic ESW im Streben nach Ecological Justice nicht zu radikal für die Soziale Arbeit ist, die sich seit jeher auf den Menschen bezieht und sich bisher ausschließlich an seinen Bedürfnissen ausrichtet. Vielleicht erscheint aus Sicht mancher Professioneller Environmental Justice als weniger drastische Erweiterung von Social Justice besser geeignet, um Umweltthemen in die Soziale Arbeit zu integrieren (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 271). So machen auch die Positionierungen der Sozialarbeitsverbände im Diskurs über Holistic ESW deutlich, dass diese den Zusammenhang zwischen sozialen und ökologischen Themenfeldern zwar anerkennen, jedoch im Sinne von Environmental Justice ihren anthropozentrischen Blick beibehalten. Da sich zunehmend auch mehr Sozialarbeiter*Innen für die Relevanz von Environmental Justice im Rahmen von Social Justice aussprechen, scheint die aktuelle Tendenz eher dahin zu gehen, der Sozialen Arbeit ein weiteres Themenfeld hinzuzufügen, anstatt eine gesamte Transformation der Sozialen Arbeit einzuleiten (vgl. Nesmith/ Smyth 2015, 496f.).

Angesichts dieser Entwicklungen muss abgewogen werden, ob Environmental Justice tatsächlich geeignet ist, um die Zerstörung der natürlichen Welt und die damit verknüpfte Ausbeutung vieler Menschen zu verhindern. Wie aufgezeigt wurde, bemisst Environmental Justice den Wert allen nicht-menschlichen Lebens letztendlich nach seinem Nutzen für das menschliche Wohlergehen und Überleben. Dadurch erfährt die nicht-menschliche Umwelt keinerlei moralische Berücksichtigung. Eine solche anthropozentrische Perspektive erscheint den Vertreter*Innen von Holistic ESW deshalb nicht umfassend genug, um den aktuellen ökologischen und damit auch sozialen und ökonomischen Problemen zu begegnen. Aus dieser Auffassung heraus ist Ecological Justice der einzig geeignete Referenzrahmen für eine ganzheitlich ökologische Soziale Arbeit (vgl. Besthorn 2011a, 255).

Dennoch stellt die zunehmende Beschäftigung mit Environmental Justice in der Sozialen Arbeit eine begrüßenswerte Entwicklung dar. Environmental Justice könnte gewissermaßen als „Türöffner“ für Holistic ESW fungieren, indem so die Verknüpfung von sozialen und ökologischen Themen bzw. Problemen in die Soziale Arbeit integriert werden könnte. Auf dieser Grundlage erscheint die allmähliche Erweiterung von Environmental Justice zu Ecological Justice und damit zu einer Perspektive, die sich vom anthropozentrischen Fokus löst und für eine ökozentrische Weltansicht einsteht, möglicherweise nicht mehr so weit entfernt (vgl. Miller/ Hayward/ Shaw 2011, 273).

Während es also bereits erste Anzeichen dafür gibt, dass der traditionelle Werte- und Orientierungsrahmen der Sozialen Arbeit sich in Richtung einer ganzheitlich ökologischen Perspektive zu verschieben beginnt, stehen Theorie und Praxis von Holistic ESW bisher dennoch am Rand der Sozialen Arbeit. Auch in der Lehre finden die Konzepte zu Ganzheitlichkeit, Vernetzung und gegenseitiger Abhängigkeit in einem ganzheitlich ökologischen Sinne bisher wenig Beachtung (vgl. Jones 2013, 213).

Diese zögerliche Entwicklung ist aus zwei Gründen erstaunlich. Einerseits, da absehbar ist, dass ökologische Inhalte angesichts des Klimawandels, zunehmender Umweltzerstörung und sich verschärfender sozialer Konflikte, zukünftig eine hohe Relevanz für die Soziale Arbeit haben werden. Eine Neudefinition des Verhältnisses der Sozialen Arbeit zur Umwelt ist deshalb dringend notwendig und unumgänglich (vgl. Jones 2013, 213f.).

Andererseits, weil die Soziale Arbeit über nahezu ideale Ausgangsbedingungen verfügt, um sich mit den aktuellen ökologischen und sozialen Problemlagen zu beschäftigen. Soziale Arbeit grenzt sich von anderen helfenden Professionen genau durch die Fokussierung auf die Person-Umwelt-Beziehung ab und thematisiert so, zumindest theoretisch, die unlösbare Verknüpfung beider (vgl. Besthorn/ Canda 2002, 80). Damit hält sie eine wichtige Position inne, um auf die vielfältigen Auswirkungen der Umweltzerstörung durch den Menschen hinzuweisen. Jedoch bleibt die weitestgehend unkritische und unpolitische PIE-Metapher weit hinter ihren Möglichkeiten zurück. Die vermeintlich ganzheitliche Sicht auf die Person versäumt es, das Wohlergehen der Menschen in einem ganzheitlich ökologischen Kontext und damit in Abhängigkeit von der natürlichen Umwelt zu betrachten (vgl. Besthorn 2011a, 249; Coates 2003, 9).

Nicht nur das systemische Verständnis stellt eine gute Voraussetzung für Holistic ESW dar. Die Soziale Arbeit verfügt zusätzlich über zahlreiche Fähigkeiten, die auch bei der Bearbeitung ökologischer Probleme hilfreich sein können. Dazu zählen zum Beispiel Fähigkeiten zur kritischen Analyse, Strategien, um Gruppen und Gemeinden zu mobilisieren, Erfahrungen in Beziehungsarbeit und Konfliktmanagement (vgl. Coates 2003, 89; Muldoon 2006, Onlinequelle). Sozialarbeiter*Innen können sich mit diesen Kompetenzen in die Umweltbewegung einbringen und beispielsweise durch ihre Erfahrung in der Arbeit mit unterprivilegierten und marginalisierten Gruppen sicherstellen, dass auch die Stimmen derjenigen gehört und in den

Umweltdiskurs miteinbezogen werden, die über wenig oder keine gesellschaftliche Mitsprache verfügen. Außerdem können Sozialarbeiter*Innen durch ihre Kompetenzen in der Netzwerkarbeit dazu beitragen, sich mit anderen Interessengemeinschaften, die ähnliche Anliegen verfolgen (wie beispielsweise die Friedensbewegung, Globalisierungsgegner*Innen, Ökofeministinnen und die Tierschutzbewegung) zu verbinden, um den gemeinsamen Anliegen eine gewichtigere Stimme zu verschaffen (vgl. Muldoon 2006, Onlinequelle).

Die Soziale Arbeit hat also viele besondere Fähigkeiten zu einer interdisziplinären Kooperation beizutragen und gewinnt durch die sich ausweitende Debatte über Holistic ESW langsam, aber stetig an Bewusstsein über die Bedeutung ökologischer Themen für die eigene Profession und darüber hinaus für alle Menschen:

„If recent history is any predictor, the social work seems poised to contribute more fully to shaping policy and developing practice strategies, placing a deeper environmental awareness at the apex of its essential skills.“
(Besthorn 2011a, 250)

Insgesamt erscheint es äußerst sinnvoll und erstrebenswert, die Verknüpfung von sozialen und ökologischen Themen im Sinne von Holistic ESW trotz aller Schwierigkeiten und noch offener Fragen in den Fokus der Sozialen Arbeit zu rücken. Angesichts der massiven Umweltzerstörung und den zunehmend spürbaren Auswirkungen des Klimawandels, wodurch sich soziale und ökologische Problemlagen immer weiter zuspitzen, ist anzunehmen und zu hoffen, dass Holistic ESW in den nächsten Jahren weitere Verbreitung und Entwicklung erfahren wird.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Unter dem Leitbild Ecological Justice strebt der ganzheitlich ökologische Ansatz nach menschlichem Wohlergehen und stellt dieses in Abhängigkeit zur gesamten belebten Welt. Holistic ESW weist aus diesem Selbstverständnis heraus darauf hin, dass soziale und ökologische Probleme sich gegenseitig bedingen und verstärken, genauso wie sämtliche Bemühungen, die Umwelt zu schützen, auch positive Auswirkungen auf die Menschen als Bestandteil der natürlichen Systeme haben und umgekehrt der Schutz von Menschen vor Ausbeutung auch zur Bewahrung der Natur im Gesamten beiträgt (vgl. Coates 2003, 142).

In dieser Arbeit wurde ein umfassender Überblick über das Feld von Holistic ESW in Theorie, Lehre und Praxis gegeben. Dazu wurden sowohl die geschichtlichen Hintergründe und die theoretischen Einflüsse aus dem Umweltdiskurs als auch die inhaltlichen Forderungen und Grundsätze von Holistic ESW beleuchtet.

Auf dieser systematischen Übersicht aufbauend, bietet es sich nun an, weiterführende Überlegungen über die Praxis von Holistic ESW anzustellen. Denn gerade die praktische Umsetzung von Holistic ESW erscheint aufgrund der angestrebten Transformation der Sozialen Arbeit als eine große Herausforderung. Deshalb ist der Schwerpunkt der Überlegungen, Forschungen und Entwicklungen auf diesen Aspekt zu legen. Es gilt unter anderem, konkrete Konzepte mit einer systematischen Vorgehensweise zu erstellen und praktische Anknüpfungspunkte für Holistic ESW in der konventionellen Sozialen Arbeit zu finden.

Darüber hinaus ist eine weitere Verbreitung des Ansatzes wesentlich, da Holistic ESW zwar zunehmend mehr Beachtung erfährt, sich jedoch nach wie vor am Rand der Sozialen Arbeit bewegt.

Im besonderen Bezug auf die deutsche Soziale Arbeit gilt es zunächst, Holistic ESW in die aktuellen Debatten aufzunehmen, um die ganzheitlich ökologische Perspektive hierzulande bekannter zu machen. Gerade auf die Verknüpfung von sozialen und ökologischen Zusammenhängen sollte dabei eingegangen werden. Über das schon erwähnte Weltaktionsprogramm BNE der UNESCO wird diese Verknüpfung bereits thematisiert, „Bildung für nachhaltige Entwicklung bezeichnet ein ganzheitliches Konzept, das den globalen – ökologischen, ökonomischen und sozialen – Herausforderungen unserer vernetzten Welt begegnet.“ (Deutsche UNESCO-Kommission e.V. 2016, Onlinequelle) In diesem Sinne stellt BNE möglicherweise

einen Zugang dar, um den Blick der Sozialen Arbeit auf die gegenseitige Abhängigkeit von Nachhaltiger Entwicklung, Social und Ecological Justice zu lenken. Wie in dieser Arbeit ausgeführt wurde, kann die Soziale Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Bearbeitung von sozialen und ökologischen Problemlagen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene leisten.

Obwohl noch großer Entwicklungsbedarf, insbesondere hinsichtlich der praktischen Umsetzung, besteht, stellt Holistic ESW daher dennoch eine zukunftsweisende Perspektive für die Soziale Arbeit dar.

„Entscheidend ist es, ganzheitliche Lösungen zu suchen, welche die Wechselwirkungen der Natursysteme untereinander und mit den Sozialsystemen berücksichtigen. Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und einer der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“

(Papst Franziskus 2015, 109)

Literaturverzeichnis

- Barker, Robert L.** (2003): „Social Work Dictionary“, 5. Auflage, Washington DC: NASW Press
- Bartlett, Harriett** (1970): „The common base of social work practice“, Washington, D.C.: National Association of Social Workers
- Bartlett, Maria** (2003): „Two Movements that have Shaped a Nation: A Course in the Convergence of Professional values and Environmental Struggles“, in: *Critical Social Work* (2003), Ausgabe 4(1), online unter:
<http://www1.uwindsor.ca/criticalsocialwork/two-movements-that-have-shaped-a-nation-a-course-in-the-convergence-of-professional-values-and-envir> (letzter Zugriff 24.02.16)
- Bashford, Jade/ Cross, Kathleen/ Eichinger, Wolfgang/ Georgakakis, Andreas/ Iserte, Morgane/ Kern, Fabian/ Lešinský, Daniel/ Pabst, Stephan/ Parot, Jocelyn/ Perényi, Zsófia/ Valeška, Jan/ Wendland, Maike** (2013): „European Handbook on Community Supported Agriculture“, Wien: Community Supported Agriculture for Europe Project, online unter:
http://urgenci.net/wp-content/uploads/2015/03/CSA4EUrope_Handbook.pdf (letzter Zugriff: 29.02.16)
- Bayrhuber, Horst/ Kull, Ulrich** (Hrsg.) (2001): „Linder Biologie“, 21., neu bearbeitete Auflage, Hannover: Schroedel Verlag
- Besthorn, Fred H.** (2003): „Radical Ecologisms: Insights for Educating Social Workers in Ecological Activism and Social Justice“, in: *Critical Social Work* (2003), Ausgabe 4(1), online unter:
<http://www1.uwindsor.ca/criticalsocialwork/radical-ecologisms-insights-for-educating-social-workers-in-ecological-activism-and-social-justice> (letzter Zugriff: 15.04.16)
- Besthorn, Fred H.** (2004): „Globalized consumer culture. Its implications for social justice and practice teaching in social work“, in: *Journal of Practice Teaching*, Ausgabe 5(3), S.20- 39
- Besthorn, Fred H.** (2011a): „Deep Ecology's contributions to social work: A ten-year retrospective“, in: *International Journal of Social Welfare*, Ausgabe 21, S.248- 259
- Besthorn, Fred H.** (2011b): „Toward a Deep-Ecological Social Work: Its environmental, spiritual and political Dimensions“, online unter:
http://ecosocialwork.org/index.php?option=com_content&view=article&id=47&Itemid=54
(letzter Zugriff: 02.03.16)
- Besthorn, Fred H.** (2013): „Radical equalitarian ecological justice: A social work call to action“ in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge
- Besthorn, Fred H./ Canda, Edward R.** (2002): „Revisioning Environment“, in: *Journal of Teaching in Social Work*, Ausgabe 22(1-2), S.79- 101
- Besthorn, Fred H./ Saleebey, Dennis** (2003): „Nature, Genetics and the Biophilia Connection: Exploring the Link with Social Work Values and Practice“, in: *Advances in Social Work*, Ausgabe 4(1), S.1- 18
- Boeck, Thilo/ Mc Cullough, Patrick/ Ward, Dave** (2001): „Increasing social capital to combat social exclusion. The Social Action contribution“, in: Matthies, Aila-Leena/ Närhi, Kati/ Ward, Dave (2001): „The Eco-Social Approach in Social Work“, Jyväskylä: SoPhi 58, S.84- 107
- Bronfenbrenner, Urie** (1979): „The Ecology of human development: Experiments by nature and design“, Cambridge: Harvard University Press
- Brown, Christopher** (1988): „Empowerment, disadvantage and social justice as guiding themes for social work and social work education.“, in: Chamberlain, Edna (Hrsg.) (1988): „Change and continuity in Australian social work“, Melbourne: Longman-Cheshire, S.129- 141

Brunotte, Ernst/ Gebhardt, Hans/ Meurer, Manfred/ Meusbürger, Peter/ Nipper, Josef (Hrsg.) (2002): „Lexikon der Geographie in vier Bänden“, 3. Band Ökos bis Wald, Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag

Canda, Edward R. (1988): „Spirituality, diversity, and social work practice“, in: Social Casework, Ausgabe 69(4), S.238- 247

Canda, Edward R. (1998): „Afterword: Linking Spirituality and Social Work: Five Themes for Innovation“, in: Social Thought, Ausgabe 18(2), S.97- 106

Carson, Rachel (1962): „Silent Spring“, New York: Houghton Mifflin

Coates, John (2003): „Ecology and Social Work toward a New Paradigm“, Black Point/ Nova Scotia: Fernwood Publishing

Coates, John/ Besthorn, Fred H. (2010): „Building Bridges and Crossing Boundaries: Interdisciplinary Dialogues on Person, Planet and Professional Helping“, in: Critical Social Work (2010), Ausgabe 11(3), S.2- 7

Coates, John/ Gray, Mel (2011): „The Environment and Social Work: An Overview and Introduction“, in: International Journal of Social Welfare, Ausgabe 21, S.230- 238

Daniels Michael (2013): „Traditional Roots , History and Evolution of the Transpersonal Perspective“, in: Friedman, Harris L./ Hartelius, Glenn (Hrsg.) (2013): „The Wiley Blackwell Handbook of Transpersonal Psychology“, Oxford: Wiley Blackwell, S.23- 43

Davis, John V. (2011): „Ecopsychology, Transpersonal Psychology, and Nonduality“, in: International Journal of Transpersonal Studies, Ausgabe 30 (1-2), S.137- 147

Deutsche UNESCO-Kommission (2016): „Das Weltaktionsprogramm in Deutschland. Bildung für nachhaltige Entwicklung“, online unter: <http://www.bne-portal.de/de/bundesweit/das-weltaktionsprogramm-deutschland> (letzter Zugriff: 19.04.16)

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) (2016a): „Soziale Arbeit und Menschenrechte“, online unter: <http://www.dbsh.de/beruf/haltung-der-profession/menschenrechtsprofession.html> (letzter Zugriff: 06.01.16)

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.v. (DBSH) (2016b): „Definition der Sozialen Arbeit“, online unter: <http://www.dbsh.de/beruf/definition-der-sozialen-arbeit.html> (letzter Zugriff: 15.04.16)

Deutscher Städtetag (2014): „Auswirkungen weltweiter Handelsabkommen auf die kommunale Daseinsvorsorge“, online unter: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/siteuebergreifend/2014/beschluss_freihandelsabkommen_mit_erl%C3%A4uterungen.pdf (letzter Zugriff: 02.03.16)

Dewane, Claudia J. (2011): „Environmentalism and Social Work: The Ultimate Social Justice Issue“, in: Social Work Today (2011), Ausgabe 11(5), S.20- 24

Dominelli, Lena (o.J.): „Green Social Work and Environmental Justice in an Environmentally Degraded, Unjust World“, online unter: <https://www.ulapland.fi/loader.aspx?id=738c09c1-fa9b-4475-af63-a506967870e1> (letzter Zugriff: 15.04.16)

Dominelli, Lena (2012): „Green Social Work: From Environmental Crisis to Environmental Justice“, Cambridge: Polity Press

- Dominelli, Lena** (2014): „Promoting Environmental Justice through green social work practice: A key challenge for practitioners and educators“, in: *International Social Work*, Ausgabe 57(4), S.338- 345
- Dylan, Arielle** (2013): „Environmental sustainability, sustainable development, and social work“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge, S.62- 87
- Dylan, Arielle/ Coates, John** (2012): „The Spirituality of Justice: Bringing together the Eco and the Social“, in: *Journal of Religion and Spirituality in Social Work: Social Thought*, Ausgabe 31(1-2), S.128- 149
- Environmental Protection Agency (EPA)** (2016): „What is Environmental Justice“, online unter: <http://www3.epa.gov/environmentaljustice/> (letzter Zugriff: 26.01.16)
- Ewall, Mike** (2012): „Legal Tools for Environmental Equity vs. Environmental Justice“, in: *Sustainable Development Law & Policy*, Ausgabe 13(1), S.4- 13
- Freie Universität Berlin** (2016): „Literaturtheorien im Netz“, Stichwort Diskurs, online unter: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/glossar/diskurs.html> (letzter Zugriff 11.01.16)
- Germain, Carell B.** (1981): „The physical environment and social work practice“, in: Maluccio, Anthony (Hrsg.) (1981): „Promoting competence in clients: A new/old approach to social work practice“, New York, NY: Free Press, S.103- 124
- Germain, Carell B./ Gitterman, Alex** (1980): „The Life Model of Social Work Practice“, New York: Columbia University Press
- Germain, Carell B./ Gitterman, Alex** (1999): „Praktische Sozialarbeit: Das 'Life Model' der sozialen Arbeit, Fortschritte in Theorie und Praxis“, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Gitterman, Alex/ Germain, Carell B.** (2008): „The Life Model of Social Work Practice“, 3., überarbeitete Auflage, New York: Columbia University Press
- Global Practice** (2016): „Conservation Social Work“ online unter: <http://gsswblog.du.edu/globalpractice/about/conservation-social-work/> (letzter Zugriff: 12.01.16)
- Gordon, William E.** (1969): „Social work revolution or evolution?“, in: *Social Work*, Ausgabe 28(3), S.181- 185
- Gray, Mel/ Coates, John** (2012): „Environmental Ethics for Social Work: Social Work's Responsibility to the Non-human World“, in: *International Journal of Social Welfare* (2012), Ausgabe 21(3), S. 239- 247
- Gray, Mel/ Coates, John** (2015): „Changing Gears: Shifting to an Environmental Perspective in Social Work Education“, in: *Social Work Education* (2015), Ausgabe 34(5), S.502- 512
- Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani** (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge
- Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani** (2013): „Introduction: Overview of the last ten years and typology of ESW“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge, S.1- 28
- Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani** (2013): „Conclusion“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge, S.298- 318
- Heinsch, Milena** (2011): „Getting down to earth: Finding a place for nature in social work practice“, in: *International Journal of Social Welfare*, Ausgabe 21, S.309- 318

- Hetherington, Tiani/ Boddy, Jennifer** (2013): „Ecosocial work with marginalized populations“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon/ New York: Routledge
- Hoff, Marie D./ McNutt, John** (1994): „The global environmental crisis: Implications for social welfare and social work“, Brookefield, Vt.: Avebury
- Hoff, Marie D./ Polack, Robert J.** (1993): „Social dimensions of the environmental crisis: Challenges for social work“, in: Social Work (1993), Ausgabe 38(2), S.204- 211
- Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)** (2015): „Climate Change 2014: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change“, Genf: IPCC
- International Community of Ecopsychology** (2016): „About ecopsychology“, online unter: <http://www.ecopsychology.org/about-ecopsychology/> (letzter Zugriff: 17.03.16)
- International Federation of Social Workers (IFSW)** (2012): „International policy statement on globalization and the environment“, online unter: <http://ifsw.org/policies/globalisation-and-the-environment/> (letzter Zugriff: 06.01.16)
- International Federation of Social Workers (IFSW)** (2016): „Constitution and by laws“, online unter: <http://ifsw.org/what-we-do/governance/constitution-and-by-laws/> (letzter Zugriff: 06.01.16)
- Jarvis, Dominoe** (2013): „Environmental Justice and Social Work: A Call to Expand the Social Work Profession to Include Environmental Justice“, in: Columbia Social Work Review, Ausgabe IV, S.36- 45
- Jones, Peter** (2010): „Responding to the ecological crisis: Transformative Pathways for social work education“, in: Journal of Social Work Education, Ausgabe 46 (1), S.67- 84
- Jones, Peter** (2013): „Transforming the curriculum: Social work education ad ecological consciousness“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge
- Karls, Jim M./ Wandrei, Katrin E.** (1994): „Person-in-Environment System. The PIE Classification System for Social Functioning Problems“, Washington D.C.: NASW Press
- Keefe, Thomas W.** (2003): „The Bio-Psycho-Social-Spiritual Origins of Environmental Justice“, in: Critical Social Work, Ausgabe 4 No. 1, online unter: <http://www1.uwindsor.ca/criticalsocialwork/the-bio-psycho-social-spiritual-origins-of-environmental-justice> (letzter Zugriff: 15.04.16)
- Klüsche, Wilhelm** (Hrsg.) (1999): „Ein Stück weitergedacht... Beiträge zur Theorie- und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit“, Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag
- Kopnina, Helen** (2014): „Debating ecological justice: implications for critical environmental education“, in: Chinese Journal of Population Resources and Environment, Ausgabe 12(4), S.290- 300
- Lysack, Mishka** (2010): „Environmental Decline, Loss, and Biophilia: Fostering Commitment in Environmental Citizenship“, in: Critical Social Work, Ausgabe 11(3), S.48- 66
- Lysack, Mishka** (2011): „Building capacity for environmental engagement and leadership: An ecosocial work perspective“, in: International Journal of Social Welfare, Ausgabe 21, S.260- 269
- Matthies, Aila-Leena/ Närhi, Kati/ Ward, Dave** (Hrsg.) (2001): „The Eco-Social Approach in Social Work“, Jyväskylä: SoPhi 58
- Matthies, Aila-Leena/ Närhi, Kati/ Ward, Dave** (2001): „Taking the Eco-Social Approach to Social Work“, in: Matthies, Aila-Leena/ Närhi, Kati/ Ward, Dave (Hrsg.) (2001): „The Eco-Social Approach in Social Work“, Jyväskylä: SoPhi 58, S.5- 15

Mc Kinnon, Jennifer (2012): „Social Work and Changing Environments“, in: Lyons, Karen/ Hokenstad, Terry/ Pawar, Manohar/ Huegler, Nathalie/ Hall, Nigel (Hrsg.) (2012): „The SAGE Handbook of International Social Work“, Los Angeles, London, New Delhi, Singapur, Washington DC: Sage Publications Ltd., S.265- 278

Melekis, Kelly/ Woodhouse, Valerie (2015): „Transforming Social Work Curricular: Institutional Supports for Promoting Sustainability“, in: Social Work Education, Ausgabe 34(5), S.573- 585

Mies, Maria/ Shiva, Vandana (1995): „Ökofeminismus: Beiträge aus Theorie und Praxis“, Zürich: Rotpunktverlag

Miller, Shari E./ Hayward, Anna R./ Shaw, Terry V. (2011): „Environmental Shifts for Social Work: A Principles Approach“, in: International Journal of Social Welfare, Ausgabe 21(3), S. 270- 277

Mosher, Craig R. (2010): „A Holistic Paradigm for Sustainability: Are Social Workers Experts or Partners?“, in: Critical Social Work, Ausgabe 11(3), S.102- 121

Mühlum, Albert (1986): „Die Ökosoziale Perspektive: Folgerungen für eine Handlungstheorie der sozialen Arbeit“, in: Mühlum, Albert/ Olschowy, Gerhard/ Oppl, Hubert/ Wendt, Wolf R. (Hrsg.) (1986): „Umwelt – Lebenswelt. Beiträge zu Theorie und Praxis Ökosozialer Arbeit“, Frankfurt am Main: Diesterweg, S.208- 240

Muldoon, Annie (2006): „Environmental Efforts: The Next Challenge for Social Work“, in: Critical Social Work, Ausgabe 7(2), online unter: <http://www1.uwindsor.ca/criticalsocialwork/Environment-efforts-the-next-challenge-for-social-work> (letzter Zugriff: 24.02.16)

Næss, Arne (2013): „Die Zukunft in unseren Händen. Eine tiefenökologische Philosophie“, Wuppertal: Peter Hammer Verlag

Närhi, Kati/ Matthies, Aila-Leena (2001): „What is the ecological (self-)consciousness of social work?“, in: Matthies, Aila-Leena/ Närhi, Kati/ Ward, Dave (Hrsg.)(2001): „The Eco-Social Approach in Social Work“ Jyväskylä: SoPhi 58, S.16- 53

National Association of Social Workers (NASW) (2007): „Environmental policy. Social work speaks: NASW policy statements“, 7th Ed., Washington, DC: National Association of Social Workers, online unter: <https://www.socialworkers.org/da/da2008/finalvoting/documents/Environment%20Policy%202nd%20round-Clean.pdf> (letzter Zugriff 05.01.16)

National Association of Social Workers (NASW) (2008): „Code of Ethics of the National Association of Social Workers“, Washington DC: NASW Press, online unter: <http://socialworkers.org/pubs/code/code.asp> (letzter Zugriff: 06.01.16)

National Association of Social Workers (NASW) (2016): „Social Justice“, online unter: <http://www.naswdc.org/pressroom/features/issue/peace.asp> (letzter Zugriff: 15.04.16)

Nemec, Patricia B. (2012): „Transformative Learning“, in: Psychiatric Rehabilitation Journal, Ausgabe 35(6), S.478- 479

Nesmith, Ande/ Smyth, Nora (2015): „Environmental Justice and Social Work Education: Social Workers' Professional Perspectives“, in: Social Work Education, Ausgabe 34(5), S.484- 501

Norton, Christine (2009): „Ecopsychology and Social Work: Creating an Interdisciplinary Framework for Redefining Person-In-Environment“, in: Ecopsychology, Ausgabe September 2009, S.138- 145

Norton, Christine (2011): „Social Work and the Environment: An ecosocial approach“, in: International Journal of Social Welfare, Ausgabe 21(3), S.299- 308

Opielka, Michael (1985): „Einleitung: Warum 'ökosoziale' Frage?“, in: Opielka, Michael (Hrsg.) (1985): „Die ökosoziale Frage. Entwürfe zum Sozialstaat“, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, S.7- 12

Opielka, Michael (Hrsg.) (1985): „Die ökosoziale Frage. Entwürfe zum Sozialstaat“, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag

Papst Franziskus (2015): „Laudato si““, Enzyklika, Leipzig: St. Benno Verlag

Payne, Malcolm (2005): „Modern Social Work Theory“, Chicago: Lyceum Books

Peeters, Jef (2011): „The place of social work in sustainable development: Towards ecosocial practice“, in: International Journal of Social Welfare, Ausgabe 21(3), S.287- 298

Pincus, Allen/ Minahan, Anne (1973): „Social Work Practice: Model and Method“, Itasca, Ill: Peacock

Rogge, Mary (1994): „Environmental justice: Social welfare and toxic waste“, in: Hoff, Marie D./ McNutt, John (Hrsg.) (1994): „The global environmental crisis: Implications for social welfare and social work“, Aldershot: Ashgate, S.53- 74

Ross, Dyann (2013): „Social Work and the struggle for corporate social responsibility“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge, S.193- 210

Sagebiel, Juliane (2010): „Alice Salomon – Pionierin der Sozialen Arbeit in Disziplin, Profession und Ausbildung“, in: Engelfried, Constance/ Voigt-Kehlenbeck, Corinna (Hrsg.) (2010): „Gendered Profession. Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen in der zweiten Moderne“, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Salomon, Alice (1926): „Soziale Diagnose. Die Wohlfahrtspflege in Einzeldarstellungen“, Berlin: Carl Heymann Verlag

Schmitz, Cathryne L./ Stinson, Christine H./ James, Channelle D. (2010): „Community and Environmental Sustainability: Collaboration and Interdisciplinary Education“, in: Critical Social Work, Ausgabe 11(3), S.83- 100

Schubert, Klaus/ Klein, Martina (2011): „Das Politiklexikon“, 5., aktualisierte Auflage, Bonn: Dietz Verlag, Stichwort Basisdemokratie, online unter: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/17153/basisdemokratie> (letzter Zugriff 11.04.16)

Schwendter, Rolf (1981): „Ökologie, Sozialarbeit, Arbeitsfelder“, in: Informationsdienst Sozialarbeit (1981), Ausgabe 28/29, S.119- 126

Sempik, Joe/ Hine, Rachel/ Wilcox, Deborah (Hrsg.) (2010): „Green Care: A Conceptual Framework. A Report of the Working Group on the Health Benefits of Green Care. COST Action 866. Green Care in Agriculture“, Loughborough: Centre for Child and Family Research, Loughborough University

Shepard, Benjamin (2013): „Community gardens, creative community organizing, and environmental activism“, in: Gray, Mel/ Coates, John/ Hetherington, Tiani (Hrsg.) (2013): „Environmental Social Work“, Oxon, New York: Routledge, S.121- 134

Shiva, Vandana (2015): „Öko-Apartheid: Der Krieg gegen die Erde“, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (Hrsg.) (2015): „Mehr geht nicht! Der Postwachstums-Reader“, Berlin: Blätter Verlagsgesellschaft mbH, S.79- 87

Siporin, Max (1980): „Ecological Systems Theory in Social Work“ in: The Journal of Sociology and Social Welfare, Ausgabe 7(4), S.507- 532

Soine, Lynne (1987): „Expanding the environment in social work: The case for including environmental hazards content“, in: Journal of Social Work Education, Ausgabe 23(2), S.40- 46

Solidarische Landwirtschaft e.V. (2016): „Ein Konzept der Zukunft“, online unter: <http://www.solidarische-landwirtschaft.org/de/was-ist-solawi/die-idee/> (letzter Zugriff: 29.02.16)

Sozialistisches Büro (1981): „Informationsdienst Sozialarbeit“, Ausgabe 28/29, Offenbach: Verlag 2000

Spindler, Edmund (2012): „Geschichte der Nachhaltigkeit: Vom Werden und Wirken eines beliebten Begriffes“, online unter: <https://www.nachhaltigkeit.info/media/1326279587phpeJPyvC.pdf> (letzter Zugriff: 16.01.16)

Stimmer, Franz (2012): „Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit“, 3., überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart: Kohlhammer

Thích Nhất Hạnh (2008): „The world we have: A Buddhist approach to peace and ecology“, Berkely: Parallax Press

Vereinte Nationen (UN) (1972): „Declaration of the United Nations Conference on the Human Environment“, online unter: <http://www.unep.org/Documents.Multilingual/Default.asp?documentid=97&articleid=1503> (letzter Zugriff: 15.02.16)

Wendt, Wolf R. (1982): „Ökologie und soziale Arbeit“, Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag

Wendt, Wolf R. (1990): „Ökosozial Denken und Handeln. Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit“, Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Wendt, Wolf R. (2010): „Das Ökosoziale Prinzip. Soziale Arbeit ökologisch verstanden“, Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

White, Rob (2008): „Crimes Against Nature: Environmental Criminology and Ecological Justice“, Oxon, New York: Routledge

Wilson, Edward O. (1984): „Biophilia“, Cambridge: Harvard University Press

World Commission on Environment and Development (WCED) (1987): „Our Common Future: Report of the World Commission on Environment and Development“, Oslo: United Nations, online unter: <http://www.un-documents.net/ocf-02.htm#I> (letzter Zugriff: 14.01.2016)

Zapf, Michael K. (2005): „The spiritual dimension of person and environment. Perspectives from social work and traditional knowledge“, in: International Social Work, Ausgabe 48(5), S.633- 642

Zapf, Michael K. (2009): „Social work and the environment: Understanding people and place“, Ontario: Canadian Scholars' Press

Zapf, Michael K. (2010): „Social Work and the Environment: Understanding People and Place“, in: Critical Social Work, Ausgabe 11(3), S.30– 46

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, den 29.04.2016,